Akadem. Lesehalle
Akad. Lesehalle
Heidelberg

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM REICHSKRIEGSMINISTERIUM

1. JAHRGANG
Nr. 8
BERLIN
19. FEBR. 1937

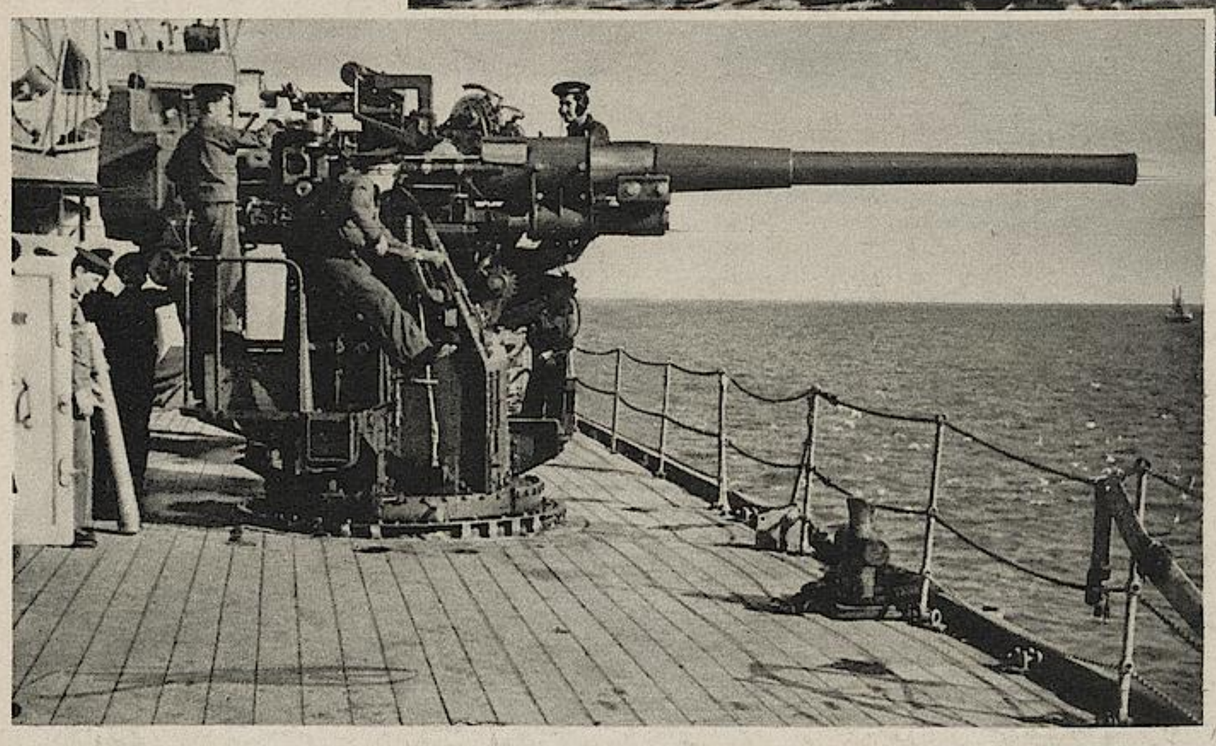
EINZELPREIS
25 Rpf.
und Bestellgeld
ERSCHEINT
2 MAL MONATL.

Aufnahme Curt Ullmann

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0264

gefördert durch
Baden-Württemberg



Die nationalspanische Flotte vor Malaga

Die vor Algeciras zusammengezogene Südflotte der nationalen Streitkräfte beschießt die Levante-Küste. Im Vordergrund der schwere Panzerkreuzer „Canarias". Bild darunter: Flak-Exerzieren an Bord. Bild rechts: Die Heck-Artillerie der „Baleares" klar zum Gefecht. Im Hintergrund sieht man die Stadtsilhouette von Cadiz. Bild unten: Blick auf Malaga.

Aufnahmen:
Scherl (3)
Presse-Photo (1)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0265
gefördert durch
Baden-Württemberg

Adler-Relief aus Schiefer mit den Namen der Gefallenen in der Ehrenhalle der deutschen Kriegsgräberstätte Liny-devant Dun (Frankreich); erbaut vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

Besitz stirbt, Sippen sterben,
Du selbst stirbst wie sie.
Eines nur ist, das ewig bleibt:
Der Toten Tatenruhm. EDDA

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0266

gefördert durch
Baden-Württemberg

EWIGES SOLDATENTUM

von Dr. EULEN
Bundesführer des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
(Im Felde Bataillons-Adjutant und Kompanieführer im Oldenburgischen Infanterie-Regiment № 91)

Noch nicht ausgebaute deutsche Kriegsgräberstätte Neuville St. Vaast „La Maison Blanche" (Frankreich). Die Patenschaft für diese Kriegsgräberstätte hat die Deutsche Wehrmacht übernommen. Durch Sammlung an jedem Heldengedenktag werden von den Wehrmachtangehörigen die Kosten für den Ausbau der Ehrenstätte durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge aufgebracht

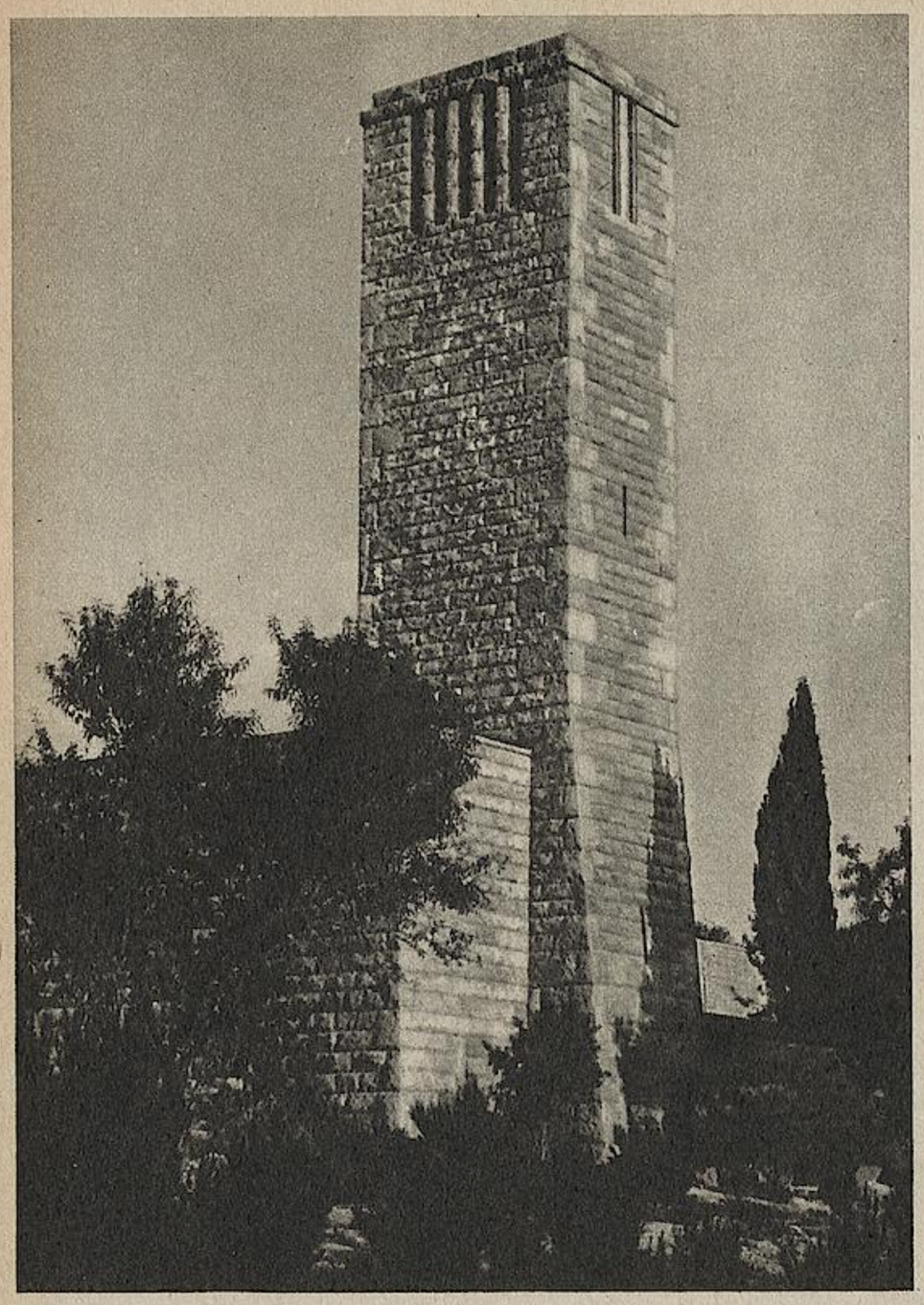
„Klagt nicht, kämpft!" So lautet das Vermächtnis aller Kämpfer, die ihr Leben Volk und Vaterland dargebracht haben. Es ist verpflichtende Parole für jeden echten Soldaten, der sein Leben bis zum letzten Atemzuge im Dienste für das Gemeinwohl verzehrt. Es gibt keine höhere Ehre, als den Soldatenrock zu tragen. Es gibt keinen schöneren Tod in der Welt, als auf grüner Heide, im breiten Felde vorm Feinde zu bleiben. Wer sein Leben auf dem Felde der Ehre für Führer, Volk und Vaterland dahingibt, der hat den Sieg errungen und will kein Klagen hören. Er reicht die Fahne weiter, auf daß sie den nachfolgenden Kämpfern siegreich voranwehe. Er wartet nicht auf Dank oder Gedenken, er fragt nicht nach der Gegenleistung, sondern zieht ein in Walhall, wo es kein Vergessen gibt. Dort reiht er sich ein in die große Armee der ewigen Soldaten, die unsterblich sind.

Die ewigen Soldaten brauchen nicht das Gedenken der Nachwelt an einem besonderen Tage, denn sie leben täglich in unserem Denken und Fühlen, in unserem Schaffen und Kämpfen. Sie sind „die Anker, welche ungesehen die Schiffe der Staaten halten", wie es ein deutscher Dichter, Jean Paul Friedrich Richter, einmal sagte. Sie sind die Fundamente, die das Reich tragen, an dem wir und unsere Kinder bauen. Sie sind die Schwadronen, die reiten, wenn wir nicht mehr reiten können. Sie sind das Schwert, das scharf bleibt, wenn uns das Schwert in der Hand zerbricht. Sie sind die Flagge, die sich siegreich über den Wogen des Meeres entrollt, wenn unsere Flagge in die blauen Fluten sinken sollte. Sie bleiben die ewigen Sieger der Lüfte, wenn unsere Schwingen einmal erlahmen. Sie sind uns viel näher, als wir wissen, denn sie formen das Gesicht unserer Jugend, und es gibt keinen Gedanken an Deutschland, der nicht in ihnen seinen Ursprung hat.

Aber wir Überlebenden, wir brauchen einen Heldengedenktag, wir brauchen einen Tag der Besinnung. Wir müssen einmal stillstehen in unserer Unrast und unserem Tageskampf, um Zwiesprache zu halten mit unseren Brüdern, die sich opferten, auf daß Deutschland emporblühe. Um zu begreifen, daß nur der Tatenlose stirbt und dem Vergessen anheimfällt, der sein Leben eigenmächtig verbraucht. Um zu lernen, daß nur der das ewige Leben gewinnt, der zu jeder Zeit bereit ist, sich seinem Volke in heldischer Gesinnung darzubringen.

So will es Gott, und Menschenmacht ist nicht

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0267
gefördert durch Baden-Württemberg



Der Turm der Treue, das Wahrzeichen der deutschen Kriegsgräberstätte Nazareth (Palästina), erbaut vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

*

Deutsche Kriegsgräberstätte Salomé bei Lille (Frankreich). Das Gräberfeld im Heldenhain ist mit Taglilien bepflanzt.

imstande, es zu ändern. Es gab eine Zeit im Deutschland der Nachkriegsjahre, da sündigten volks- und artfremde Machthaber gegen dieses göttliche Gesetz. Als im Jahre 1920 der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge die Forderung erhob, die Feier des Gedächtnisses unserer Toten mitten in den erwachenden Frühling hineinzustellen, weil „unsere Gefallenen uns ein Symbol sein sollten, daß nach dem Winter, den wir durchmachen müssen, ein neuer Frühling kommt", da hatte die damalige Regierung keinerlei Verständnis für diese aufkeimende völkische Sehnsucht. Sie wollte es nicht begreifen, daß wir heim wollten zu unseren teuren Toten, die unsere besten Söhne waren. Sie wollte es nicht dulden, daß wir den frühlingsstarken Glauben an die gefallenen Kameraden als die Schrittmacher für Deutschlands Wiedergeburt in die Seele des Volkes senkten. Die einigende Kraft dieses Gedenktages und das Wiederaufleben einer heldischen Lebensauffassung waren den damals Regierenden unerwünscht. Sie weigerten sich, die Flaggen auf halbmast zu setzen und Lustbarkeiten an diesem feierlichen Tage zu verbieten. Sie förderten alles, was dem Tage Abbruch tun und die Zersplitterung und Uneinigkeit unterstützen konnte. Sie riefen alle Gegenkräfte auf den Plan, um das Werden neuen Lebens, das Wunder der Volkwerdung, zu hintertreiben. Schamlos und widernatürlich machten sie den frechen Versuch, das Feld der Ehre in ein Feld der Unehre umzufälschen.

Aber das Volk wollte anders. Der schmachvolle Kampf dieser fremden Machthaber ging für sie verloren. Das Volk erkannte den Ruf nach Einigkeit. Im Kampf um Glauben und Fahne und Sieg hatten sich die Fronten geklärt. Wer in diesem Kampfe auf der Gegenseite stand, der war gegen Deutschland, gegen deutsches Wesen, gegen deutsche Zukunft, der war Feind der deutschen Seele und mußte überwunden werden. So füllten sich die Reihen der Kämpfer für den Gedenktag an unsere gefallenen Kameraden von Jahr zu Jahr, so festigte sich die Verbundenheit zwischen der Heimat und den deutschen Brüdern und Schwestern im Auslande mehr und mehr, so wurde schließlich der Tag zu einer schönen deutschen Sitte, die aus dem Volksleben nicht mehr wegzudenken war, und die die Verbundenheit aller in der Welt lebenden Deutschen zum Ausdruck brachte. Das erwachende Deutschland kehrte heim zu seinen Heldensöhnen und löschte aus die Worte „Umsonst" und „Vergessen", die jahrelang den Opfersinn zu vergiften drohten. So wurde der Heldengedenktag zu einem Denkmal des deutschen Volkes, zu einem „Mahnmal der Unsterblichkeit", wie unser Führer es einmal ausgedrückt hat.

Die deutsche Seele ist rein geblieben! Das früh vergossene Blut hat in heiliger Unruhe das Blut aller Jugend angetrieben, bis es siedend heiß in die Fahnen des neuen Reiches strömte und die Schande des sündhaften Kampfes gegen göttliches Gesetz auslöschte. Ewiges Soldatentum ist nicht von dieser Welt, ewiges Soldatentum ist Sieg und wird immer Sieg bleiben. Das erwachte Deutschland hat sich dem Glauben an diesen Ewigkeitswert ganz hingegeben und kann deshalb gar nicht anders als den Weg des Sieges gehen. Mag der Weg auch steil und beschwerlich sein, mag feindliche Welt Gift und Galle über uns ergießen, mag Not uns drücken, der Sieg ist doch bei uns. Denn alle Not von dieser Welt geht einmal vorüber, aber der Sieg ist bei denen, die das Gesetz erfüllen: bei den ewigen Soldaten.

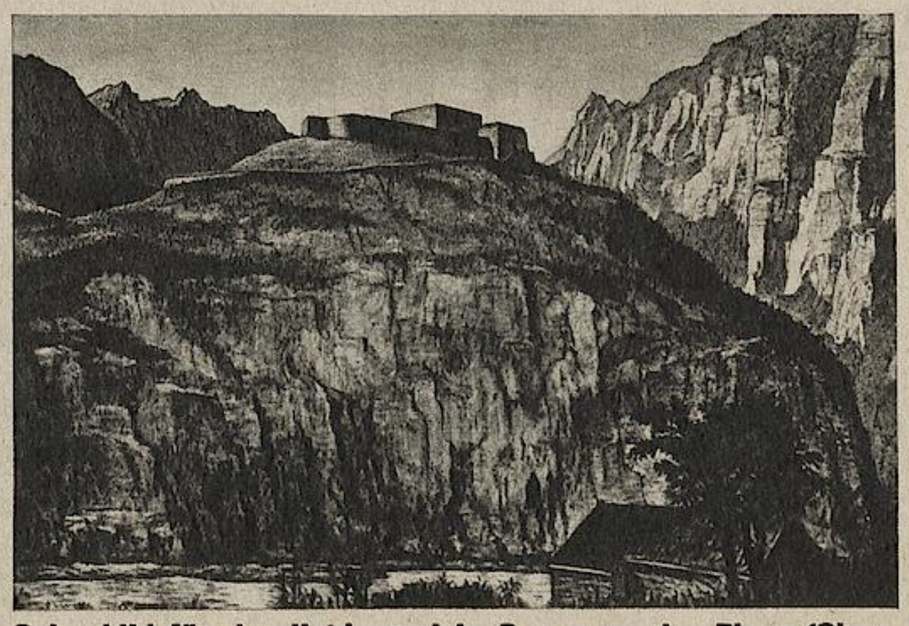


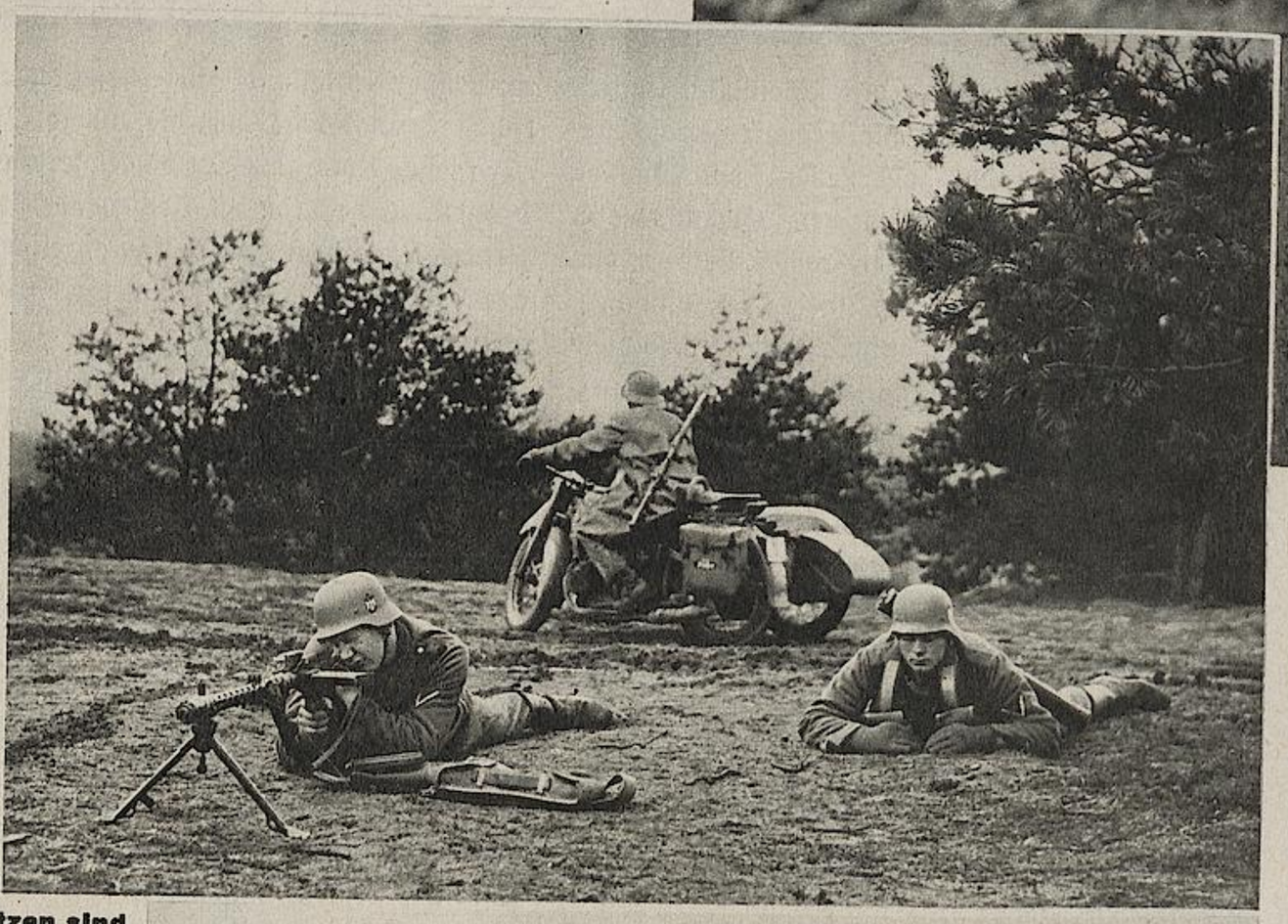
Schaubild für das Heldenmal in Quero an der Piave (Oberitalien). Entwurf: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Das Ehrenmal befindet sich im Bau. Bild links: Deutsche Kriegsgräberstätte Steinensee (Litauen).
Alle Aufnahmen: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0268

gefördert durch
Baden-Württemberg

DIE Bedeutung der HEERESMOTORISIERUNG



Kraftradschützen sind in Stellung gegangen; das leichte Maschinengewehr nimmt das Ziel bereits unter Feuer. Rechts ein Schütze mit Patronengurten

Eine schwere Zugmaschine der Flakartillerie in schwierigem Gelände

von Oberst Kempf
Inspekteur der Kraftfahrkampftruppen und für Heeresmotorisierung

Um die Jahrhundertwende hatte das Preußische Kriegsministerium für die Dauer der Kaisermanöver einige Personenkraftwagen und etwa 50 Motorräder ermietet, die versuchsweise zur Beförderung von höheren Stäben bzw. zur Befehls- und Nachrichtenübermittlung den übenden Truppen zugewiesen wurden. Man hatte erkannt, daß den durch einen Motor angetriebenen Fahrzeugen in der Fortentwicklung unseres Heeres eine Bedeutung beizumessen ist. Da die ersten Versuche gut einschlugen, entschloß man sich zur Einführung des Kraftfahrzeuges als Heeresgerät, und der 1. Oktober 1911 brachte die Gründung der ersten Kraftfahr-Spezialtruppe, des preußischen Kraftfahr-Bataillons.

In der Vorkriegszeit bestand die Bedeutung des Kraftfahrzeuges ausschließlich in der Ausstattung höherer Stäbe mit Personenwagen und in der Verwendung des Lastkraftwagens im Nachschub. Daß man letzterer Verwendung schon vor dem Kriege in allen modernen Armeen großen Wert beimaß, ist am deutlichsten daran zu erkennen, daß die Einführung dieser Fahrzeuge in die Wirtschaft von allen größeren Staaten durch die Zahlung von Subventionen an ihre Besitzer erheblich gefördert wurde.

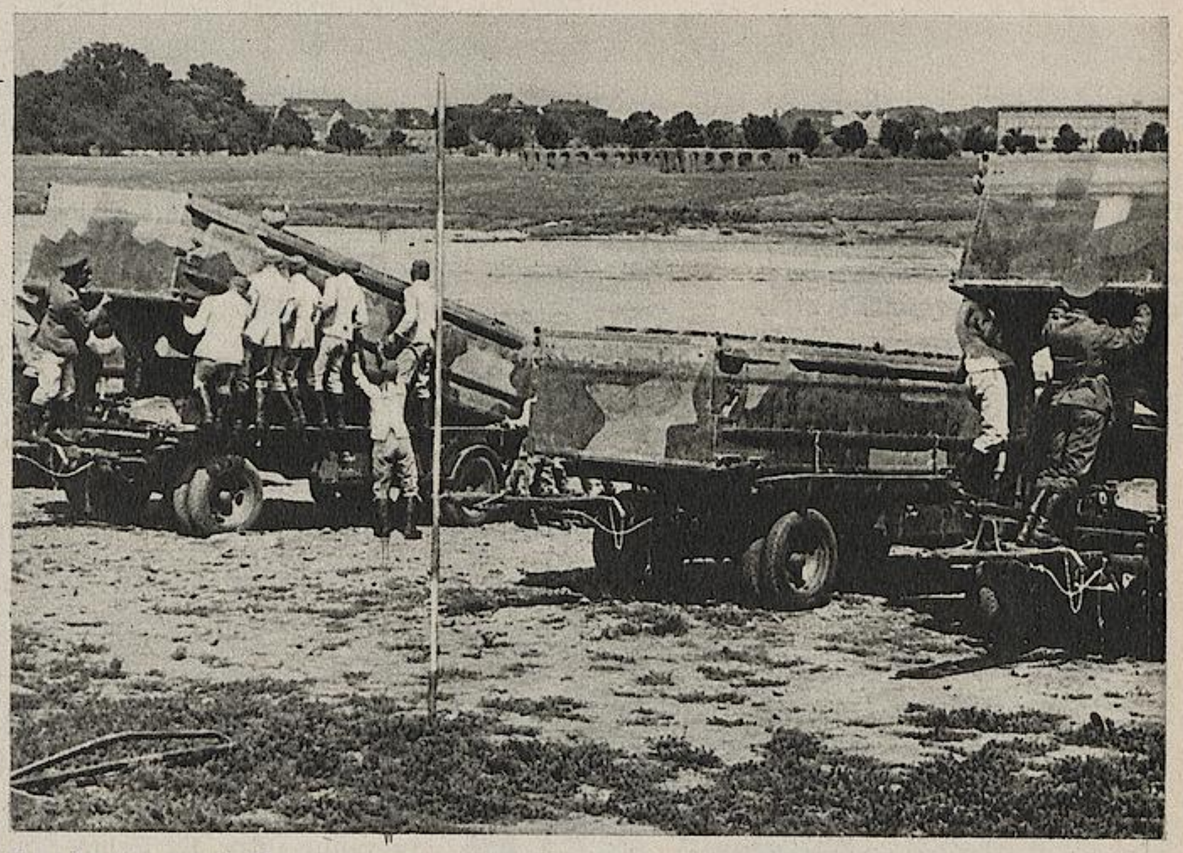
Wenn man die im Weltkrieg ständig wachsende Bedeutung des Kraftfahrzeuges charakterisieren will, so geschieht dieses besser durch Zahlen als durch Worte:

Im August 1914 rückte das deutsche Heer mit etwa 4000 Kraftfahrzeugen aus, im Oktober 1918 verfügte die deutsche Armee etwa über 40000 Kraftfahrzeuge.

Wie hat sich nun die militärische Laufbahn des Kraftfahrzeuges gestaltet, bis es sich die heute er-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0269
gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Führer besichtigt den neuesten Typ des Panzerspähwagens



Ponton- und Bauwagen einer motorisierten Pionierkompanie

worbene Stellung in allen modernen Heeren errungen hat, die schließlich dazu führte, daß man nicht mehr von der Bedeutung des Kraftfahrzeuges, sondern von der „Bedeutung der Heeresmotorisierung" spricht?

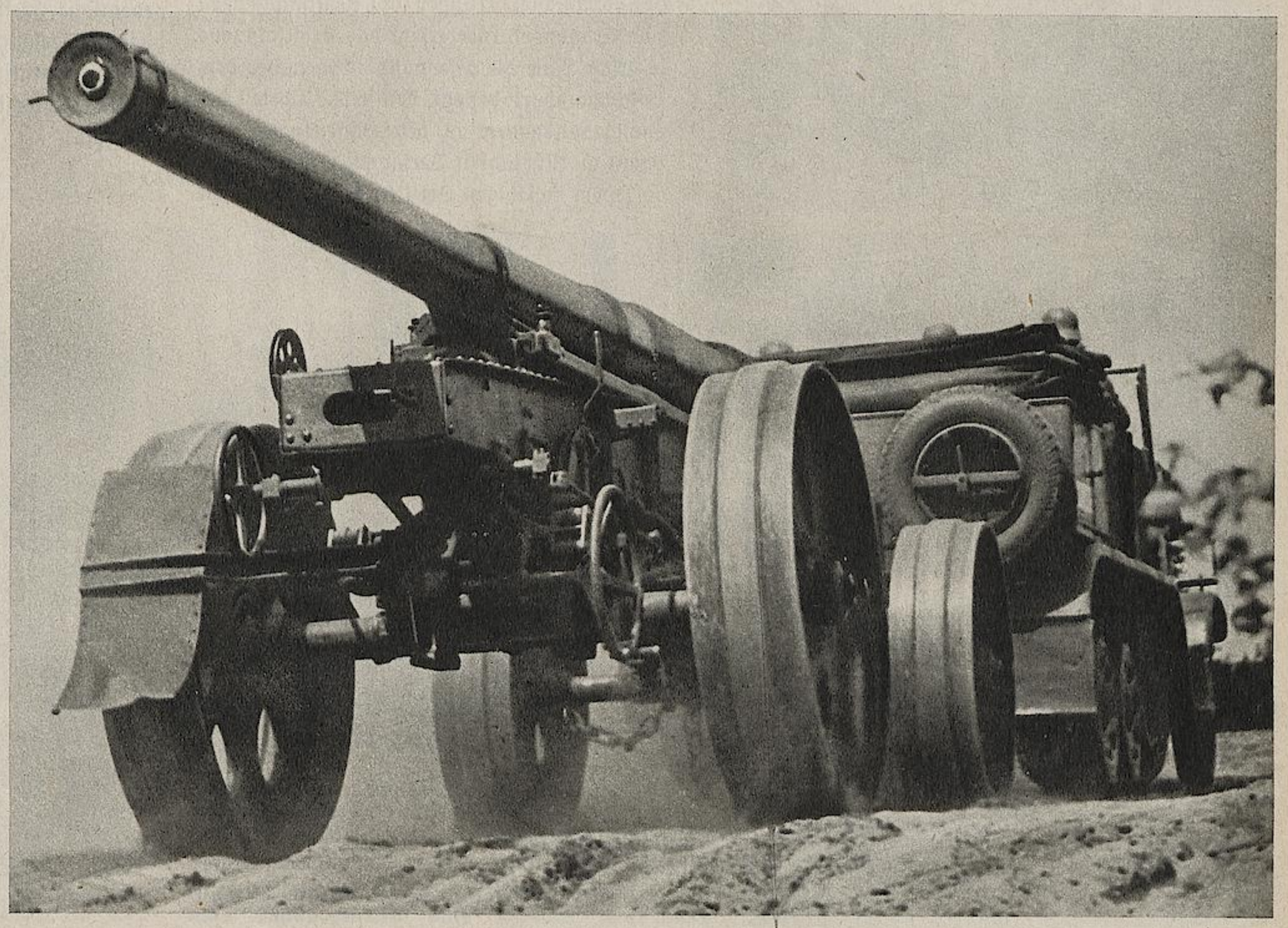
Wir haben schon gesehen, daß das Motorfahrzeug zunächst nur dem Nachschubzweck dienen sollte und diente, wenn wir von der Verwendung des einzelnen Personenautos in höheren Stäben absehen. Nicht in normaler Entwicklung, sondern in höchster Not wurde von dem Gouverneur von Paris im September 1914 erkannt, daß man dieses moderne und schnelle Fahrzeug auch zum Transport größerer Truppenmassen verwenden könne. Die Maßnahme des Generals Gallieni, mit allen in Paris aufzutreibenden Kraftfahrzeugen eine beträchtliche Truppenmacht zur Rettung der Hauptstadt an die bedrohte Front zu werfen, ist allgemein bekannt. Sie stellt den ersten „Truppentransport auf Kraftfahrzeugen" dar! Im Laufe des Krieges ist diese Verwendung des Kraftwagens immer mehr in Erscheinung getreten, es hat sich aber stets nur um die behelfsmäßige Verladung von Truppen zum vorübergehenden Transport gehandelt. Jedoch soll schon hier hervorgehoben werden, daß man solche Transporte im Kriege immer dann vornahm, wenn es sich um ganz besondere schnelle Truppenverschiebungen an bedrohten Fronten handelte.

Doch hiermit war die Kriegslaufbahn des Motors im Fahrzeuge nicht erschöpft. Es blieb leider auch unseren Feinden vorbehalten, die Erfindung der genialsten Ausnutzung dieser Maschine für die Kriegsführung auf ihr Konto buchen zu können. Als in der Sommeschlacht am 15. September 1916 sich riesige Ungetüme auf ihren Raupen gegen unsere Stellungen vorwälzten, war unschwer zu erraten, daß sich hier eine kleine gepanzerte Festung vorwärts bewegte, die ihren Antrieb durch einen Motor erhielt. Es würde im Rahmen dieses Aufsatzes zu weit führen, den Kriegswerdegang des „Tanks" – ein Deckname, den unsere Feinde als Täuschung im eigenen Lande zur Wahrung der Überraschung eingeführt hatten – zu schildern. Doch kann wohl ohne Übertreibung festgestellt werden, daß die in immer größerer Zahl in den letzten beiden Kriegsjahren auftretenden feindlichen Kampfwagen zu unseren gefährlichsten Widersachern zählten und daß unsere Feinde nicht zuletzt den für sie günstigen Ausgang des Krieges diesem modernsten Kampfmittel zu verdanken haben.

Rückblickend können wir feststellen, daß das Kraftfahrzeug im Kriege drei verschiedene Verwendungen gefunden hat:

1. Das Kraftfahrzeug im Heeresnachschub (Lastkraftwagen, die, zu Kolonnen zusammengestellt, Munition und Verpflegung transportierten);
2. das Kraftfahrzeug im Truppentransport (Personenwagen, Omnibusse und Lastkraftwagen, auf denen Truppen und ihr Gerät zum Transport hinter der Front verladen wurden);
3. das Kraftfahrzeug, gepanzert und bewaffnet zur Unterstützung des Angriffs der Infanterie.

Die Rolle, die das Motorfahrzeug in allen seinen Formen im Weltkriege gespielt hatte, war unmittel-



Das Langrohrgeschütz der motorisierten schweren Artillerie: Ein Bild stolzer Kraft

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0270
gefördert durch Baden-Württemberg

Ein Panzerabwehrgeschütz fährt in Stellung; Sekunden danach ist die Bedienungsmannschaft abgesessen, und das Geschütz ist feuerbereit

bar nach dem Kriege in allen Heeren klar erkannt, man sprach und schrieb von der „Bedeutung des Kraftfahrzeuges" für künftige Kriege.

Die Entwicklung in dem gesamten militärischen Kraftfahrwesen hat dann einen so schnellen Gang genommen, daß sich bald für das Problem der Verwendung des Motors zu Heereszwecken der charakteristische Sammelname „Heeresmotorisierung" bildete.

Dieses Problem der Heeresmotorisierung kann wohl heute als das Problem angesehen werden, das alle militärischen Gemüter, alle Heeresorganisatoren, alle mehr oder weniger sachverständigen Militärschriftsteller und auch unsere militärische Jugend am meisten bewegt.

Worin liegt seine Bedeutung?

„Activité vitesse, vitesse" – dieser alte strategische Grundsatz Napoleon I. – wird seine Bedeutung behalten, solange es Heere gibt und Kriege geführt werden.

Die operative und taktische Beweglichkeit der Heere alten Stils ist im Zeitalter des Motors so unzureichend geworden, daß ihre „vitesse" nicht mehr ausreicht. Nur die Armee, die es versteht, die Beweglichkeit und Schnelligkeit, die der Motor ihr geben kann, bis auf die letzte PS auszunutzen, wird künftig eine Existenzberechtigung haben.

Welche Möglichkeiten sind nun gegeben, die Kraft des Motors der Heeresmotorisierung dienlich zu machen?:

1. Erhöhung der taktischen Beweglichkeit der vorhandenen Waffen durch Verladung von Gepäck und Waffen. Diese Maßnahme besteht zunächst in der Ausnutzung des Kraftfahrzeuges zur Entlastung von Mann und Pferd. Es liegt klar auf der Hand, daß ein Infanterist, der ohne Gepäck marschiert, und ein Pferd, das neben seinem Reiter keine andere Last zu tragen hat, größere Marschleistungen ausführen und bis zu einem gewissen Grade schneller vorwärtskommen kann. Bei allen schweren Waffen (Geschütz, Minenwerfer, Maschinengewehr) bringt die Motorisierung ferner eine erhebliche Erhöhung der Marschleistung und der Schnelligkeit mit sich.
2. Verladung von Truppen auf Kraftfahrzeugen zum Transport. Hier ersetzt das Kraftfahrzeug in erster Linie die Eisenbahn. Gegenüber dem Bahntransport besteht der große Vorteil der Nichtgebundenheit an den Schienenweg und damit die Möglichkeit, Verladung und Entladung an jedem beliebigen Ort sehr schnell und nahe dem Feind vornehmen zu können. Besondere Bedeutung gewinnen solche Transporte bei der heutigen sehr großen Verletzlichkeit ortsfester Bahnanlagen durch Luftangriffe.
3. Motorisierung ganzer Verbände. Hierunter ist die ständige Beweglichmachung von Verbänden gemischter Waffen durch Motorfahrzeuge zu verstehen. Das Kraftfahrzeug dient hier nicht zum vorübergehenden Transport, sondern ist ein organischer Bestandteil der Truppe. Wie der Kavallerist mit seinem Pferd, so ist der Soldat des motorisierten Verbandes mit seinem Kraftfahrzeug verwachsen, der Infanterist mit seinem geländegängigen Wagen, der Artillerist mit seiner Zugmaschine, der Pionier und der Nachrichtensoldat mit seinen Sonderfahrzeugen.
4. Panzerverbände. Hier ist das höchste Stadium der Motorisierung erreicht. Das Kraftfahrzeug ist so gepanzert, daß seine Insassen einen gewissen Schutz gegen feindliches Feuer erhalten. Die Hauptgefechtskraft solcher Verbände stellt der Panzerkampfwagen (Tank) dar, bestückt mit Maschinengewehren und Geschützen bis zum Kaliber von 15 Zentimeter und Gewichte bis zu 100 Tonnen aufweisend. Neben dem Panzerkampfwagen, der im allgemeinen ein Raupenfahrzeug ist, sei hier der Panzerspähwagen erwähnt, ein Räder- oder Halbkettenfahrzeug, das der operativen Fernaufklärung dient.

Solche Panzerverbände besitzen eine außerordentliche Beweglichkeit in jedem Gelände und verbinden diese Beweglichkeit mit großer konzentrierter Feuerkraft, die unter Panzerschutz in den Feind hineingetragen werden kann.

Zusammenfassend läßt sich über die Heeresmotorisierung sagen, daß ihre Bedeutung in der außerordentlichen operativen und taktischen Beweglichkeit liegt, die sie der Truppe verleiht. Vollmotorisierte Truppenteile erreichen heute eine durchschnittliche Tagesleistung von 120–150 Kilometer und werden unter besonderen Umständen Märsche von 250 Kilometer zurücklegen.

Diese Beweglichkeit gibt dem Führer eine außerordentliche Freiheit des Handelns, sie ermöglicht schnellste Verschiebungen großer Verbände, die schnelle Bildung operativer Schwerpunkte und die für jeden großen Schlachterfolg besonders wichtige Ueberraschung.

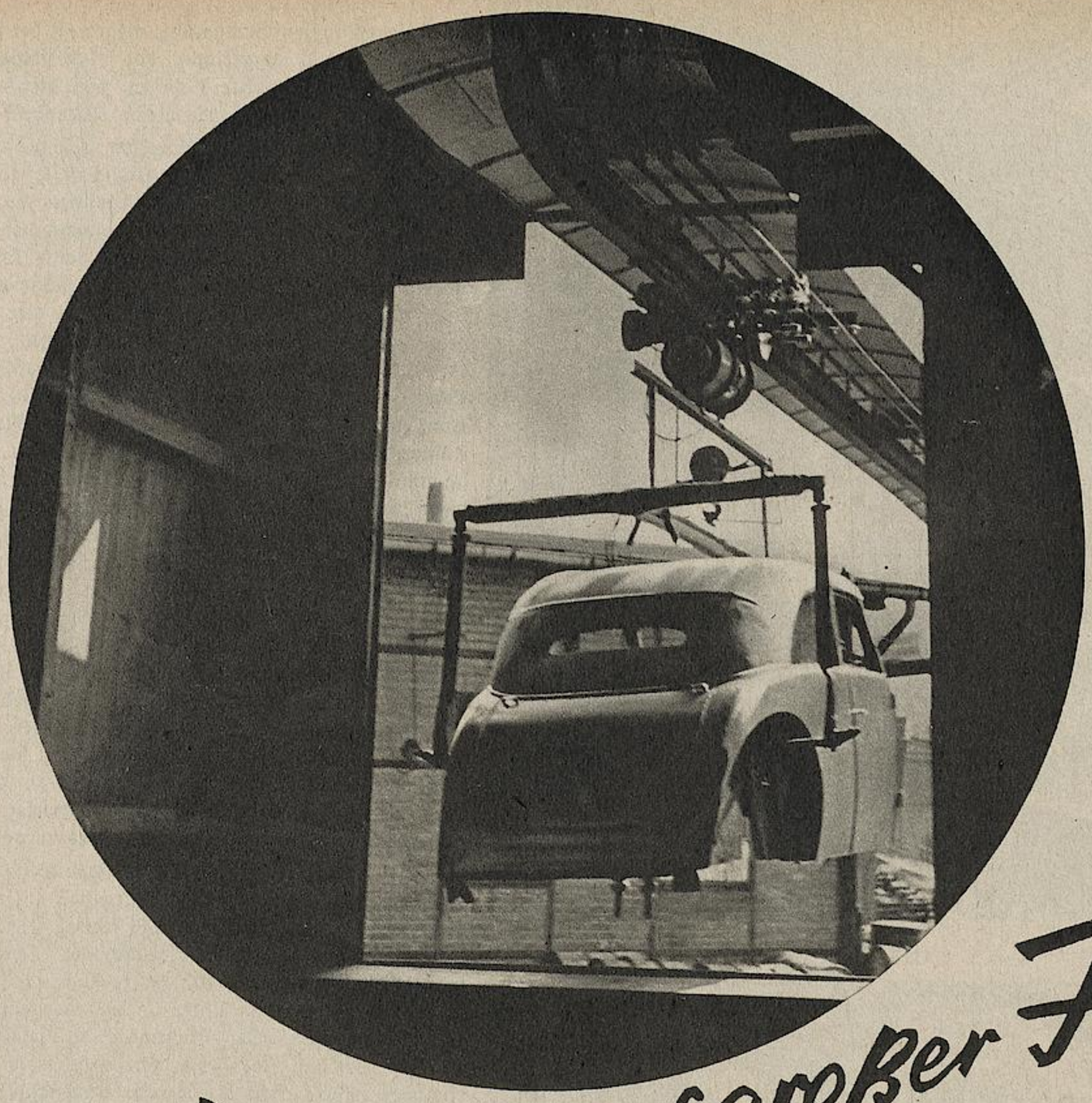
Aufnahmen: Gefr. D. B. Huschke (3), Atlantik (2) Schröter (3), Presse-Illustrationen Hoffmann (1)

Bild oben: Der geschulte Blick gehört zum Geländefahren; er spart zudem Material

Bild links: Der Motor ist die Waffe des Kraftfahrers, und deshalb muß er sie handhaben können

Bild rechts: Wenn der Zündschlüssel fehlt, kann das Starten eine Geduldsübung sein

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0271
gefördert durch Baden-Württemberg



Kleiner Wagen auf großer Fahrt

EIN BERICHT VOM WERDEN DES AUTOS

Die Flut der Autos steigt, und kein Monat vergeht, in dem nicht die Statistiken ein neues Anwachsen des Kraftfahrzeugbestandes vermelden können. Hunderttausende von Rädern rollen täglich über die deutschen Landstraßen, über Autobahnen, Gebirgswege, durch die Straßen der Städte und Dörfer. Längst ist die Zeit vorbei, wo der Besitz eines Wagens Luxus bedeutete, und für den Preis, den man einst für ziemlich primitive Vehikel anlegen mußte, bekommt man heute einen Wagen „mit allen Schikanen". Aus der kleinen Werkstatt ist die Fabrikation der Autos längst in lichte Montagehallen gewandert. Einzelne Teile, die einst mühsam jedes für sich mit der Hand geformt wurden, werden jetzt von Maschinen eins — zwei — drei hergestellt, und der Mensch ist eigentlich nur noch Beaufsichtiger der Automaten, die für ihn die Arbeit tun, unermüdlich, kaum versagend. Da gibt es Werke, die nur die Karosserien herstellen, andere, in denen Hunderte von Motoren täglich die Arbeitssäle verlassen, wieder andere, die nur vom „Zubehör" leben, von der Herstellung der Lichtmaschinen, der Winker, all der vielen Kleinigkeiten, die heute zu einem richtigen Wagen gehören. Es ist für den Laien immer wieder verwirrend, zu sehen, mit welch ausgeklügelter Berechnung die einzelnen Arbeitsgänge sich ablösen, welche Kniffe und Tricks angewandt werden, um möglichst schnell und doch möglichst präzise zu produzieren. Das Verblüffendste aber ist, einmal zuzusehen, wie aus allen den Einzelteilen ein Wagen zusammenwächst, wie er im Laufe kurzer Zeit Gestalt annimmt.

Man ist leicht geneigt, anzunehmen, daß dort, wo viele hundert Menschen in einer einzigen großen Halle werken, Lärm ist und Unrast. Und dann ist man verwundert, zu sehen und zu erleben, wie in verhältnismäßig großer Ruhe, fast ohne Lärm, der Zusammenbau eines Wagens geschieht. Wir haben uns eine solche Halle drunten im industriereichen sächsischen Land angesehen, haben einmal den Autos in das Innere geschaut, in die Eingeweide, theoretischen Unterricht genommen und gelernt, wie man ein Auto zusammenbaut.

Das Tor zu einem Riesensaal öffnet sich, und der Blick wird zuerst, ob man will oder nicht, zu der Hallendecke gelenkt. Dort oben nämlich laufen auf stählerner Schienenbahn langsam und bedächtig Traggestelle; auf einem liegen zwei Autoreifen, auf einem anderen eine Lichtmaschine, auf dem dritten ein Pappkarton mit Scheinwerfern, auf einem vierten ein Lenkrad und auf einem fünften ein Kühler. Scheinbar ein wahlloses Durcheinander von Dingen, und man kann sich zunächst gar nicht vorstellen, daß alles in ganz kurzer Zeit seinen richtigen Platz gefunden haben wird. Ein wahlloses Durcheinander — aber im Grunde ein Wunder der Organisation,

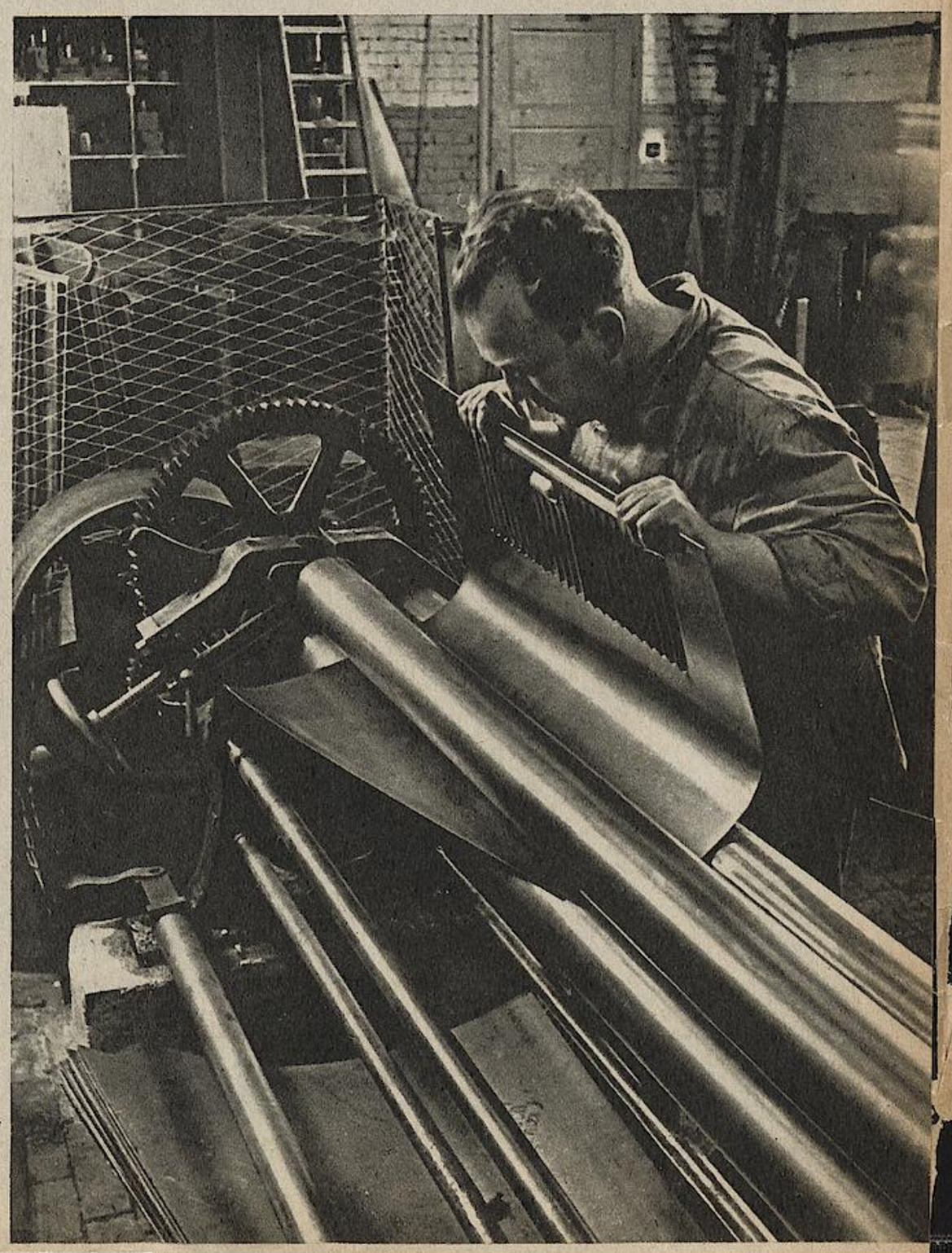


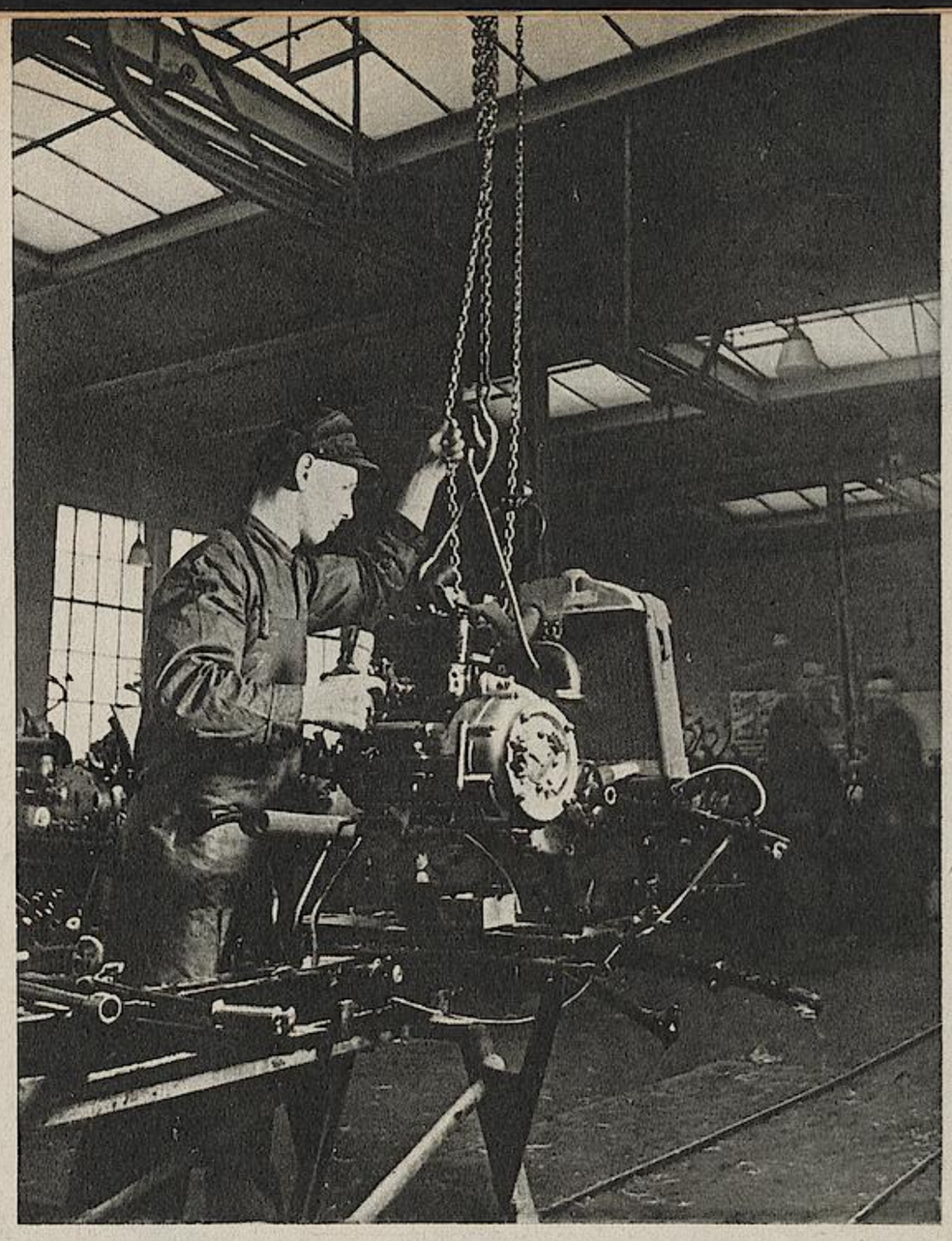
Bild im Titel: Eine Karosserie am laufenden Band

Bild rechts: Auswalzen der Motorhaube

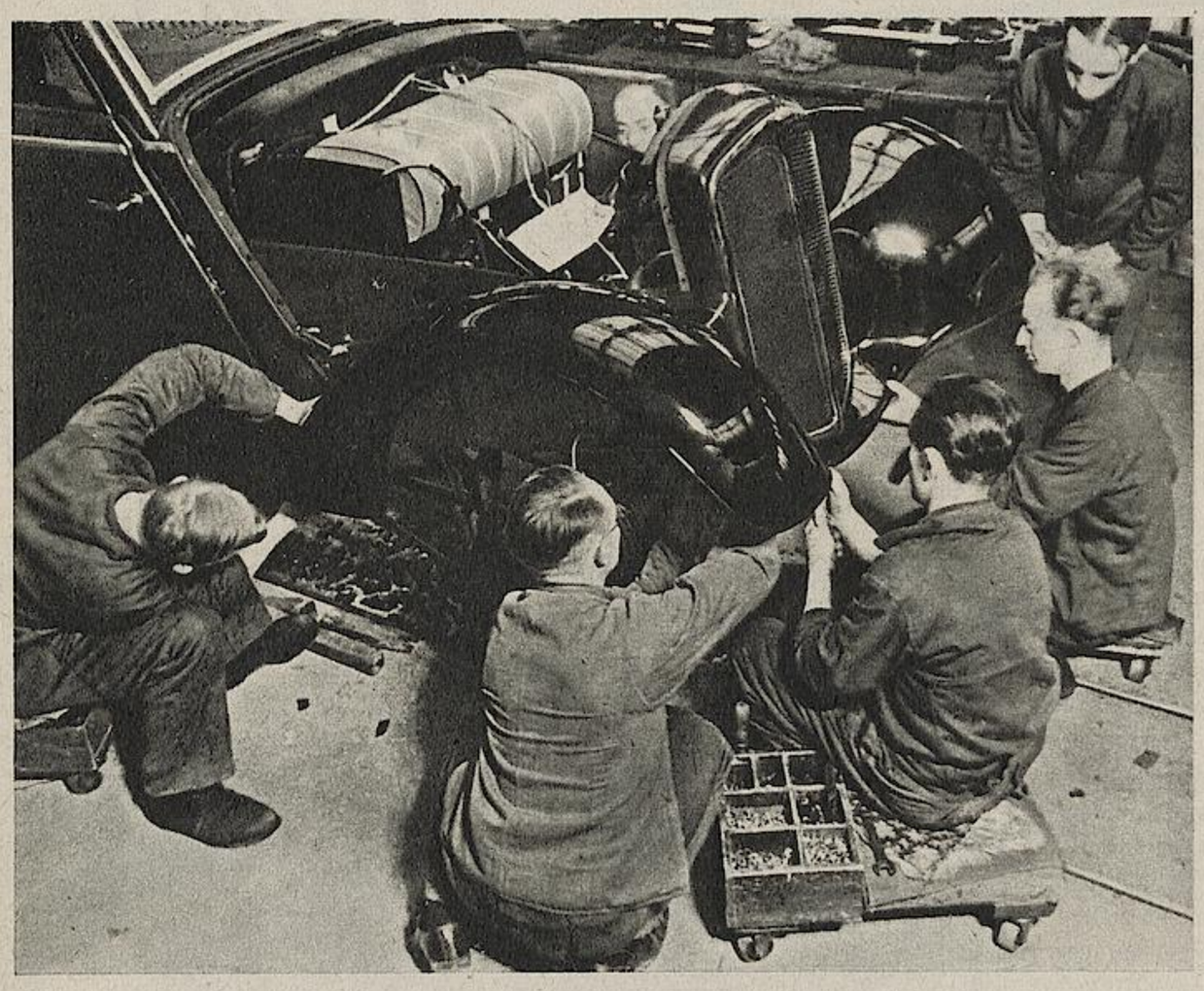
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0272

gefördert durch
Baden-Württemberg



Der Motor ist zusammengesetzt und wird nun in das Fahrgestell eingebaut



Die letzte Arbeit in der Werkstatt ist das Aufsetzen der Kotflügel. Dann geht der Wagen hinaus ins Gelände

Das Bespannen der Holzkarosserien mit wetterfestem Kunstleder ist ein Gemeinschaftswerk vieler Hände Alle Aufnahmen: Werkfotos

einer scharfsinnigen Berechnung. Genau ist der Ablauf des Bandes reguliert, die Zeiten sind so eingerichtet, daß diese stählernen Heinzelmännchen jedem der Arbeiter, die in der Halle an der Montage schaffen, zur rechten Zeit das Einzelteil zuführen, das er im Augenblick braucht.

Der stählerne Rahmen, sorgsam geschweißt, emailliert und in Brennöfen gebrannt, ist der Anfang. Kaum ist er auf das Montageband gelangt, kaum hat er seine Wanderung begonnen, da ist man auch schon um ihn bemüht. Eins der stählernen Heinzelmännchen hat die Vorderachse herbeigeschleppt, schon ist sie eingebaut, dann kommt die Hinterachse. Jeder Arbeiter kennt genau seine Handgriffe, jeder weiß, wo er „anzusetzen" hat. Auch dort, wo zwei und drei oder auch vier und fünf sich gleichzeitig an dem werdenden Wagen zu schaffen machen, gibt es kein Gedränge, gibt es keine Behinderung. Mit fast mathematischer Genauigkeit klappt das Ganze. Eben noch wurden die Bremsseile eingezogen, die Lenkstange montiert, und da schwebt auch schon der Motor heran, senkt sich in die Kühlerhaube, wird verschraubt. Hinter das Geheimnis der ganzen Geschwindigkeit, die auch hier keine Hexerei ist, kann man nur kommen, wenn man sich einmal die Werkzeuge, die die Männer in den Händen haben, betrachtet. Das sind keine gewöhnlichen Schraubenzieher, sondern solche, die nur angesetzt werden und dann automatisch die Schraube festziehen. Da gibt es Schraubenschlüssel, die im Nu die Muttern befestigen, kleine unscheinbare Hilfsgeräte, von denen jedes einzelne eine besondere Funktion erfüllt, mit dafür sorgen hilft, daß die Geburt des Wagens beschleunigt wird. Ein paar Meter nur ist das Auto gewandert, Dutzende von Händen haben inzwischen an ihm herumgebastelt, und schon beginnt es Gestalt anzunehmen. Unermüdlich schleppen die Laufkatzen heran, was benötigt wird. Dutzende von Einzelteilen, jedes gleich notwendig, Schalthebel und Gestänge wachsen dem Wagen zu. Er bekommt Auspuffrohr und Kotflügel, bekommt Räder und Scheinwerfer. Viele Stationen sind durchzumachen, und jede einzelne verläßt er vervollständigt und verschönt.

Da ist eine Stelle, an der sich zwei Wege in der weiten Halle kreuzen. Auf dem einen ist das fertige Fahrgestell mit allem Drum und Dran herangeglitten, auf dem anderen Wege kommt jetzt die Karosserie herangefahren. Auch sie hängt an einer Laufkatze, von Menschen dirigierte Motorenkraft läßt sie einschweben auf das Fahrgestell, vier, fünf Leute packen zu, stülpen die Karosserie auf den Unterbau und verankern sie mit ihm. Auch hier ist Präzision von äußerster Wichtigkeit. 16 Befestigungslöcher hat das Gestell, 16 hat auch die Karosserie. Sie müssen mit absoluter Genauigkeit aufeinander passen, nicht die kleinste Abweichung darf vorkommen. Ein Ruck, und sie sitzt fest in ihren Zapfen. Minuten noch, dann ist auch diese Arbeit getan, und wieder läuft der Wagen auf einer neuen Station seines Werdens ein. Er bekommt die Kühlerhaube und erhält jetzt den letzten Schliff. Glänzend im neuen Lack präsentiert er sich; aber der Lack, das gute Aussehen, ist nicht das Wichtigste. Jetzt kommt die große Prüfung, jetzt wird noch einmal nachgesehen, ob beim Einbau all der verschiedenen Dinge auch alles richtig gehandhabt worden ist. Auf einer Hebebühne schwebt er in die Höhe, wird noch einmal von unten begutachtet, jede Schraube wird noch einmal sorgfältig überprüft. Die Scheinwerfer werden gerichtet, das ganze funkelnagelneue Auto noch einmal betrachtet, ob bei den Arbeitsgängen nicht vielleicht ein Kotflügel eine Schramme bekommen hat oder ein Riß im Polster ist, ob die Lampen brennen, jedes Kabel die richtige Anordnung fand. Von der Hebebühne geht es herunter, und dann steht das Wägelchen zum erstenmal auf seinen eigenen vier Beinen und kann auf die Straße des Lebens hinauswandern.

Sein erster Betreuer ist der Fahrmeister, der erst eine „Spazierfahrt" über ein paar Kilometer unternimmt und dabei den Motor abhorcht, die Fahreigenschaften prüft, die Lenkung, die Bremsen. Dann erst ist der Wagen ganz fertig, und dann erst wandert er in die vielen Verkaufsstellen und von dort zu dem Reisenden, dem Landarzt und dem Sportsmann, der ihn nur zu seinem Vergnügen fährt.

Das Wunder des Werdens des Autos am laufenden Band liegt einfach in der Arbeitsteilung, in dem richtigen Rhythmus. Da muß der Einrichter vorher genau wissen, welche Wagenklasse er heute auf das Band bringt, wieviel Limousinen, wieviel Kabriolets, wieviel Wagen in einfacher und wieviel in Luxusführung. Ein Rechenexempel, das genau aufgehen muß, wenn die ganze Arbeit nicht an irgendeiner Stelle und damit der ganze Betrieb stocken soll; denn so einfach, daß man immer dasselbe bauen kann, ist es nun doch nicht. Manche Sonderwünsche, besonders, wo es sich um Exportaufträge handelt, müssen berücksichtigt werden. Da gibt es Länder, in denen die Rechtssteuerung beliebt ist. Man würde den Markt verlieren, wenn man diesem Wunsch nicht Rechnung trägt. Auch auf Kleinigkeiten muß geachtet werden. In Johannesburg-Südafrika ist ein schwarzes Nummernschild mit weißen Zahlen Vorschrift. Also, bitte sehr, schwarzes Nummernschild! Montevideo wünscht wieder Rechtssteuerung und weißes Nummernschild. Auch diesen Gefallen tut man gern, denn es wirbt für die deutsche Wirtschaft, für das Schaffen des deutschen Arbeiters und des Konstrukteurs, wenn möglichst viele deutsche Wagen in fremden Ländern laufen.

Draußen stehen sie unter Dach und Fach aufmarschiert. Alle die nagelneuen Wagen, die vor ein paar Stunden gerade ihre Geburt erlebt haben. Verschieden sind ihre Farben, und verschieden wird auch ihr Lebensweg sein. Der eine wird vielleicht nie die Grenzen des Vaterlandes verlassen, der andere vielleicht in Brasilien oder Indien seinen Lebensabend beschließen. Aber damit hat es noch Zeit, denn viele, viele tausend Kilometer liegen noch dazwischen.

E. A. Schwarz

Anspruchsvolle und Raucher bevorzugen BIOX-ULTRA die schäumende Sauerstoff-ZAHNPASTA sie ist mild und erfrischend ohne faden Kreidegeschmack

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0273
gefördert durch Baden-Württemberg

Wehrmachtfahrer auf Langstreckenfahrt

Oberleutnant Mittermaier, Fahrer eines zweisitzigen Adler-Wagens, erzählt:

Aus sieben verschiedenen Startorten des Deutschen Reiches gingen 9 Uhr vormittags die Teilnehmer auf ihre lange Reise nach Garmisch-Partenkirchen. Als Hauptstartorte hatten sich für die Kraftwagen Erfurt und für die Krafträder Nürnberg herausgeschält. Für die in Erfurt gestarteten Kraftwagenfahrer fand zwanzig Minuten vor Beginn der Fahrt eine kurze Besprechung durch den Führer der Motorbrigade Thüringen statt. Dann schickte der Reichsstatthalter von Thüringen, Sauckel, die Fahrtteilnehmer auf die Reise. Sie hatten sich verschiedene, ihren Klassen entsprechende Fahrtstrecken festgelegt. Ebenso wie bei der Auswahl des Startorts, so hatten sich auch hier für die Reihenfolge des Anfahrens der Kontrollorte gewisse Standardstrecken herausgebildet. Zunächst hatte alles den gleichen Weg über Arnstadt durch das 14 Kilometer lange Jonastal mit seinen rund 80 Kurven nach Oberhof genommen und noch weiter bis Zella-Mehlis, wo sich für die verschiedenen Klassen die Wege teilten.

War zunächst die Ausfahrt aus Erfurt auf schöner eisfreier Straße gut, so mußten doch schon am ersten Berg südlich Erfurt sämtliche Teilnehmer erkennen, daß sie restlos aufs Glatteis geführt waren, das sich über den Thüringer Wald zu einer Schlittenbahn ausbildete und nur mit Vorsicht zu befahren war. Etwas besser gestaltete sich dann die Strecke über Meiningen nach Neustadt, von wo es nach Bischofsheim an der Rhön ging. Diese 19 Kilometer lange Wegstrecke war mit 10 bis 25 Zentimeter tiefem, weichem, fast ungespurtem Schnee eine der schwierigsten, vor allem durch den unvermeidlichen Gegenverkehr der Teilnehmer, die alle der nächsten Kontrolle Koburg zustrebten. Wegen einer Holzschlittenspur, die wesentlich schmaler war als die der Wagen, war sie nur mit größter Vorsicht und stellenweise sehr langsam zu überwinden. Wer dies nicht befolgte, landete im Straßengraben, aus dem es so leicht kein Herauskommen mehr gab. Von Neustadt aus wurden von den Teilnehmern die verschiedensten Wege nach Koburg und später nach Hollfeld genommen. Weitaus die meisten Teilnehmer wählten Umwege über die Hauptstraßen; daß dies nicht notwendig war, erwies die Tatsache, daß sowohl Koburg als auch Hollfeld auf verschneiten bzw. vereisten Nebenwegen in viel kürzerer Zeit zu erreichen waren.

Von Hollfeld aus führte die Strecke nach Bayreuth. Auf dieser Straße wechselte Schnee mit tiefen Spuren und fast völliger Trockenheit. Die Kontrolle Weiden wurde von Bayreuth hauptsächlich auf zwei Wegen erreicht, wobei der kürzeste, nach der Karte aber nicht sehr gute Weg diesmal zugleich der beste war. In Weiden gab es in Gestalt belegter Brote für die Fahrer eine kleine Erfrischung, den Tee dazu lieferte aber erst die nächste Kontrolle Kastl, die von den ersten Fahrern kurz vor Dunkelheit erreicht wurde. Auf dem letzten Streckenabschnitt wurden den Fahrern neben dem bereits liebgewonnenen Schnee und Eis auch noch Dunkelheit und Nebel dargeboten. In Regensburg endete der erste Fahrtag nach 520 Kilometer mit einem wohlverdienten Abendessen und ein paar Stunden Schlaf.

Schon fünf Uhr früh am anderen Morgen ertönte der Startschuß für die ersten drei Sportwagen. Nach anfänglichem Nebel im Donautal wurde die Kontrolle Mainberg erreicht und beim Morgengrauen München durchfahren. Da von Freising ab die Straßen schneefrei und trocken waren, erhöhten die Fahrer ihre Geschwindigkeiten wesentlich und erreichten teilweise zwei bis drei Stunden vor Ablauf ihrer Sollzeit das Ziel in Garmisch.

Wenn auch an den beiden ersten Tagen der Winterprüfung 1937 die Leistungen der Fahrer auf Grund der verschiedenen Strecken recht ungleich waren, so darf man nunmehr mit einer gewissen Genugtuung feststellen, daß die Schwierigkeiten der beiden nächsten Tage für alle Teilnehmer gleich sind.

Eine Mannschaft der Wehrmacht passiert geschlossen einen schwierigen Waldweg. Sehr breit sind diese „Straßen" nicht

*

Leutnant Weicke, Fahrer eines NSU-D-Rades mit Seitenwagen, berichtet:

Vor der Blauen Traube in Nürnberg ist ein großer Menschenauflauf: die Kraftradfahrer der Wehrmacht haben hier ihr Quartier bezogen. Alles alte Bekannte von Harz- und Mittelgebirgsfahrten, Winter- und Sechstagefahrten. Allen voran die gefürchteten „Gußeisernen", die Münchener Feldwebel Maier, Forstner und Linhardt, auf den schnellen 500-ccm-BMW. Auch die Marinemannschaft will ihre „Seefestigkeit im Gelände" wie so oft wieder einmal beweisen. Über allen Wehrmachtsfahrern schwebt als Betreuer der Ingenieur Bütow, selbst alter Motorradfahrer.

Die Tage vor dem Start sind dazu benutzt worden, die Fahrer an die Maschinen zu gewöhnen, denn alle

Generalfeldmarschall v. Blomberg verfolgt mit seinem Stabe das Vorbeipreschen der Fahrer an einer heimtückischen Schneematschstelle

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0274
gefördert durch Baden-Württemberg

Teilnehmer kommen frisch von der Rekrutenausbildung oder von einer Schreibstube. Alle Maschinen sind mit großer Liebe ausgerüstet. Besonders praktisch sind die Schneeschuhe der Solomaschinen. Die Ausrüstung ist fertig, alles übrige liegt nun an dem Fahrer und am Glück, das auch der beste Fahrer auf der besten Maschine braucht.

Um 10 Uhr früh ist Abnahme. Das Thermometer steht zu unserem Leidwesen über Null, denn für uns kann es gar nicht glatt genug sein. Um 11 Uhr Start auf der Deutschherren-Wiese. Zuerst die 500-ccm-Solomaschinen, dann die Beiwagen und zum Schluß die kleinen Solomaschinen. In einer halben Stunde ist alles unterwegs, die Masse in Richtung Weiden, dem ersten Kontrollpunkt in der Oberpfalz.

Die trockenen Straßen verwandeln sich bald. Altes Eis und das schönste, 10 bis 30 Zentimeter hoher, nasser, tauender Schnee bemühen sich die Fahrer zu Boden oder in den Straßengraben zu zwingen. So sieht man auch bald die ersten „Leichen". Meist solche, die es am Anfang allzu eilig gehabt haben. Aber der Schnee verhütet ernsten Schaden. Ein paar blaue Flecken, ein verbogenes Nummernschild und einen eingebeulten Beiwagen oder einen verbogenen Scheinwerfer bringen viele allzuschnell mit.

Der Schnee wird dicker und dicker; die Solofahrer brauchen die ganze Nacht, um ihre Maschine in diesem Tempo zu halten und die Beiwagen rutschen quer mit weitheraushängenden Schmiermaxen durch die Kurven. Alles sieht ja aber viel gefährlicher aus, als es in Wirklichkeit ist. Dies hauptsächlich zur Kenntnis der sorgenden Mütter, Frauen und Bräute.

In Weiden gab es nicht nur 10 Gutpunkte, sondern auch warmen Tee und eingepackte Wurstbrote. Kastel, der zweite Kontrollpunkt, ist auf leidlichen Straßen ganz gut zu erreichen. Wieder 10 Gutpunkte. Wenn das nur in diesem Tempo weiterginge.

Durch eine Vergaserpanne ziemlich weit zurückgefallen, mußte ich nun die Zeit einholen und alle später gestarteten Fahrer überholen. Fabelhaft, wie die Fahrer ihre kleinen Solomaschinen auf der Straße hielten! Links und rechts mußten die Beine mithelfen. Und wenn sie nicht mitkamen, dann wurde das . . . zigste Mal mit dem Boden Bekanntschaft gemacht und das Maschinchen unverdrossen wieder aufgehoben oder aus dem Graben wieder herausgezogen. Einige Hitlerjungen huschten auf ihren kleinen 100-ccm-Maschinen besonders tapfer über die rutschigen Straßen. Das gibt bestimmt einmal nicht nur gute Fahrer, sondern auch tapfere, harte Männer.

Hilpoltstein. Schlechte Straßen, tiefer Matsch. Alle dicken Bekleidungshüllen sind vollkommen durchgeweicht. Das Schleudern und Rutschen macht müde. Die Bauern fahren grundsätzlich links. Na, die armen werden manchen Fluch in allen deutschen Mundarten gehört haben. Besonders Bayerisch und das verstehen sie ja. Denn Bayerisch ist die Sprache fast aller Motorradfahrer und einer hat sogar behauptet, ein Motorradfahrer könne erst dann gut fahren, wenn er Bayerisch könne.

In Hilpoltstein entschied es sich, ob man noch zwei Kontrollen anfahren konnte oder direkt nach Augsburg fahren mußte. An dieser Stelle sei unserem Betreuer, Ingenieur Bütow, gedankt, der hier die Wehrmachtfahrer mit Wermuth, Schokolade, Suppe und Zigaretten versorgte.

Der Rest der Fahrt brachte neue Überraschungen in Gestalt von Nebel und Frost und mancher, der diesen Nebel nicht einkalkuliert hatte, kam mit Verspätung und deshalb mit Strafpunkten in Augsburg an. Die letzten zwei Stunden mußten wegen des immer dichter werdenden Nebels ohne Brille gefahren werden und der Nebel bildete auf den Augenbrauen kleine Eiszapfen. Die Bekleidung, durch und durch gefroren, knistert bei jeder Bewegung, als wir ziemlich müde in Augsburg zur Zwangspause einliefen. Aber schön war es doch. Oder gerade besonders schön wegen all der vielen Schwierigkeiten.

Bei den zahlreichen Strafpunkten und Ausfällen des ersten Tages war die Wehrmacht in sehr geringem Maße beteiligt. Der Grund hierfür ist in den guten Vorbereitungen und der Ruhe und Routine der Fahrer zu suchen.

Nach kurzem aber tiefem Schlaf: Start um 5.30 Uhr. Der Nebel hatte sich gesenkt und eine dicke Eisschicht auf den an sich trockenen Straßen gebildet. Geisterhaft sah es aus, wie die Solofahrer mit schleifenden Schuhen oder Skiern mit über 100 Stundenkilometern über die eisglatte, schnurgerade Straße Augsburg — Landsberg brausten. Die Eisenschuhe zogen einen langen Strahl von Funken hinter sich her. Das Eis hörte bald hinter Landsberg auf und so wurde der zweite Tag erheblich leichter als erwartet. Die restlichen 170 Kilometer waren in vier Stunden zu absolvieren, was alle Teilnehmer leicht schafften.

In Garmisch herrlicher Sonnenschein und wenig Schnee. Und dazu eine Stunde Zeit herausgefahren, die zu kleineren Reparaturen sehr gut zu brauchen war. All dies scheint ein gutes Omen für die beiden letzten Tage zu sein, die über abgesteckte Strecke als reine Geländefahrt noch allerlei Anforderungen an die Teilnehmer stellen werden.

Ein dramatischer Augenblick! Ein Fahrtbeobachtungswagen der Wehrmacht hat sich dreimal im Kreise gedreht und ist im Begriff, in den Graben abzurutschen. Das in der Luft schwebende Rad läßt die vereiste Straße erkennen

Wenige Augenblicke später. Der Fahrtbeobachtungswagen liegt links im Graben. Im Vordergrund wird ein Konkurrent vorsichtig die vereiste Strecke hinuntergelotst

Frühmorgens noch bei Dunkelheit an einer Kontrolle. Schnell den Zeitstempel und weiter gehts

Aufnahmen: Büttner (1), Schirner (2), Presse Illustration-Hoffmann (2)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0275
gefördert durch Baden-Württemberg

Neue Erfolge die unsere Leistungen beweisen:

DIESEL

Kraftfahrzeug-Winterprüfungsfahrt 1937

Von insgesamt 9 goldenen Mannschafts-Ehrenschildern erhielt Mercedes-Benz allein 7

Von insgesamt 10 silbernen Mannschafts-Ehrenschildern erhielt Mercedes-Benz allein 6

(Ein Mannschafts-Ehrenschild ist gleichbedeutend mit 3 Einzel-Medaillen)

Außerdem 2 Gold- und 10 Silber-Medaillen für Einzelfahrer

Für Mann und Fahrzeug war die Winterprüfungsfahrt 1937 vom 3. bis 6. Februar eine Zerreißprobe, wie sie härter nicht vorstellbar ist. Um so wertvoller aber ist der Sieg! Um so mehr beweist das Ergebnis dieser Prüfung wiederum die Leistungsfähigkeit der Mercedes-Benz-Wagen und ihre große Zuverlässigkeit. Die siegreichen Wagen gehören sämtlich den normalen Typen des Mercedes-Benz-Bauprogramms an. Jeder Mercedes-Benz-Fahrer hat so erneut die Gewißheit, daß auch sein Wagen eine Spitzenleistung ist. So legen wir immer wieder von neuem durch Beteiligung an härtesten Wettbewerben öffentlich Zeugnis ab vom Wert unserer Marke, besonders auch im Hinblick auf unsere niedrigen Preise: z. B. Typ 170 V von RM 3750.- ab; Typ 230 von RM 4990.- ab; 2 to Diesel, Chassis RM 5600.-

MERCEDES-BENZ

A

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0276
gefördert durch Baden-Württemberg

Winterprüfung der Soldaten

Nachklänge zur Kraftfahrzeug-Winterprüfung 1937

Schnee und Eis sind lange Jahre Feinde des Kraftfahrzeuges gewesen. Es ist noch nicht lange her, daß man vor einem scharfen Frost als Kraftfahrer die Segel streichen mußte, da man das Fahrzeug nur mit größten Schwierigkeiten in Gang bringen konnte. Wenn schon bei starkem Schneefall D-Züge von vielen hundert Tonnen Gewicht und vielen tausend PS. im Schnee steckengeblieben, wieviel eher dann ein im Verhältnis zu diesen Maßen winziges Kraftfahrzeug, zumal dies ohne Schienen jeglicher Rutschgefahr ausgesetzt ist.

Die Wichtigkeit der Kraftfahrzeug-Winterprüfung für die Fortentwicklung der winterlichen Bereitschaft des Kraftfahrzeuges ist damit gegeben. Auch die diesjährige Winterfahrt, die vom 3. bis 6. Februar mit Start und Ziel in Garmisch-Partenkirchen stattfand, diente diesem Zweck. Die Wehrmacht unterstrich durch eine starke Beschickung der Veranstaltung deren Wert auch im militärischen Sinne. Gegenüber früheren Winterfahrten zeigte die diesjährige Prüfung insofern einen wesentlichen Unterschied, als sie sich aus zwei verschiedenen Veranstaltungen, die aber ein einheitliches Ganzes zu bilden hatten, zusammensetzte, nämlich einer Langstreckenfahrt und einer Geländezuverlässigkeitsfahrt. Die Langstreckenfahrt hatte für die Wehrmachtsfahrer den Charakter einer Anmarschübung mit befohlenem Ausgangspunkt. Die Geländefahrt entsprach, militärisch gesprochen, den Aufgaben, die Personenkraftwagen und Krafträder bei einer Melde- und Erkundungsfahrt und die Lastkraftwagen bei einer Kolonnenfahrt zu lösen haben. Den Wehrmachtsfahrern — Soldaten aller Dienstgrade, vom Unteroffizier bis zum Oberst — wurde für die Wahl der Strecke im Rahmen der Ausschreibung freie Hand gelassen. Von den Wagenfahrern starteten 14 PKW. und 6 LKW. in Erfurt, 2 PKW. in Frankfurt a. M., die Motorradfahrer geschlossen mit 13 KR. und 2 Beiwagenmaschinen in Nürnberg. Es kam darauf an, bis zu einer Zwangspause, die man in Ansbach, Augsburg oder Regensburg nehmen konnte, durch Anfahren von abseits der Hauptstraßen gelegenen und mit fünf oder zehn Gutpunkten versehenen

Die Fahrer am Walchensee. Die gigantische Natur der Landschaft, in der die Winterfahrt stattfand, wird auf dem Bilde so recht deutlich

Auf der vereisten Abfahrtstrecke bei Fechenbach mußte mancher Wagen wie dieser der SS-Standarte Deutschland mittels Flaschenzuges aus dem Graben geholt werden

Auch dieser Wagen ist im Graben gelandet. Ihn freizubekommen ist so gut wie ausgeschlossen

Der Parkplatz in Garmisch. Hier mußten alle Teilnehmerfahrzeuge die Nacht über unter Aufsicht parken. Hier begann jeden Morgen die Schleifenfahrt mit einer Startprüfung

Aufn: Presse Bild Zentrale (3), Presse Illustr. Hoffmann (1), Giesecke (2)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0277
gefördert durch Baden-Württemberg

Die Langstreckenfahrt brachte in Mitteldeutschland vielfach Schnee und Eis. In einer solchen Schneewehe muß man steckenbleiben

Nun mit Vollgas durch die Schneewehe. Steckenbleiben bedeutet Zeitverlust und damit Punktgefahr

Auf der Langstreckenfahrt Schnee und Eis, auf der Geländefahrt Matsch und Regen. Beides sind keine angenehmen Gefährten

Kontrollen eine bestimmte Zahl von Gutpunkten zu sammeln. In gleicher Weise war auch am nächsten Tage noch zu fahren, nur daß derjenige, der bereits am ersten Tage genügend Punkte erreicht hatte, am zweiten Tage im Vorteil war, da über eine bestimmte Punktzahl niemand herauskommen konnte. Die Erwartungen, welche die Wehrmachtsfahrer auf Grund der Straßenzustandsmeldungen und des Tauwetters an den Zustand der von ihnen gewählten Straßen knüpften, haben sich nicht erfüllt. Die Straßen waren fast durchweg voller Schnee, Glatteis, Matsch oder tiefer Geleise. Die Fahrzeit wurde ferner durch die Lage der Kontrolle Bischofsheim beeinflußt, die über mehr als 17 km einen bei dem herrschenden Glatteis sehr unangenehmen Gegenverkehr der Teilnehmer verursachte. Trotzdem trafen die ersten Wehrmachtsfahrer schon zwei Stunden vor der Sollzeit ein. Die letzten waren eine halbe Stunde vor dem Zeitpunkt am Ziel, nach dessen Ueberschreiten es Strafpunkte gegeben hätte.

Die Geländefahrt in Garmisch stand dagegen nicht unter so günstigen Vorzeichen. Das seit einigen Tagen herrschende Tauwetter hatte den Schnee auf der offenen Straße beseitigt und ihn nur an vor der Sonne geschützten Stellen im Walde oder auf größeren Höhen wie am Adolf-Hitler-Paß übriggelassen. Vielfach war die Schneeschmelze aber wieder nachts gefroren und hatte an einigen Stellen wie auf der Abfahrtsstrecke bei Feilenbach und der Waldsteigung zwischen Rottebuch und Schönberg üble Glatteisstellen hinterlassen, die manchem Fahrzeug zum Verhängnis wurden. Der letzte Tag brachte zu allem Überfluß noch einen scheußlichen Regen. Durch den fehlenden Schnee war die Fahrt keineswegs etwa leichter geworden, aber der typische Zweck der Veranstaltung, nämlich Maschinen und Fahrer unter schwierigen Schneeverhältnissen auf einer Schleifenfahrt zu erproben, wurde nicht erreicht. Durch ein Heraufsetzen der verlangten Geschwindigkeiten glaubte man den fehlenden Schnee ersetzen zu können, was sportlich zwar richtig, im übrigen aber für die praktisch-technischen Erkenntnisse nicht von großem Wert war.

Die Leistungen der Fahrer sind durchweg anerkennenswert. Wer die Wagen und Motorräder den spiegelglatten Waldweg bei Feilenbach herunterkreiseln sah, wird verstehen, wie hilflos ein Mensch im Kraftfahrzeug bei widrigen Bodenverhältnissen sein kann. Allerdings war es in vielen Fällen ein Versagen des Fahrers selbst, das zu diesen grotesken Bildern führte. Wer mit wenig Gas im ersten Gang, ohne auszukuppeln und bei sparsamster Betätigung der Bremsen, an diese Abfahrt heranging, dem konnte so leicht nichts passieren, wie es z. B. der DDAC-Präsident Frhr. v. Egloffstein außer Konkurrenz den Teilnehmern vorfuhr. Im ganzen gesehen erwies die Geländefahrt, daß die deutschen Kraftfahrzeuge den Anforderungen einer Zuverlässigkeitsfahrt, wenn man von Übertreibungen wie in Ostpreußen im Jahre 1935 absieht, technisch durchaus gewachsen sind.

Im übrigen hat gerade die Wehrmacht die Winterfahrt benutzt, neue Spezialvorrichtungen für ihre Fahrzeuge und Fahrer herauszubringen, die sich glänzend bewährt haben. In erster Linie sind hier die Schneekufen aus Metall für die Solokrafträder zu nennen. Früher verwendete man ebenfalls schon Schneekufen an Motorrädern, nur daß sie aus Holz und zu lang waren und daher oft abbrachen. Ferner waren sie starr mit dem Kraftrad verbunden, so daß sie nicht hochgeklappt werden konnten. Auf Grund der gesammelten Erfahrungen werden sie jetzt aus Aluminium mit Stahlschienen hergestellt und haben nur noch eine Länge von 60 cm. Ferner sind sie kardanisch aufgehängt, so daß sie sich den Neigungen des Fahrzeuges und den Unebenheiten des Geländes anpassen. Für das Fahren in den Kurven sind sie schwenkbar in die Längsachse angeordnet. Zwei starke Federn heben die Schneekufen auf die Höhe der Fußrasten, sobald der Fahrer die Füße von den ersteren wegnimmt. Bei längerer Nichtbenutzung können die Schneekufen, um die Querachse drehbar, nach vorn heraufgeklappt werden, so daß sie als Beinschützer wirken. Die Entwicklung dieser Kraftradskier erfolgte in der Kraftfahrkampftruppen-Versuchsabteilung, die von Major v. Mühlenfels geleitet wird. Alle Solokraftradfahrer der Wehrmacht, die zunächst der Anbringung der Schneekufen sehr skeptisch gegenüberstanden, sind nach Abschluß der Fahrt begeistert von den Vorzügen. Von derselben Versuchsabteilung wurde auch ein praktischer Gesichtsschützer entwickelt, der den früheren Übelstand des Beschlagens beseitigt. Der Raum vor den Augen wird durch einen quer über die Nase hinwegführenden Gummischwammstreifen von dem Raum vor Mund und Nase abgetrennt. Dieser Raum kann bei kalter Witterung noch nach unten durch einen Beutel abgeschlossen werden. Ebenfalls sehr praktisch waren die Sonderhandschuhe für Kraftradfahrer. Die der Zugluft besonders ausgesetzten Gelenke werden durch teilweise Abfütterung geschützt, wodurch die Bewegungsfähigkeit der Hand möglichst wenig beeinträchtigt wird.

Die diesjährige Winterfahrt wurde außerdem von der Wehrmacht zu einer kriegsmäßigen Nachrichtenübung größeren Stils benutzt. Nach allgemeinem Urteil hat der vorzügliche Nachrichtendienst erheblich dazu beigetragen, den Erfolg der Veranstaltung zu sichern. Die Wehrmacht selbst erhielt aber dadurch ihren schönsten Lohn, als sie im Endergebnis sehr gut abschneiden konnte. Von 37 gestarteten Fahrern erreichten 33 das Ziel und errangen 15 goldene, 17 silberne und 1 eiserne Medaille.

Dr. A. v. Gelasinsky.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0278
gefördert durch Baden-Württemberg

LIGNOSE

Sprengstoffe

Sprengmittel aller Art

Trinitrotoluol

roh, rein und kristallisiert
für jeden Verwendungszweck

★

Jagdpatronen / Einhandpistolen

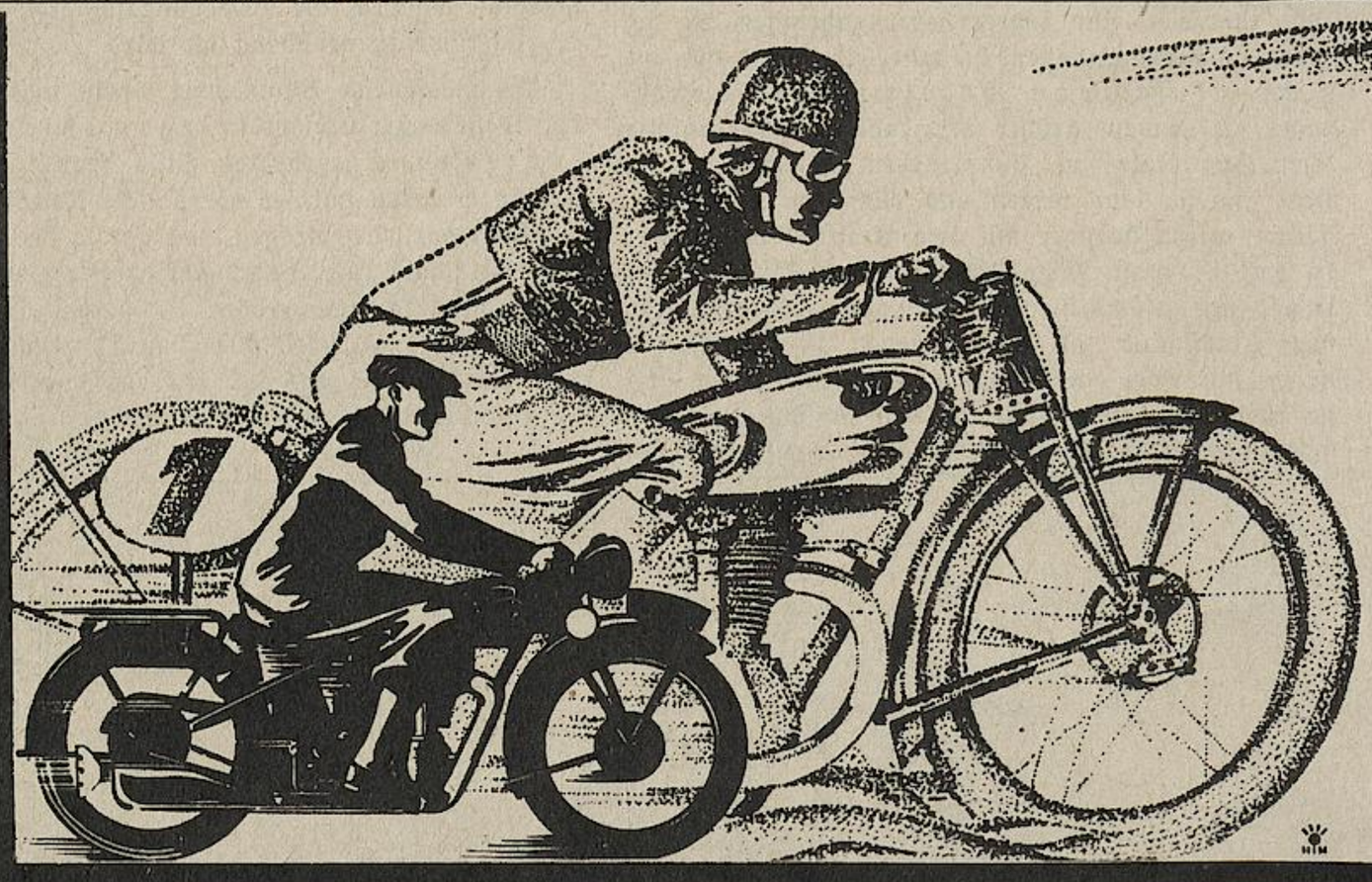
LIGNOSE SPRENGSTOFFWERKE GMBH
BERLIN NW 40 MOLTKESTR. 1

Warmes Wasser zum Rasieren, kochendes, um den Kaffee zu brühen. Suppen wärmen, Tee bereiten oder Eier kochen.
Das alles können Sie mit einem

AEG-Tauchsieder

machen! Dieses so praktische Gerät paßt in jeden Topf, in jede Schüssel. Es arbeitet schnell und sparsam und kostet dabei nur RM 6,-

AEG



NSU

Die Erfahrungen aus

TAUSEND SIEGREICHEN RENNEN

geben den NSU-Motorrädern die Vollendung ihrer Zuverlässigkeit – Schnelligkeit – Sparsamkeit.

Besuchen Sie uns bitte in Halle Ia, Stand Nr. 76, der Int. Automobil- u. Motorrad-Ausstellung Berlin 1937

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0279

gefördert durch
Baden-Württemberg

Kreuzer „Emden" fährt nach Ostasien

Sonderbericht vom ersten Teil der Weltreise: von Borneo nach Yokohama

von Leutnant z. S. Hockemeyer

Der Kreuzer stampft schwer auf seinem Wege von Viktoria-Hafen auf Borneo nach Yokohama gegen den steifen Nordostmonsun an. Schwere Regengüsse, wie sie nur in diesen tropischen Breiten in ihrer Wucht möglich sind, wechseln ab mit strahlender Sonne zwischen dahinjagenden Wolken. Anfangs machte es uns allen Spaß, wir haben uns gewünscht, mal richtig etwas aufs Haupt zu bekommen, nachdem wir bislang meistens auf spiegelglatter See dahingelaufen sind, nun aber, da dieses Wetter schon den dritten Tag anhält, ist es auch für die von Seekrankheit Verschonten keine reine Freude mehr, dieses ewige Sich-Festhalten-Müssen, dieses ständige Balancieren und vor allen Dingen die geschlossenen Bulleys bei der Temperatur da draußen, die man wagemutig und leichtsinnig doch immer wieder versucht, aufzumachen, weil die Luft gar zu dick geworden, bis ein „Seemann" dann wieder einsteigt und die ersten Schwimmbewegungen notwendig macht. Und einige gibt es doch noch, die rettungslos immer wieder dieser scheußlichen Seekrankheit verfallen, bei der man nicht recht weiß, ob es denn überhaupt noch einen Sinn hat, weiter zu leben, bei der man in seiner Verzweiflung auf Gedanken kommt, die nicht gerade mit Jugend und Lebensbejahung in Übereinstimmung zu bringen sind. Pech haben bei solch einem Wetter besonders die Kranken, die vorn im Zwischendeck im Lazarett liegen, wo sich die Schiffsbewegungen am stärksten auswirken und die Lazarettluft vor den Bulleys stehen bleibt. Die Leichtkranken, die nur irgendeine Kleinigkeit zu behandeln haben, werden in diesen Tagen sichtlich weniger, denn wer sich noch nicht ganz seefest fühlt, bleibt lieber aus der Nähe dieses gefürchteten Ortes. Andererseits sind es große Tage für die absolut Seefesten, bei denen sich das Übel in einem sagenhaften Appetit äußert, den sie auf Kosten der Geplagten mit doppelten Schlägen stillen können. Es ist ja eine merkwürdige Sache, mit allen Kranken hat man Verständnis, für Seekranke hat selbst der kaum noch Verständnis, dem beim letzten Sturm selbst noch „die Brötchen aus dem Gesicht" fielen.

Wie lange diese Stampferei noch anhalten soll, kann niemand sagen. Die Aussichten sind wenigstens nicht die rosigsten, denn der Nordostmonsun weht in dieser Jahreszeit mit ziemlicher Regelmäßigkeit bis hinauf zu den südjapanischen Inseln. Die Philippinen, unter deren Westküste wir nun entlanglaufen, um dann zwischen Formosa und Luzon aus dem ostchinesischen Meer in den Pazifik überzuwechseln, kommen nur in schwachen Umrissen in Sicht, denn man muß sich hier weit von der Küste entfernt halten, zuviele in die Seekarten eingezeichnete Wracks erinnern ständig an die gefährlichen Klippen und Untiefen in diesen heute noch nicht sicher vermessenen Gewässern.

Es ist lange her, seit ich das letztemal von Singapore erzählte und den Brief von Bangkok mit der Imperial Airways nach Deutschland schickte. Diese Luftverbindung von London bis hinüber nach Südaustralien und die andere, die von den Holländern beflogene Strecke von Amsterdam bis zu den Inseln Niederländisch-Indiens, bringen uns zum Bewußtsein, wie klein die Erde in unseren Tagen geworden ist. Als ich mich am letzten Tage in Bangkok von einem Deutschen verabschiedete, der sich hier um die Vergebung eines Auftrags zur Errichtung einer Zuckermühle für eine deutsche Firma beworben hatte, die uns übrigens ausgerechnet von den Tschechen fortgeschnappt wurde, und er mir sagte, heute fliege auch ich von hier fort und bin in fünf Tagen in Deutschland, wozu ich sonst mit Eisenbahn und Dampfer fast vier Wochen brauchte, schoß mir dieser Gedanke durch den Kopf.

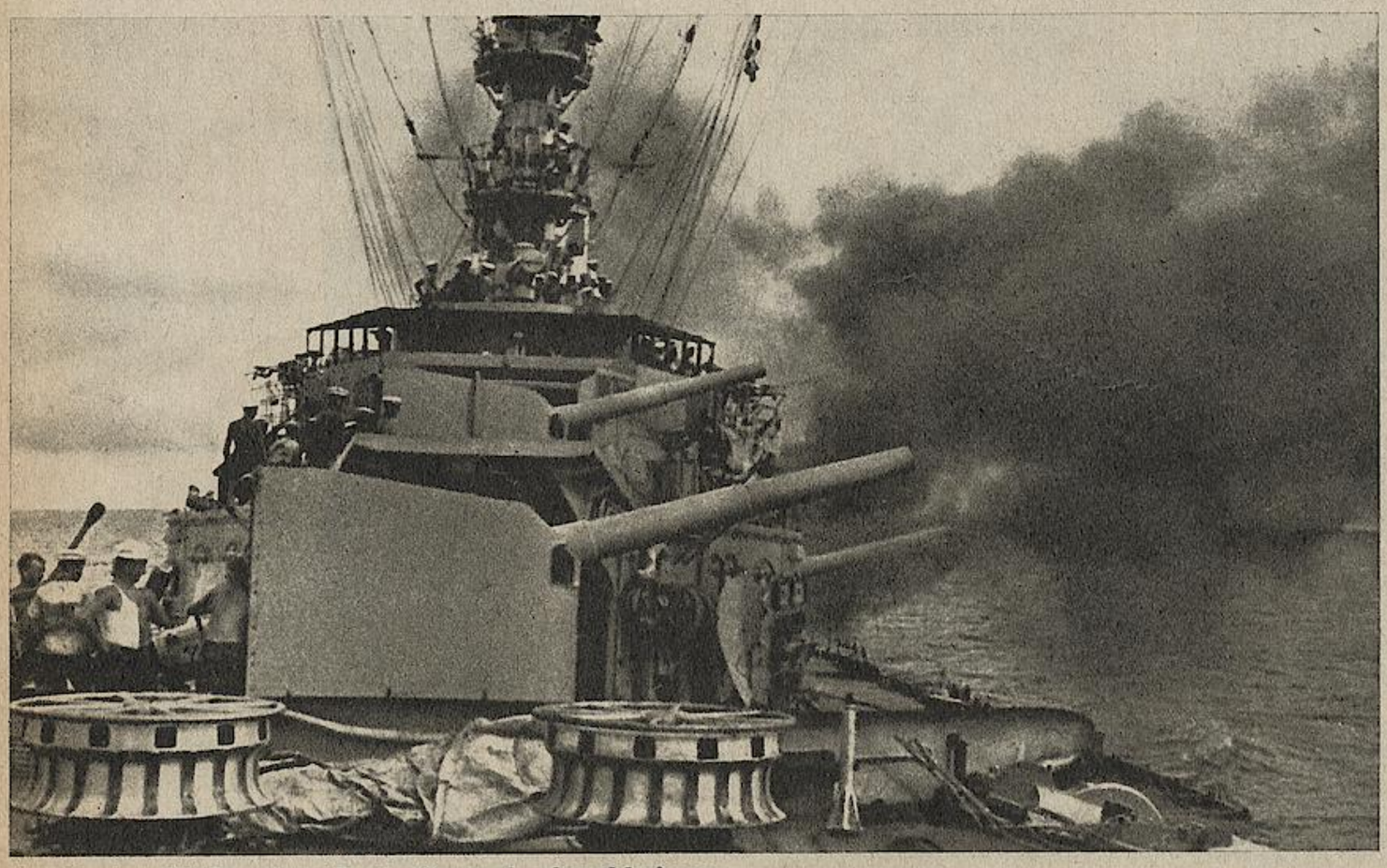
Zu Bangkok gehört für uns der Gedanke an Weihnachten. Eigentlich weniger zu Bangkok, als zu Paknam Reede, unseren 13 Meilen von der siamesischen Hauptstadt entfernten Ankerplatz, von dem man nur bei ganz klarem Wetter die ungefähren Umrisse des flachen Küstengebiets erkennen kann.

Eine Barre sperrt die Einfahrt in den breiten Menamstrom für tiefergehende Schiffe, und so sind wir am Heiligabend bis auf wenige, die zusammen mit der Deutschen Kolonie in Bangkok feiern, unter uns. Etwas kühler als in Singapore ist es geworden, die Durchschnittstemperatur hält sich um 29 bis 30 Grad Celsius, aber zur Weihnachtsstimmung wollte es doch lange nicht kommen, bis dann die uns zwar schon Anfang November nachgeschickten Weihnachtsbäume und Weihnachtspakete nicht ankommen wollten und durch eigene Vorbereitungen ersetzt werden mußten. Und dadurch, daß jeder sich irgendwie damit beschäftigte, kam auch ganz langsam die Weihnachtsstimmung. Gewiß, es fehlt vieles, was zu unserem deutschen Weihnachten hinzugehört, der Schnee oder zum mindesten ein richtiges Patschwetter, die großen Kinderaugen, die sehnsüchtig in geschmückte Schaufenster gucken, das Läuten der Glocken und vieles mehr, aber wer verwehrt es uns denn, daran zu denken, an die vielen Heiligen Abende, die wir zu Hause sein durften? Und so trägt jeder sein Stück Weihnachtsstimmung in sich und gibt es weiter an die große Gemeinschaft der Kameraden. Und als hinten auf der geschmückten Schanz der Pfarrer die ewig schöne Weihnachtsgeschichte vorliest und der Kommandant anschließend spricht, da ist der Heilige Abend auch in und für uns da.

Wenn auch die für uns bestimmten Bäume nun in Singapore bei den deutschen Familien stehen, die uns so warm und herzlich aufgenommen haben, und wir sie ihnen, die zum großen Teil schon Jahrzehnte kein Weihnachten in der Heimat erleben durften, von Herzen gönnen, so können sich doch auch unsere sehen lassen. Es ist erstaunlich, woraus sich alles Weihnachtsbäume machen lassen. Wenn eine derartige Abteilung im neuen Vierjahresplan aufgenommen werden sollte, können wir jedenfalls mit Vorschlägen für synthetische Weihnachtsbäume aufwarten. Segeltuchstreifen und alte Scheuerlappen werden ausgefranst, Tauwerk in seine einzelnen Fasern zerlegt, Holzstücke so fein wie Nadeln zerschnitten, Blech mit großen Scheeren zerteilt, über alles grüne Ölfarbe in den nötigen Mengen, und wenn man dann noch bei Tageslicht skeptisch gewesen ist, so wird man am Abend, wenn Lametta von den Zweigen hängt und die Kerzen brennen, überzeugt, daß diese Bäume, in denen soviel Liebe steckt, ja viel schöner sind als alle echten etwa doch noch von zu Hause gekommenen. Sämtliche Räume des Schiffes sind ausgeschmückt. Wie immer haben dazu in erster Linie die Signalflaggen herhalten müssen, die mit ihren großen, flächigen Farben für jeden Raum geeignet sind. Um die Lampen sind selbstgemachte Ampeln gehängt, Transparente mit Weihnachtsmotiven, der Jungfrau Maria mit dem Christuskind, dem Knecht Ruprecht, den drei Weisen aus dem Morgenlande und vielen anderen, wie sind wir doch reich an Symbolen, Krippen mit Tiergestalten, eine tief verschneite Berghütte inmitten hoher Tannen unter dem Weihnachtsbaum, es ist eben Weihnachten in uns und um uns.

Weit dort hinten, irgendwo, liegt drei Stunden entfernt Bangkok. Erstmals muß man, wenn man dahin will, in eins unserer Schiffsboote steigen, mit dem man dann zu einem von der kgl. siamesischen Marine freundlicherweise zur Verfügung gestellten Tender gebracht wird, die bei Hochwasser über die Barre hinüberkönnen und einen in zweistündiger Fahrt durch den Golf von Siam und ein Stück den Strom hinauf nach Paknam etwas oberhalb der Mündung des träge sich hinwälzenden Stromes bringen. Dort wird man zur Abwechslung ausgebootet und steigt in eine elektrische Bahn, die Paknam mit der Hauptstadt verbindet. Das erstemal ist diese Fahrerei interessant. Über den Fluß reckt sich schon die erste Pagode in ihrer eigenartigen reizvollen Form in seltsamem Gegensatz aus der sie umgebenden Häßlichkeit der Häuser, der kleinen, braunen und katzenartgeschmeidigen Siamesen empor. Die Bahnstrecke führt durch die unendlich fruchtbare Menamebene, Schwemmland des Stromes, wie geschaffen für Reiskulturen. Große und durchaus nicht harmlos aussehende Wasserbüffel mit weit ausladenden Hörnern ziehen die Schlitten, die hier die Wagen ersetzen müssen, die hoffnungslos im Schlamm versinken würden. Ab und zu werfen sie sich hin und suhlen sich, um nach wenigen Minuten mit einer Schlammkruste bedeckt gegen die Unmassen der Insekten, die hier ein wahres Eldorado gefunden haben müssen, wieder weiter ihre Arbeit zu tun. Eine bestimmte Art kleiner schwarzer Vögel läßt sich dann geruhsam auf ihrem Rücken nieder und pickt die Lebewesen aus der Dreckkruste.

Hunderte von breiten und schmalen Kanälen ziehen sich durch die Landschaft, die häufig wie unsere Heide



Artillerieschießen der „Emden" vor der Insel Labuan

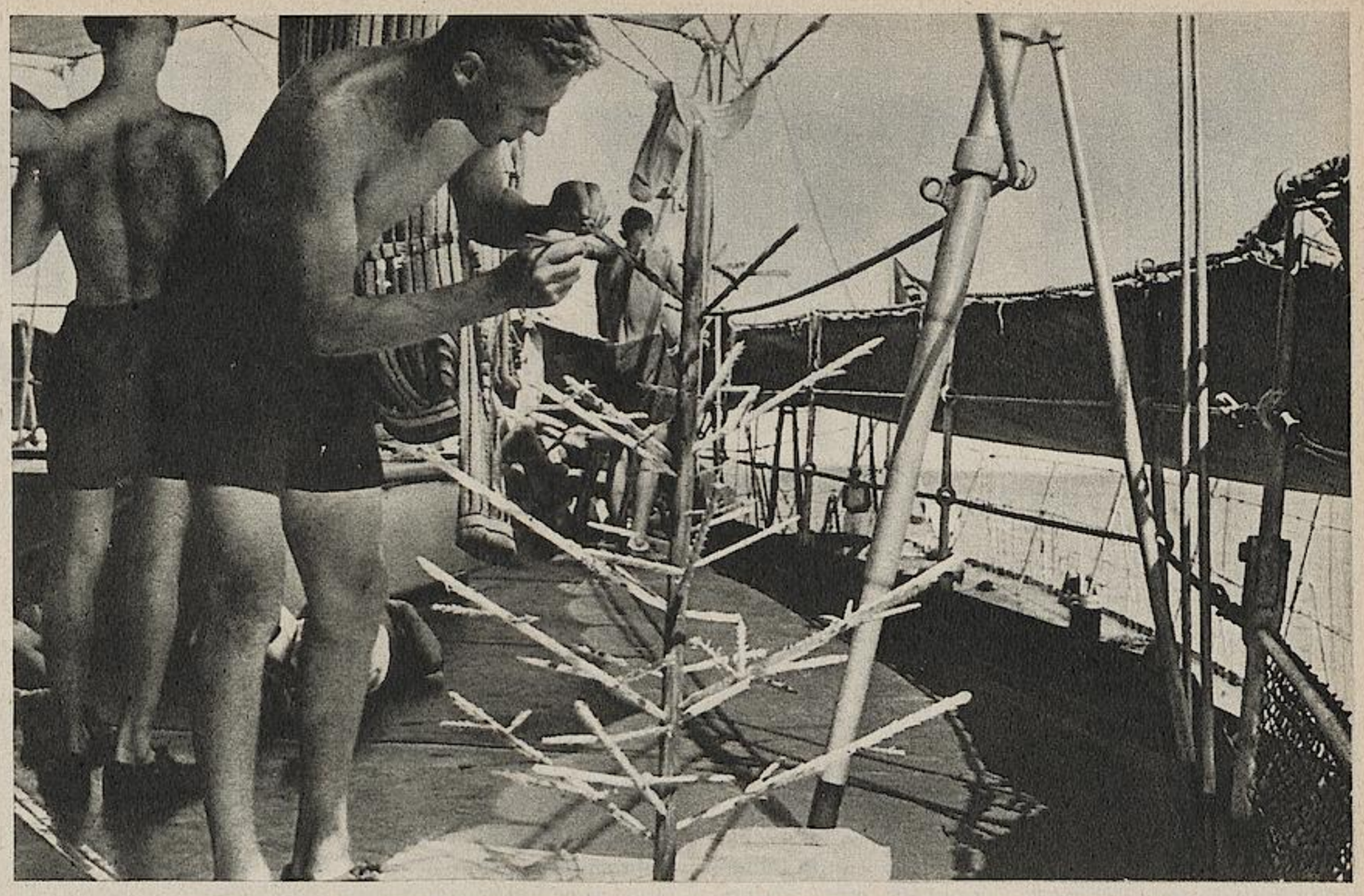
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0280
gefördert durch Baden-Württemberg

aussieht, nur daß am Horizont die scherenschnittartigen Silhouetten von Palmen statt Kiefern und Birken stehen. Güter- und Personenverkehr geht zum größten Teil über diese Kanäle bis hinunter zum Meer und hinauf in die Hauptstadt, die in ihren alten Teilen auch vollständig auf den Wasserweg angewiesen ist. Die Clongs ersetzen die Straßen, die Häuser zu ihren Seiten sind auf Pfählen gebaut. Das gesamte Leben spielt sich auf dem Wasser ab, man hat vom Venedig des Fernen Ostens gesprochen. Wenn man im Abendlicht durch diese Clongs in einem schmalen Boot dahingerudert wird, und diese schmalen braunen Menschen dort baden, die Boote sich stauen, die Palmen sich in dem von den Bergen kommenden Abendwind neigen sieht, dann glaubt man nicht, daß auch dieses zu der Hauptstadt Siams gehört, die sonst breite Asphaltstraßen durchziehen, in denen moderne Siamesen Europa sehr nahe kommen.

Trotz einem offensichtlich ausgesprochenen Sauberkeitsgefühl scheint der Begriff der Hygiene noch nicht in das Gedankengut des einfachen Volkes eingedrungen zu sein. Zu allen Tageszeiten badet es in dem Flußwasser und putzt sich mit einem wahren Fanatismus die Zähne mit demselben Wasser, in das die gesamten Abwässer, Abfälle, tote Tiere und sonstiges von denselben Menschen hineingeworfen werden. Man denkt besser nicht daran, wenn man sich an dem bunten, malerischen Bild freuen will.

Siam scheint eine Hochburg des Buddhismus zu sein. So viele Tempel wie in dieser Stadt gibt es nicht noch einmal auf dem Erdball auf einem Haufen. Ganze Tempelstädte sind zu Ehren Buddhas und des Geltungsbedürfnisses der Bangkoker Einwohner errichtet worden, noch heute besteht für jeden jungen Siamesen die Verpflichtung, drei Monate seines Lebens das leuchtend gelbe Gewand Buddhas zu tragen und sich seinen strengen Regeln zu unterwerfen. Der ausgesprochene Pazifismus seiner Lehre läßt sich schwer mit der modern ausgerüsteten Wehrmacht, die einen ausgezeichneten Eindruck macht, in Einklang bringen, und doch sind es dieselben Menschen, die nach Ableistung ihrer Mönchszeit in das Heer und in die Marine eintreten.

Autos bringen uns zu dem Königsschloß, einem Teil der Stadt, wie sie kein Märchen wunderbarer und seltsamer schildern könnte. Um das Schloß mit seinen geschweiften, bunt leuchtenden Dächern liegt eine Unzahl von Tempeln in den bizarrsten Formen und Farben. Pagoden-, Pyramiden- und Kuppelformen, Gold, leuchtendes Blau, Rot und glitzerndes Grün klingen hier zusammen zu einem geschlossenen Bild, vor dem man sich immer wieder vergegenwärtigen muß, daß man nicht träumt. Große steinerne Tempelwächterfiguren mit unheimlichen Fratzen, große kubische Steine, von denen der König



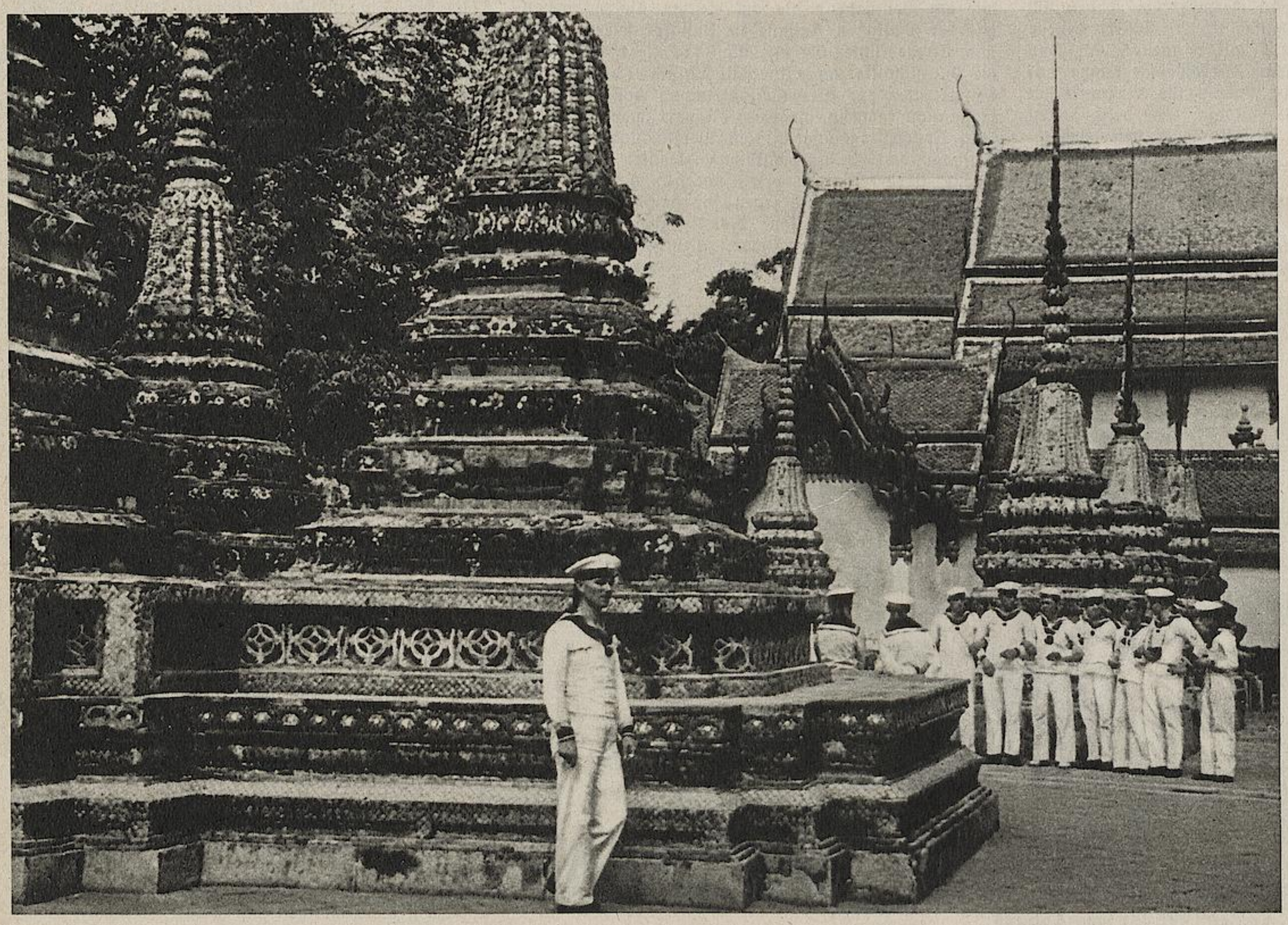
Mit viel Liebe und Mühe wird aus einem Besenstiel, aus Holz, Blech und Segeltuchstreifen ein Ersatz für den fehlenden Weihnachtsbaum geschaffen

auf die heiligen Elefanten steigt, eine Unzahl von kleinen goldenen Glocken, deren blattartig ausgearbeitete Klöppel vom Winde bewegt werden und bei jedem Windzug in allen Tonfarben klingen. Hier steht auch in einem besonders prächtigen Tempel der berühmte Smaragdbuddha, der, wenn auch nicht aus Smaragd, so doch aus einem großen Block Jade gehauen wurde, der vor einigen zweitausend Jahren auf Ceylon gefunden wurde und um den ganze Völker in den Krieg zogen, bis er nun hier in Bangkok geblieben ist.

Zu diesem Märchen gehörte ein König, wie in alten Zeiten. Der heutige, noch nicht den Kinderschuhen entwachsene König lebt aber in der Schweiz, und ein Triumvirat, in dem die Wehrmacht den entscheidenden Einfluß besitzt, regiert an seiner Statt. Überall werden wir von der kgl. siamesischen Marine und dem Heer besonders freundlich aufgenommen, siamesische Prinzen haben bis Kriegsbeginn bei der deutschen Armee und Marine gestanden, und in vielen Fällen hat Deutschland zum Vorbild gedient. Aber darüber hinaus ergibt sich auch aus Siams geographischer Lage ein Hinneigen zu einem Lande, das seine Interessensphären nicht berührt. Im Osten von Französisch-Indochina, im Westen von Britisch-Burma, im Süden von den unter britischem Einfluß (zum mindesten) stehenden Federated Malayan States begrenzt, in der Greifweite japanischer Expansionsbestrebungen, sucht es als kleiner, aber starker Staat seinen Weg selbständig und unabhängig zu gehen. So ist Deutschland das geeignete Land, Siam in seinem Streben um den Aufbau und die Aufschließung seiner weiten Gebiete zu helfen, wobei wir unsererseits stark an dem in Siam in großen Mengen geförderten Zinn und exportfähigen Gummi interessiert sein können.

Durch die Stellung der Tender und durch das Einlegen von Sonderzügen ist jeder unserer Männer wenigstens einmal in Bangkok gewesen, etwa 150 konnten durch die wundervolle Gastfreiheit der deutschen Kolonie oben übernachten.

Und wieder geht es in See in das feuchtheiße Klima Borneos. Die kleine, in der Bruneibucht im Nordwesten liegende Insel Labuan bildet den Ausgangspunkt für unsere Schießübungen. Nach knapp



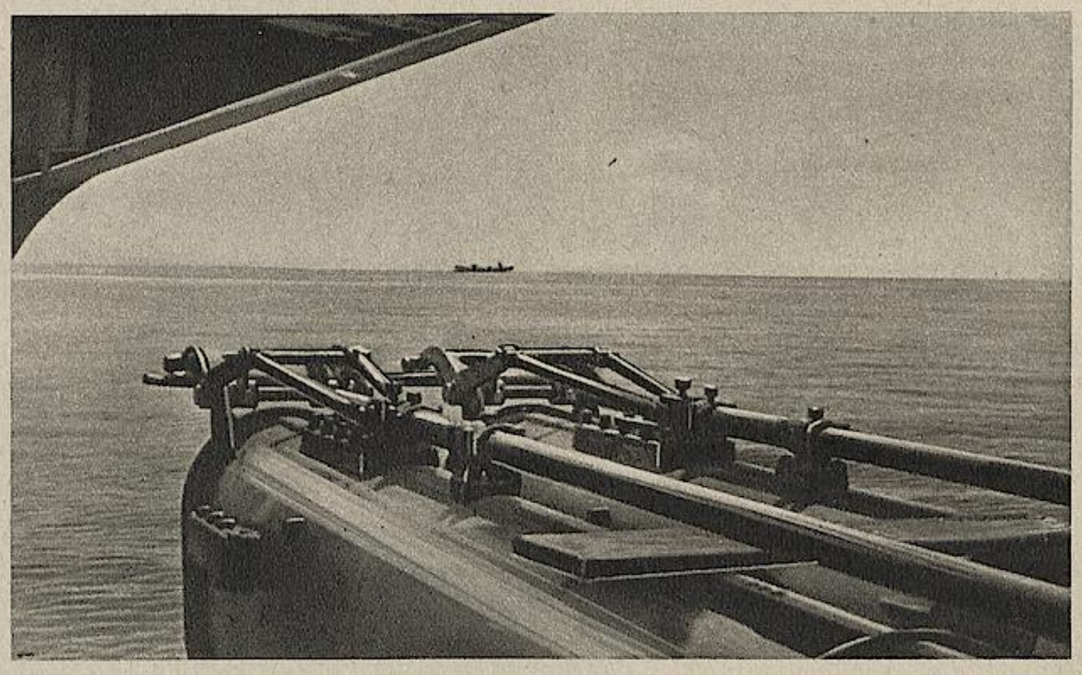
Kleine Pagoden in der Tempelstadt um den Königspalast in Bangkok

Aufnahmen: Ober-Hoboistenmaat Brückmann (5), Kapitän z. S. Lohmann (1)

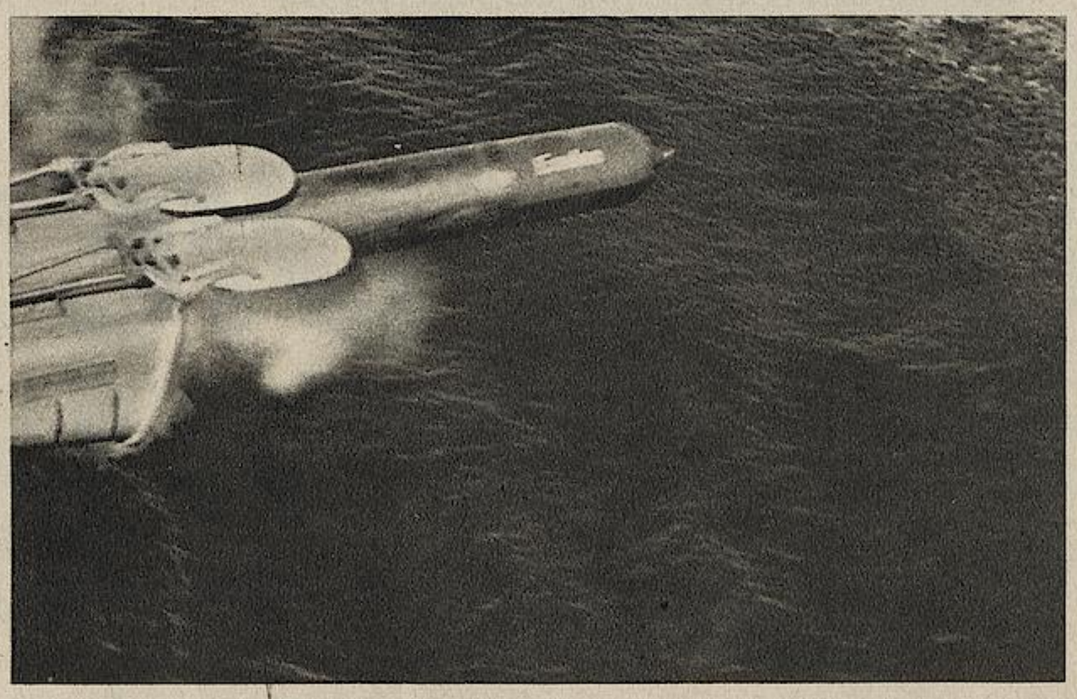
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0281
gefördert durch Baden-Württemberg

dreimonatiger Ausbildung sollen wir unsere Artillerie- und Torpedoschießübungen erledigen. Hier stören wir jedenfalls bestimmt niemanden mit unserer Knallerei, es sei denn die sechs Engländer, die sich hier um eine Kabelstation und einige Quadratmeilen Reis- und Gummiplantagen gesammelt haben, und ein paar Nonnen und Mönche, die chinesische Kinder großziehen sollen. Einer der Mönche ist Deutsch-Tiroler und hält unseren katholischen Männern am Sonntag eine Predigt.

Es regnet, regnet, regnet. In den acht Tagen unseres Aufenthalts haben wir nicht weniger als 85 Stunden Regen, aber allmählich gewöhnt man sich auch daran, und ohne Rücksicht auf Verluste laufe ich erst einmal rund um die Insel, um mir endlich einmal wieder die Beine zu vertreten. Selbst auf diesem gottverlassenen Flecken Erde haben sich die Engländer einen Golfplatz und Tennisplätze angelegt, vor allen Dingen aber ein Netz ausgezeichneter Asphaltstraßen geschaffen, wobei allerdings der Ton nicht auf Asphalt liegt, denn der ist hier in der unmittelbaren Nähe der Ölfelder das billigste Straßenbaumaterial. Außer den paar Weißen und einigen wenigen Indern hausen hier wieder einmal Chinesen. Chinesen in Singapore, in Bangkok, hier in Borneo in erdrückender Überzahl, das gibt uns zu denken, wo auf weite Sicht gesehen die Gefahr für die weiße Rasse hier im Fernen Osten liegt. Bei der bewußt und offensichtlich angestrebten Expansionspolitik Japans, von der alle Welt spricht und die von niemanden übersehen wird oder bei der ungesteuerten stillen Expansion der Bevölkerung des Landes der Mitte, die diesen Teil der Erde bevölkerungspolitisch in Besitz nehmen, ohne daß diplomatische Noten oder gar Schüsse wie in der Mandschurei oder Nordchina gewechselt werden? Wehe den weißen Kolonialmächten hier draußen, wenn dieses Volk einmal zu einem unserer oder der japanischen Gedankenwelt ähnlichen Nationalismus erwachen sollte. Der Chinese ist bei weitem bedürfnisloser als der Japaner, in Mandschukuo kann der japanische Arbeiter nicht mit dem chinesischen Kuli in Konkurrenz treten. Zwei Fälle, die mir in Bangkok erzählt wurden, mögen einen Eindruck geben. Ein chinesischer Händler verkauft deutsche Agfafilme zum Selbstkostenpreis, er verdient keinen Pfennig an dem einzelnen Verkauf. Sein Verdienst liegt in einem zweimonatigen Kredit, der ihm gewährt wird und ihm die Zeit gibt, inzwischen mit dem Gelde zu arbeiten. Ein anderer verkauft das hier weitverbreitete, übrigens auch von einem Singaporer Chinesen produzierte Tiger-Bier. Auch er verkauft das Bier ohne einen Pfennig Verdienst, was ihm bleibt, ist die Verpackung, mit der er dann einen schwunghaften Handel treibt.



Die „Adria", das Begleitschiff der „Emden", dient als Ziel bei den Torpedo-Schießübungen des Kreuzers. Ein richtiger Treffer ist allerdings durch die Tiefeneinstellung der Torpedos unmöglich gemacht



Los! — Der Torpedo verläßt das Rohr. Die Übungstorpedos sind nicht geladen und ohne Zündung, um das Zielschiff nicht zu gefährden

Ein Torpedo wird nach dem Schuß eingefangen. Der Mechanismus wird dann überprüft, um für den nächsten Schuß klar zu sein

Die gesamte Besatzung ist auf den Beinen. Nach dem Abkommschießen, d. h. nach den zur Übung von Leiter, Feuerleitung und Batterie mit Einsatzläufen geringen Kalibers durchgeführten Anläufen, steigen die Kaliberanläufe, das Rohr rennt wirklich einmal zurück, wie man das in den Unterrichtsstunden an der Kanone gelernt hat, die Granate wird richtig mit dem Ansetzer in das Rohr geschoben, es riecht wirklich einmal nach Pulver, und es sind Tage, denen alle gespannt entgegengesehen haben. Die Scheiben sind in Einzelteilen von unserem Begleitdampfer „Adria" heruntergegeben, in tagelanger Arbeit zusammengebaut worden, und nun ist der einzige Wunsch, diese Dinger mit Granaten wieder in ihre Einzelteile zu zerlegen. Beim Fallen der ersten Salve mit Gefechtsladung sieht man trotz aller Vorbereitungen manche erstaunten Gesichter, aber zum Staunen ist keine Zeit, denn gleich fällt der nächste Schuß, und dazu muß jedes einzelne Geschütz so schnell wie irgendmöglich wieder fertig sein. Es ist für unsere Kadetten und die anderen jungen Soldaten ein Erlebnis, sehen sie doch zum ersten Male während ihrer Dienstzeit die Hauptwaffe der Marine in ihrer Tätigkeit. Bei Nacht leuchten die Scheinwerfer auf, suchen in der Dunkelheit, bis sie die Scheibe erfaßt haben und nun nicht mehr loslassen, und gleichzeitig blendet auch das Mündungsfeuer der ersten Salve schon die Augen. Oder es werden mit zwei Geschützen Leuchtgranaten gefeuert, die dann hoch oben hinter der Scheibe detonieren und einen an einem Fallschirm langsam sich senkenden Leuchtkörper herausstoßen.

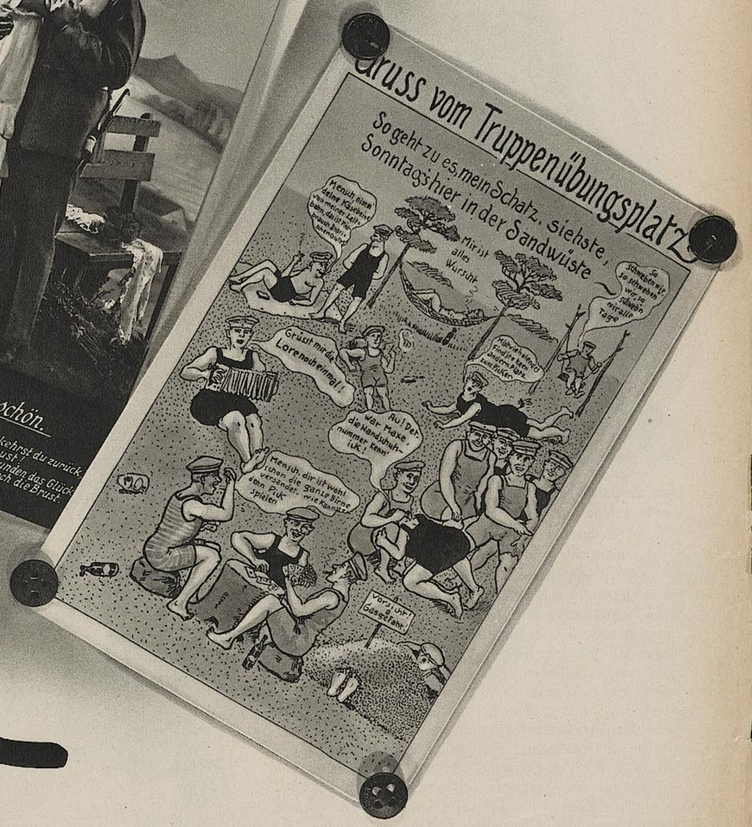
Die brave „Adria" mußte schon während des Artillerieschießens die Scheibe schleppen, nun beim Torpedoschießen ist sie selbst das Ziel. Aber da wir ja nicht das geringste Interesse haben, unseren eigenen Begleitdampfer mit all seinem Öl und Proviant in die Tiefe zu schicken, trifft man zwei Vorsichtsmaßnahmen. Einmal erhalten die Torpedos eine Tiefeneinstellung, die sie unter dem Kiel hindurchgehen lassen, und zweitens gibt es Übungsköpfe, die im Gegensatz zu den Gefechtsköpfen keine Ladung und Zündung beherbergen. Erleichtert atmet alles auf, wenn die Blasenbahn nach dem Schuß sichtbar wird, und dann legt sich das Schiff unter dem Ruderdruck schwer auf die Seite, um hinter dem „Aal" herzulaufen, der wieder eingefangen werden muß, um dann, säuberlich gepflegt, neu aufgefüllt und gestreichelt, seinen Platz im Torpedoausstoßrohr wiederzufinden. Die Kutter werden ausgesetzt und schleppen vorsichtig das empfindliche Ding unter die Heißvorrichtung, oben wird es von den Torpedomechanikern in Empfang genommen, die den ganzen feinen Mechanismus erneut durchprüfen, bis dann der nächste Schuß fallen kann.

Auch für alle nicht direkt in der Artillerie- und Torpedowaffe beschäftigten Männer bedeutet das Schießen einen Einschnitt auf der Reise, denn die bisherige Einzelausbildung hat damit ihr Ende erreicht, und nun beginnt das Zusammenwirken aller der vielen Stellen eines Kriegsschiffes, angefangen von der Schiffsführung bis zum letzten Mann, der im Lazarett als Hilfskrankenträger im Gefecht vorgesehen ist. Es beginnt die Gefechtsausbildung mit allen nur möglichen Personal- und Materialausfällen durch Trefferwirkung und sonstige Ereignisse.

Am 14. Januar weht auf der „Emden" die Flagge halbmast. Ein Mitglied unserer „Emden"-Familie hat uns verlassen, wie der Kommandant es in seiner Ansprache an der Bahre unseres am Morgen jäh und unvermutet an Herzschlag gestorbenen Kameraden, des Oberheizers Erwin Groh, ausgedrückt hat. Alle Mann achteraus, Worte des Schiffspfarrers, eine Ansprache des Kommandanten, und unter dem Klang von drei Salven und des Liedes vom guten Kameraden gleiten die sterblichen Überreste unter der Kriegsflagge in das unendliche Meer.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0282
gefördert durch Baden-Württemberg

Was nützet mir ein schöner Garten,
wenn andere drin spazieren geh'n?



Die Hydra Soldatenkitsch

von Hauptmann (E) von Borstell

Fällst Du einmal hoch vom Bocke — geh' gleich richtig in die Hocke!

Es gibt auch jetzt noch Leute, die ganz ernsthaft die Ansicht vertreten: Gerade durch die Karikatur wurde die deutsche Armee so „populär". Diese Leute pflegen den Einwand, daß es schließlich auch eine zersetzende Art der Karikatur in Wort und Bild gibt, mit einer großzügigen Handbewegung abzutun — etwa in dem Sinne: „Aber Herrschaften, seid doch nicht so kleinlich und spießig — der Soldat verträgt doch einen Spaß . . ."

Es läßt sich sehr schwer in Worten sagen, wo hier die Grenzen liegen; es gibt keine Formel für die Reichweite des gesunden, befreienden Humors, den gerade der Soldat als Ausgleich für die Härte seines Dienstes nicht missen will. Darüber aber sollte heute kein Zweifel mehr herrschen, daß die Art, in der sogenannte „Künstler" das deutsche Soldatentum bis zu der großen Wende des 30. Januar 1933 darzustellen pflegten, nichts anderes war als eine einzige große Schamlosigkeit. Denkt man beispielsweise an die Darstellungen gewisser Witzblätter der Vorkriegszeit zurück, so gehört schon viel Mut zu der Behauptung, daß unsere Armee durch diese zeichnerischen Gemeinheiten „populär" geworden sei. Die Wahrheit ist vielmehr: daß dieser Armee und ihrem Ansehen die schmutzige Flut von Gehässigkeit, Hohn und Verzerrung in Wort und Bild nicht noch viel mehr geschadet hat, als es tatsächlich der Fall war, — das verdankte sie ihrer eigenen Sauberkeit und dem anständigen Empfinden der gesund gebliebenen Volksteile.

Dank der nationalsozialistischen Revolution ist die Wehrmacht des Dritten Reiches vor dem offenen Angriff eines ihr feindlichen Untermenschentums sicher.

Um so betrüblicher ist es, daß sie in den Augen mancher Zeitgenossen auch heute nicht viel mehr bedeutet als ein willkommenes Konjunkturobjekt. Wir müssen es uns hier versagen, auf die zahlreichen Spielarten einzugehen, in denen sich eine gewisse Art geschäftstüchtiger Unternehmer unter dem Motto „Förderung des Wehrgedankens" auszutoben pflegt; uns interessiert hier nur die Abart „Soldaten-Postkarten".

Der Mann, der sich von Amts wegen mit diesem bescheidenen Ausschnitt aus dem weiten Gebiet der „Kultur" zu befassen hat, unterscheidet folgende Kategorien:

1. „der köstliche und — ach so harmlose! — Soldatenhumor",
2. „der Soldat und die Liebe" (und die ist doch auch im Dritten Reich erlaubt!?),
3. die mit untauglichen Mitteln am untauglichen Objekt unternommenen Versuche (Rubrik: Verschiedenes).

Natürlich gibt es auch Kreuzungen dieser drei Spielarten. Sie alle haben aber ein gemeinsames geistiges Elternpaar, das sich hiermit als vermählt in aller Form vorstellt: Väterchen „Kitsch" und Mütterchen „Geschäft".

Was nun die leiblichen Erzeuger des heute so „gängigen Artikels" Soldatenpostkarten anbelangt, so verfügen sie zumeist über eine erstaunliche Beredsamkeit, mit der sie den widerhaarigen Partner davon zu überzeugen suchen, daß es ganz einfach ein Gebot der Stunde sei, dem Soldaten die unter 1. und 2. genannten Güter nicht länger vorzuenthalten. Denn der Soldat lacht doch so gern; und der Soldat ohne Braut ist doch nicht vorstellbar. Glauben Sie nicht, daß es einfach ist, solche gewichtigen Argumente zu widerlegen! Vielleicht geht es noch am leichtesten bei dem „wahnsinnig komischen" Bildchen aus dem Genne-lager. Hier läßt sich der Hersteller schließlich — wenn auch achselzuckend — davon überzeugen, daß die traurige Don-Quichotte-Gestalt zu Roß und die gramgebeugten Lungenpfeifer hinter ihm nicht geeig[net] sind, den Wehrgeist merkenswert zu beleben. [Mit] Überredungskunst und einem kleinen Schuß Brutal[ität] gelingt es schließlich auch, ähnliche Motive vom „fröhlichen Soldatenleben" auf dem Truppenübungsplatz abzuwimmeln und der Ansicht zum Siege zu verhelfen, daß Soldatenwitz nicht immer identisch mit Geschmacklosigkeit zu sein braucht.

Schwieriger ist es jedoch, mit den Leuten fertig zu werden, die ihre Machwerke mit neckischer Harmlosigkeit zu tarnen suchen. Sie sind schwer zu fassen, denn sie kleiden ihre Bildmotive in das Unschuldsgewand des Kindes. Sie haben gar kein Verständnis dafür, daß diese wasserköpfigen, uniformierten Säuglinge mit den Bi-Ba-Bo-Gesichtern noch nicht reif sind für das Jungvolk, geschweige denn für das Heer, — daß füglich zwischen ihnen und der aktiven Dienstzeit — fürs erste wenigstens — keine Verbindung besteht.

Wechseln wir endlich hinüber in die ewigen Gefilde der Liebe, so sieht es aus, als sei der Kampf des neuen Deutschlands gegen Kitsch und Schund an den Pforten, die zur Wehrmacht führen, zum Stillstand gekommen. Ja, es scheint, als sei für den deut-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0283

gefördert durch
Baden-Württemberg

schen Soldaten der größte Dreck auf diesem Gebiete gerade gut genug:

„Selbst aus meinem Leibgericht,
winkt mir dein holdes Angesicht" —

so murmelt ein Kretin in Drillichjacke verzückt in seinen Picknapf hinein. Wenige Zentimeter nordöstlich seines Wuschelkopfes ein rosen- (oder sind es Nelken?) umrahmtes Herz, in dessen Hohlraum sich der Schütze Meyer III und sein frisch onduliertes Glück in beseligendem Kusse finden. Eine noch stärkere Wirkung erzielt man allerdings mit jenen bunten Chromsilberkarten, deren giftige Farben Augenschmerz und deren Motive Seekrankheit verursachen, wenn man mit den Magennerven sowieso nicht ganz auf der Höhe ist. Daß auf all diesen und ähnlichen Kunstwerken — sehen wir mal ganz von der Weiblichkeit ab — die uniformierten Gestalten ausschließlich Krippensetzer oder gelockte Zierbengels, niemals aber Soldaten sind, — ist zwar unerklärlich, scheint indessen ein ungeschriebenes Zunftgesetz für die Fabrikation dieser Scheußlichkeiten zu sein. Es ist ferner offensichtlich ein stillschweigendes Übereinkommen aller interessierten Unternehmer, daß für die Darstellung des deutschen Soldaten ausschließlich „Künstler" herangezogen werden, die von der zuständigen Muse nur flüchtig und lieblos geküßt worden sind. Ist unsere Forderung, daß es keine Schande für einen Militärzeichner ist, wenn er ein wenig über die Anatomie des menschlichen Körpers und nebenbei auch über die Uniform des Soldaten Bescheid weiß, — ist diese Forderung wirklich so vermessen?

Man könnte das Thema „Soldaten-Postkarten" beliebig lange abwandeln; man fände immer neue Blüten, die zu knicken sich verlohnte. Es verhält sich mit diesem Wachstum wie mit jenem Fabeltier, der Hydra, der für jeden ihrer abgeschlagenen neun Köpfe ein neuer wuchs. Und man würde im Kampf gegen dies Scheusal mutlos werden, wüßten wir nicht, daß Herakles es schließlich doch getötet hätte; nehmen wir an durch Blattschuß. Jeder gute deutsche Soldat wird hiermit zur Treibjagd gegen das Ungeheuer „Kitsch" aufgefordert. Es lohnt sich.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0284
gefördert durch
Baden-Württemberg

Nüral Zylinderköpfe

in hochwertigen Spezial-Legierungen

Nüral 85	Y-Leg.
Nüral 122 Z	SAE 30

Brinellhärte 20°-120 kg mm²
100°-103 „ „
200°- 78 „ „
300°- 47 „ „

Aluminiumwerke Nürnberg G. m. b. H.

Zur Automobil-Ausstellung 1937: Halle II, Stand 256

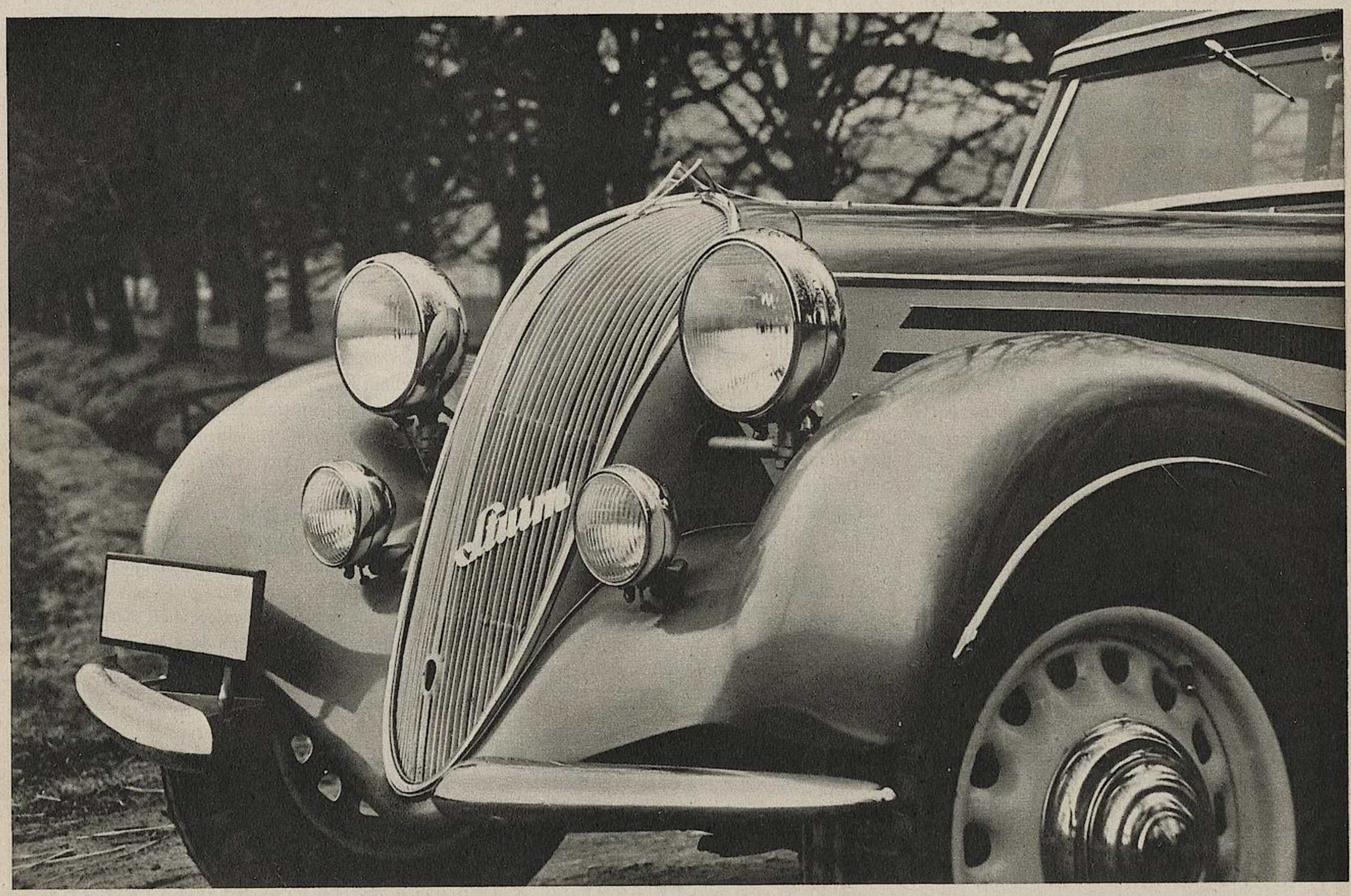
SIEMENS

PROTOS

Staubsauger
mit Betriebsicherheitskontrolle

DRP angemeldet

Erhältlich in den Fachgeschäften



Ein neues Gesicht unter den Sturm-Modellen stellt sich auf dem Hanomag-Stand während der Berliner Automobilausstellung vor

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0285

gefördert durch
Baden-Württemberg

Vor 20 Jahren:

34° unter Null

Die Winterschlacht an der Aa

VON ROLF BATHE

Eine eisige Kältewelle hatte um die Jahreswende 1916/17 Mittel- und Westeuropa überflutet. Sie bildete den Auftakt für den bisher grimmigsten Winter unseres Jahrhunderts, der – im dritten Jahr des Weltkrieges im Zeichen verschärfter Ernährungsnöte stehend – als „Kohlrübenwinter" in die Geschichte des Deutschen Volkes eingegangen ist.

Der anhaltende scharfe Frost hatte die kriegerische Tätigkeit auf das Allernotwendigste beschränkt. Sogar an den schwersten Fronten des Jahres 1916, vor Verdun und an der Somme, war nach dem monatelangen Schlachtenlärm Ruhe eingekehrt. Die Ostfront lag, als das alte Jahr zur Neige ging, bereits seit Wochen in Eis und Schnee erstarrt. Im Norden, wo vor Riga an der Dünafront bis zum Meere die 8. deutsche Armee unter General von Scholtz auf der Wacht stand, hielt der Winter ein besonders strenges Regiment. Vom Meere her fegte ein schneidender Nordost ins Land hinein und türmte den Schnee zu Hügeln. Straßen und Knüppeldämme verschwanden ebenso wie die Brustwehren der Schützengräben unter meterhohen Verwehungen. In endloser weißer Einsamkeit dehnte sich zwischen Mitau und Riga das gewaltige Hochmoor des Tirulsumpfes, an dessen Rande die deutschen Kampflinien entlangliefen. Die Grabenbesatzungen hockten, bei der grimmigen Kälte um die rotglühenden Kanonenöfen geschart, in den Unterständen. Nur hin und wieder unterbrach der peitschende Knall eines Gewehrschusses oder der dumpfe Abschuß einer Granate die winterliche Stille. Nichts deutete auf irgendwelche größeren Kampfereignisse hin, als der Russe gegen diese schwächste Stelle der deutschen Ostfront, die nach den zahlreichen Abgaben an die Großkampfplätze überwiegend nur von Landsturm, Landwehr und einigen Regimentern abgesessener Kavallerie verteidigt wurde, überfallartig zu einem wuchtigen Vorstoß ausholte, der zu einer der denkwürdigsten Schlachten im Osten, der Winterschlacht an der Aa, führen sollte.

Der Durchbruch durch den Tirulsumpf

In den ersten Januartagen 1917 hatte General Radko Dimitriew, einer der aktivsten und erfolgreichsten Heerführer der Zarenarmee, hinter den Mauern Rigas und im Schutze der breiten Flußschranke der Düna eine gewaltige Streitmacht zusammengezogen. Zehn Divisionen in Stärke von 110 000 Mann sollten, unterstützt von einer für östliche Verhältnisse außergewöhnlich starken Artillerie, die nur von 25 000 Mann verteidigte deutsche Front zwischen dem Meere und der Reichsstraße Mitau–Riga einstoßen und nach Wegnahme Mitaus den Vormarsch auf das deutsche Etappenzentrum Wilna antreten. Die grimmige Kälte begrüßte der russische Heerführer als Bundesgenossen. Der Frost hatte den von den Deutschen nur durch eine Blockhauslinie gesicherten Tirulsumpf ausgetrocknet und für größere Truppenkörper durchschreitbar gemacht. Die Eisdecke auf der Aa war stark genug, um auch schwere Fahrzeuge und Geschütze zu halten. Somit waren der hauchdünn besetzten deutschen Front die beiden natürlichen Schutzschilde genommen. General Radko Dimitriew war daher seiner Sache sicher. „Der freche Feind hat vor uns nur schwache Kräfte. Wir wollen diesen schwächlichen, ausgehungerten Landsturm hinwegfegen!", so rief er siegesgewiß seinen Angriffstruppen in einem Tagesbefehl zu.

In der Nacht vom 4./5. Januar fegte von Osten kommend ein heftiger Schneesturm durch Kurland, der den deutschen Posten jede Sicht nahm. Es war just das rechte Wetter für Radko Dimitriews sibirische Sturmregimenter. Trübe dämmert in dichtem Flockengerinsel der neue Tag herauf, als die Stille an der Front jäh von einem mächtigen Feuerschlag zerrissen wird. In das Bellen der Feldgeschütze, die die wenigen gangbaren Knüppeldämme und Zugangswege unter Feuer halten, mischen sich die grellen Einschläge der schweren Geschütze, deren Granaten auf dem hart gefrorenen Boden eine verheerende Splitterwirkung haben. Eine Anzahl Blockhäuser und ihre Besatzungen in der ersten Linie fallen den schweren Kalibern zum Opfer. Auch die zweite Linie mit ihren nur knietiefen Gräben und wegen des hohen Grundwasserstandes aufgesetzten Schulterwehren wird bei der starken Sprengwirkung der Granaten schwer in Mitleidenschaft gezogen.

In den Stabsquartieren beim Generalkommando und Armee-Oberkommando in Mitau ist man hochgeschreckt. Was hat der Gegner vor? Die Fernsprecher rasseln. Ordonnanzoffiziere und Meldereiter hasten nach vorn. – Schon wenige Stunden später bringen zahlreiche, schnell hintereinander einlaufende Meldungen Klarheit. Die Lage, die sich dem Armeeführer enthüllt, ist düster genug. Zwar ist es dem Landwehr-Regiment 34 an der Straße Mitau–Riga gelungen, acht russische Angriffe unter so schweren Verlusten für den Feind abzuschlagen, daß für den Abschnitt der pommerschen Landwehrmänner zunächst nichts zu befürchten stand. Dagegen sah es im Zentrum der Angriffsfront, bei Kalnzem und Mangal, böse aus. Bei Kalnzem hatte die deutsche Besatzung, die gegen den durchgebrochenen Gegner nach mehreren Seiten Front gemacht hatte, das östliche Aa-Ufer räumen müssen und sich auf das Westufer zurückgezogen. Der Feind drängte scharf nach. Der tiefste Einbruch aber war den Russen bei Mangal gelungen, wo die in dichten Massen vorstürmenden Letten und Sibirier nach Sprengung der dünnen Blockhauslinie auch die zweite deutsche Stellung des Posener Landsturms genommen und nach erbittertem Nahkampf mehrere deutsche Batterien erstürmt hatten. Hier war auf einer Frontbreite von sechs Kilometer der Einbruch zum Durchbruch gediehen. Sieben Kilometer tief war der russische Stoß hier vorgedrungen. Schon bedrohten seine Ferngeschütze die Landeshauptstadt Mitau.

Ehrentage der Gardeschützen

Schwerste Sorgen lasteten zu dieser Stunde auf den Schultern des Armeeführers General von Scholtz. Drei Bataillone und zwei Batterien waren alles, was im Augenblick an Reserven zur Verfügung stand, hatte doch die Oberste Heeresleitung 1916 die 8. Armee restlos auskämmen müssen, um an den Entscheidungsfronten in Rumänien, am Stochod und in Frankreich auch nur die gefährlichsten Lücken stopfen zu können. So mußten es – mochte kommen, was wollte – diese winzigen Reserven schaffen; sie mußten an der Durchbruchstelle einen lebendigen Wall gegen die Russenflut errichten und so lange halten, bis frische Truppen zur Stelle waren. Das konnte aber Tage dauern. Wie so oft bei Überraschungskrisen im Großen Kriege blieb der höheren Führung im Augenblick außer den notwendigsten Stützungsmaßnahmen nichts weiter übrig, als sich auf die Standfestigkeit und Überlegenheit der Truppe zu verlassen. Sie sollte auch diesmal nicht enttäuscht werden.

Georg Stenzel & Co., Werkzeugmaschinen

Berlin SW 68, Friedrichstraße 16

A 7 Dönhoff 5221 – Telegramme: Spindelkasten

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0286

gefördert durch Baden-Württemberg

Unter den sofort greifbaren Reserven befand sich in Mitau das Reserve-Gardeschützen-Bataillon. Diese Elitetruppe war nach 30monatigem Felddienst auf längere Zeit zur Erholung und Spezialausbildung als Heeresreserve zurückgezogen worden und hatte sich in den guten kurländischen Quartieren behaglich eingerichtet. In dieses von mancher Hasen- und Fuchsjagd umrahmte Idyll platzte am 5. Januar früh der Alarmruf. Während das Armee-Oberkommando in Mitau aus Stabsordonnanzen, Schreibern, Pferdeburschen und Bagagefahrern für den äußersten Fall ein Hilfsbataillon zusammenstellte, rückte diese Elitetruppe trotz unbeschreiblicher Wegeschwierigkeiten im Eilmarsch an die Durchbruchstelle bei Mangal. Weder die vereiste Straße, noch tiefe Schneewehen, in denen die Schützen bis zum Leibe versinken und sich gegenseitig heraushelfen müssen, können das Vorwärtskommen aufhalten. Als die russischen Massen, vom Alkoholgenuß erbeuteter deutscher Kantinenvorräte aufgepeitscht, gegen Mangal vorbrechen, um siegestrunken den Marsch auf Mitau anzutreten, stoßen sie auf die ausgeschwärmte Linie der Gardeschützen und einiger Kompanien 427er, deren rollendes Gewehrfeuer ihnen ein eisernes Halt entgegenruft.

Ohne sich lange zu besinnen, gehen die Lichterfelder Gardeschützen gegen die wankenden Linien der Letten und Sibirier mit aufgepflanztem Hirschfänger zum Gegenstoß vor. In einem Zuge wird das Dorf Praslow genommen und der Angriff gegen Skangal vorgetragen, wo die Kompanien auf zahlreiche Spuren lettischer Greueltaten – begangen an hilflosen verwundeten Landstürmern und Kanonieren – stoßen. Das Rachegefühl beflügelt den Schritt der Gardisten, aber jetzt kommt der Kampf zum Stehen. Der Russe hat sich von der ersten Überraschung erholt und greift die weit auseinandergezogenen Linien der Gardeschützen mit frisch herangeführten Bataillonen an. Die Lage wird kritisch. Mit langen Schritten die Schützenlinie entlangstapfend, spornt der Kommandeur, Major Freiherr von Rottberg, seine Schützen zum ruhigen Zielen und Munitionsparen an. Auf nahe Entfernung lassen die Gardeschützen die dichten russischen Wellen heran, dann prasselt mit Standvisier ein scharf gezieltes Feuer in die braunen Sturmhaufen. Drei schwere MG. fallen frontal und flankierend ein. Auch die schneidige Begleitbatterie des Reserve-Feldartillerie-Regiments 1 ist zur Stelle und liegt glänzend im Ziel. Wie gemäht sinken die russischen Sturmwellen im Schnee zusammen. „Ich habe niemals während des ganzen Krieges mehr Leichen auf einer Stelle gesehen", so schrieb der Verbindungsoffizier der Begleitbatterie, Lt. Plasche, in sein Tagebuch. „Immer neue feindliche Sturmwellen kamen aus dem Walde heraus, um auf der Waldlichtung zusammenzubrechen."

Der kurze Wintertag neigt sich seinem Ende zu, aber der Vollmond gießt sein Licht über die weiße Fläche und ermöglicht ein genaues Zielen über Kimme und Korn. Unaufhaltsam stößt das Gardeschützen-Bataillon hinter dem weichenden Gegner her. Von Baum zu Baum springend, wird der sich immer wieder setzende Feind mit stehend freihändigem Anschlag unter Verfolgungsfeuer genommen. Bis in die deutsche Blockhauslinie gelangt der Angriff, dann verbietet der fehlende Anschluß rechts und links und die eigenen schweren Verluste, besonders an Offizieren und Oberjägern, ein weiteres Vordringen. Auf vier Kilometer auseinandergezogen, müssen die wenigen Kompanien die bitterkalte Nacht bei 25 Grad Frost im Freien verbringen.

Drei Tage hielt die abgekämpfte Truppe bei erbarmungsloser Witterung die Front. Heftige Angriffe lösten neue Krisen aus. Bei Kalnzem gelang es dem Russen, auf dem Westufer der Aa festen Fuß zu fassen, dann aber waren die Reserven heran. Zusammengekratzte Bataillone der verschiedensten Formationen und als Kern die aktive 2. ostpreußische Division, die, bereits auf der Fahrt zur Westfront, auf dem Transport angehalten und zurückgeholt worden war. Als die Ostpreußen die Gardeschützen abgelöst hatten, da kehrte von diesem prachtvollen Bataillon nach viertägigem Einsatz nur noch jeder dritte Offizier und jeder zweite Mann nach Mitau zurück. Aber diese Elitetruppe konnte von sich sagen, in letzter Stunde gegen vielfache Übermacht eine verzweifelte Lage gemeistert zu haben.

Der deutsche Gegenschlag.

General von Scholtz war nicht gesonnen, den Russen in seinen eroberten Stellungen zu lassen. Zehn Tage ließ er sich Zeit, dann waren schweres Geschütz und genügend Munition herangeschafft, um den Vergeltungsschlag zu führen.

Am 21. Januar entbrannte die Winterschlacht an der Aa von neuem. Vierzehn Tage wogte in Stoß und Gegenstoß das erbitterte Ringen. Unerschöpflich schienen die Reserven, die der russische Heerführer in die brodelnde Schlacht warf. Erst am 4. Februar gab Dimitriew nach einem Verlust von nahezu 30 000 Mann, darunter 6000 Gefangene, den Kampf auf. Was der deutsche Soldat in diesen zwei Wochen ohne Ablösung ausgehalten hat, grenzt an das Übermenschliche. Nacht für Nacht mußten Kanoniere und Infanteristen bei klirrendem Frost von durchschnittlich 25 bis 30 Grad minus im Freien biwakieren. Am 3. Februar 1917 sank die Quecksilbersäule auf 34 Grad unter Null. Es erscheint rückblickend fast unmöglich, bei einer derartigen Witterung zu kämpfen und seine Waffen zu bedienen, die Nächte bestenfalls in zerschossenen Blockhäusern und Laubhütten, vielfach aber, eng zusammengepreßt, auf nackter Erde zu verbringen, als Verpflegung gefrorenen Kaffee und vereistes Essen zu erhalten, das erst mit dem Seitengewehr aufgehauen werden mußte, und trotz alledem jeden Augenblick bereit zu sein, mit dem Gewehr in der Faust zum Angriff vorzustürmen oder mit erstarrten Fingern das Gewehrschloß oder den Verschluß am Geschütz aufzureißen. 300 Mann verlor, um nur ein Beispiel zu nennen, das Reserve-Infanterie-Regiment 3 durch Erfrierungen, unter denen sich zahlreiche schwere Fälle befanden. Bei den anderen Regimentern sah es nicht besser aus. So hart erprobte Regimenter wie die Ostpreußen von der 2. Division, die Sieger von Tannenberg und in der Winterschlacht in Masuren, nennen diese Tage „die schwersten des ganzen Krieges". Um noch ein Stimmungsbild von dem von Schneestürmen umtosten Schlachtfeld zu entwerfen, sei ein kurzer Bericht des ruhmgekrönten Füsilierregiments 33 (Gumbinnen) angeführt. In der Feldzugsgeschichte dieses Regiments, das 28 Offiziere und 854 Mann in der Winterschlacht an der Aa ließ, heißt es: „Kein Überlebender . . . wird je das grauenhafte Bild der Tirulsumpf-Stellung vergessen, die trostlose Verlassenheit jener Gegend, die die Spuren wildesten Kampfes trug; die im Frost verzerrten, zu Haufen zusammengeworfenen Leichen der russischen Soldaten, die bittere Not jener Tage auf deckungslosem Gelände in Schnee und Eis, aber auch nicht jenes Christusbild, das . . . unversehrt, wie eine stumme Anklage auf Freund und Feind herabblickte."

* * *

Der junge Soldat des Reichsheeres, der während der jüngst vergangenen scharfen Frostperiode vielleicht manches Mal beim Griffekloppen, beim MG.- oder Geschützexerzieren gestöhnt hat, wird hier verstehen, was im Ernstfall von einer guten Truppe gefordert und auch geleistet wird. Und wenn der junge Soldat nach hartem Dienst auf dem Kasernenhof oder dem Übungsplatz in seiner warmen Stube hockt und von der Winterschlacht liest, dann wird er vielleicht auch daran denken, daß diese bitteren Tage und Nächte für die Kampftruppe, die 30 Monate Krieg hinter sich und noch fast zwei Jahre härtesten Feldzuges vor sich hatte, nur eine einzige Episode gewesen sind.

Zeichnung: Wywiorski

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0287

gefördert durch
Baden-Württemberg

SPRÜNGE in das Nichts

Der Fallschirm – „Schwimmweste der Lüfte"

Unabdingbares Attribut der Beherrschung der Luft und der Ueberwindung von Zeit und Raum ist das Fliegen, seit Ikarus Sehnsucht der Menschheit, seit Lilienthal Erfüllung. Die an dieser Stelle erfolgte Verneinung der Frage nach der Gefährlichkeit des Fliegens findet ihre Begründung zum guten Teil in der Gewährleistung der Sicherheit, unter der man nicht nur die Erziehung zur Disziplin und die technische Vollendung des Gerätes zu verstehen hat, zu der auch der Fallschirm und die Beherrschung der Sprungtechnik gehören. Schon vor Jahrhunderten beschäftigte man sich mit dem Gedanken des Fallschirmabspringens, obgleich es damals praktische Nutzanwendungen kaum noch gab. Schon Leonardo da Vinci hat als begeisterter Verfechter der Theorie von der Beherrschung der Lüfte das Projekt eines Fallschirmes zu Papier gebracht. Doch erst rund drei Jahrhunderte später finden sich in der Geschichte verbürgte Versuche mit Fallschirmen, die Montgolfier, dem Erfinder des Heißluftballons, zugeschrieben werden. Vielfältig war die Wandlung, die sich in der Form der „Schwimmweste der Lüfte" bis zu ihrer heutigen Gestalt vollzog. Der erste zusammenlegbare Fallschirm wurde im vergangenen Jahrhundert durch einen Amerikaner in Berlin gezeigt, seine Bedeutung für das Flugwesen wurde jedoch damals noch sehr gering geachtet, und es fehlte nicht an Stimmen, die die praktische Verwendbarkeit des Fallschirmes für den „Aeronauten" vollständig verneinten. Den Aufstieg zu seiner heutigen Bedeutung erlebte der Fallschirm erst mit der Erfindung und Entwicklung des Flugzeuges. Reich war der Erfahrungsschatz, den die vier Jahre des großen Krieges erbrachten. Deutscher Erfindergeist ermöglichte es den Mittelmächten, den Fallschirm zuerst als die Schwimmweste der Lüfte erfolgreich bei den Luftkämpfern einzusetzen.

Erfreute sich der Fallschirm im großen Kriege bei der von Draufgängertum beseelten deutschen Luftwaffe noch keiner besonderen Beliebtheit, so wurde er in späteren Jahren um so mehr bei allerlei Flugveranstaltungen in das Programm eingesetzt, um mit Fallschirmabsprüngen eine besonders zugkräftige Sensation zu haben. Zweifellos haben solche Tendenzen dem Fallschirm zu größerer Volkstümlichkeit verholfen, sein Endzweck ist es aber nicht, Sensationsobjekt zu sein. Er ist ein wichtiges Rettungsgerät für den Flieger, wenn das Flugzeug nicht mehr fliegen oder landen kann; der Hals über Kopf gehende Sprung ins Nichts wird durch den Fallschirm zu einem Sprung ins neue Leben. Auch ins Scherzhafte gezogen, offenbart der Fallschirm den tieferen Sinn seines Wesens: „Brauchst du einen und hast keinen, so wirst du nie wieder einen brauchen."

Wer etwa einmal einen Fallschirmspringer über dem Tempelhofer Feld schweben sah, ist vielleicht von der glatten Einfachheit in der Abwicklung eines Fallschirmabsprunges verblüfft gewesen. Und doch ist der Fallschirm ein Gerät, dessen technische Durchbildung mannigfache Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Die Herstellung eines modernen Fallschirmes erfordert die Lösung vieler Konstruktions- und Materialprobleme, oberster Grundsatz ist Gewährleistung der Sicherheit vor allem. Das unscheinbarste Zubehörteil erfordert sorgfältigste Durchdenkung nach der geeigneten Form, erfordert Erprobung der Reißfestigkeit, der Lagerbeständigkeit und anderer wichtiger Eigenschaften. Konstruktion und Werkstoffauswahl entsche den über die praktische Verwendbarkeit eines Fallschirms. Die konstruktive Entwicklung des Fallschirms ist im letzten Jahrzehnt weitgehend vollendet worden. Wie überall, gibt es Anhänger und Gegner der verschiedenen Konstruktionsrichtungen, die nach der Art und Weise der Öffnung des Schirmes beim Absprung zu unterscheiden sind. Die eine Richtung erkennt den automatischen Fallschirm an, bei dem die Aufziehleine des Fallschirmes am Flugzeug befestigt ist und der Fallschirmspringer mit seinem Körpergewicht den Schirm aus dem Verpackungssack zieht, sobald die Leine auf Zug kommt. Die zweite Konstruktionsrichtung wendet sich dem manuellen Fallschirm zu, der mit dem Flugzeug nicht verbunden ist. Der Fallschirmspringer bringt durch manuelle Betätigung eines Abzugsringes einen kleinen Hilfsschirm zur Entfaltung, der durch den Zug des Luftwiderstandes die große Schirmhülle aus dem Schirmpaket herausreißt. Die dritte Konstruktionsrichtung ist eine Vereinigung der beiden vorhergehenden; der kombinierte Schirm kann in automatischer oder manueller Bedienung zur Entfaltung gebracht werden.

Der kritische Augenblick des Fallschirmabspringens liegt am Anfang des Sprunges in das Nichts, wo die hohe Geschwindigkeit des Flugzeuges, der große, auf den Springer drückende Luftwiderstand zu einer Zeit wirksam werden, in der die Entfaltung des Schirmes beginnt. Der Fallschirm soll sich erst dann öffnen, wenn sich der Springer in einer solchen Entfernung vom Flugzeug befindet, daß die Gefahr des Hängenbleibens überwunden ist. Kritische Momente kann auch die Landung des Fallschirmspringers mit sich bringen. Ihre glückliche Durchführung ist abhängig von dem Ort der Landung und dem Einfluß des Windes. Was zwischen Absprung und Landung liegt, wird bei der Fallgeschwindigkeit von etwa 5 bis 7 Meter je Sekunde von allen Praktikern als eine Entspannung bezeichnet, sowie man durch das Beinrudern in Fallrichtung gekommen ist.

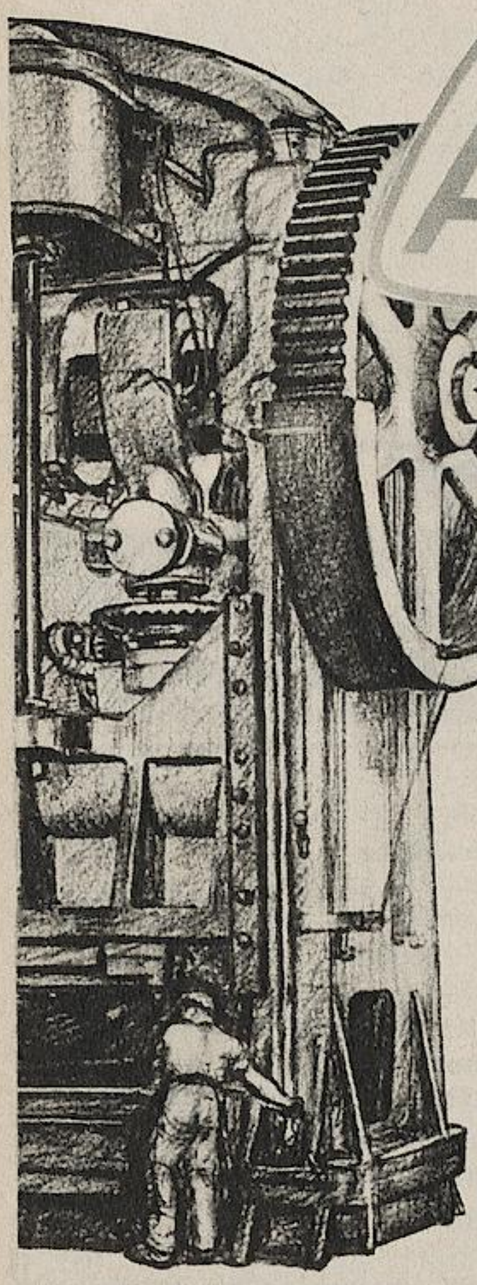
Mr.

Aufnahme: Werkfotos

Das Paket des Fallschirmes ist am Gurt befestigt und wird vom Flieger ständig getragen. Im Falle des Absprunges wird der an der linken Brustseite am Gurt befestigte Abzugring gezogen. Dadurch werden die Verschluß-Stifte aus den am Verpackungssack angebrachten Kegeln gezogen, wodurch die Verpackung geöffnet und der Fallschirm zur Entfaltung freigegeben wird

CARL Flohr A.-G.
BERLIN N 4
Aufzüge
bisher 38000 Ausführungen
Fahrtreppen / Krane
Empor mit Flohr

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0288
gefördert durch Baden-Württemberg



ABP

PRESSWERK

Gerätschaften aller Art aus Stahlblechpreßteilen höchster Stabilität – Stahlblechpreßteile aller Größen und Abmessungen bis 6 mm Materialstärke in Groß-Serien.

WERKZEUGFABRIK

Preßgesenke modernster Konstruktion für Kaltpressung von Qualitätstiefziehblechen.

KAROSSERIEWERK

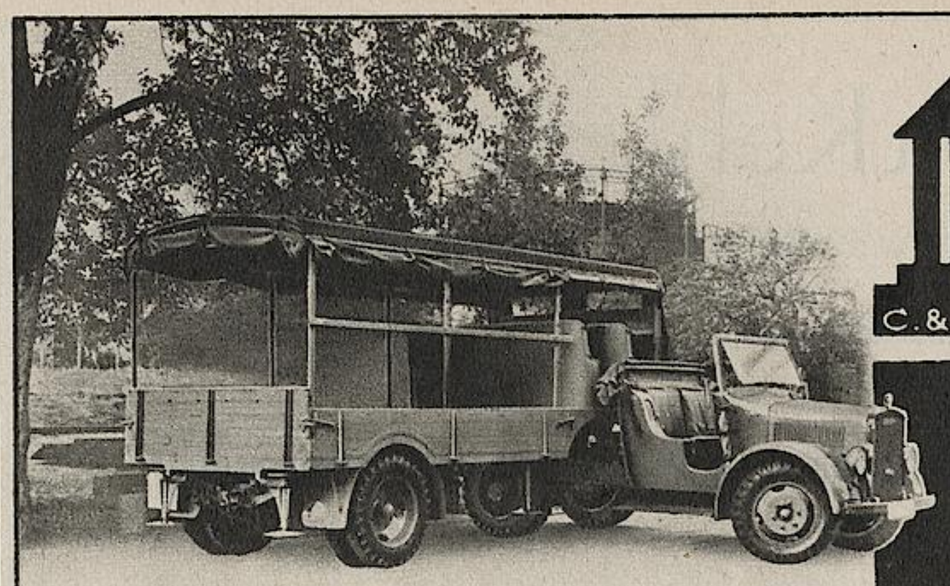
Fahrzeugaufbauten aller Spezialkonstruktionen in Serienausführung.

Spezialität:
Ganzstahl-Wagenaufbauten

HOLZBEARBEITUNGSFABRIK

Holztrocknungsanlage. Herstellung von Holzkonstruktionen und Holzteilen in Groß-Serien.

ABP AMBI-BUDD PRESSWERK ABP
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
BERLIN-JOHANNISTHAL



C.&U.A.C

Christoph Anhänger

sind

unverwüstlich
zuverlässig
fahrsicher
robust

Christoph & Unmack
Aktiengesellschaft
Abt. Fahrzeugbau Niesky, Oberlausitz

BÜSSING NAG

Nutzkraftwagen
genießen das Vertrauen der erfahrenen Kraftfahrer in Deutschland und auf der ganzen Welt

Lastkraftwagen für 1,5 bis 10 t Nutzlast • Omnibusse für 25 bis 80 Fahrgäste

BÜSSING-NAG Vereinigte Nutzkraftwagen Aktiengesellschaft **BRAUNSCHWEIG**

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0289

gefördert durch
Baden-Württemberg

von Kehler & Stelling

BERLIN W 62, KLEISTSTR. 11/12 / FERNRUF: B 5 6104/05

v. K. St.

Wasser- und Luft-Fahrzeuge

WERK SEDDIN BEI STOLP / POMM.

Fallschirmbau G.m.b.H.

WERK BRANDENBURG / HAVEL

Lacke *Farben*

Gegründet 1796 **ZOELLNER-WERKE** Gegründet 1796

GESELLSCHAFT FÜR FARBEN- UND LACKFABRIKATION

Berlin-Neukölln, Köllnische Allee 43-48 / Neukirchen Opf.

HERSTELLERIN DER TITANOL-, PROTOL-, TOKIOL-LACKE

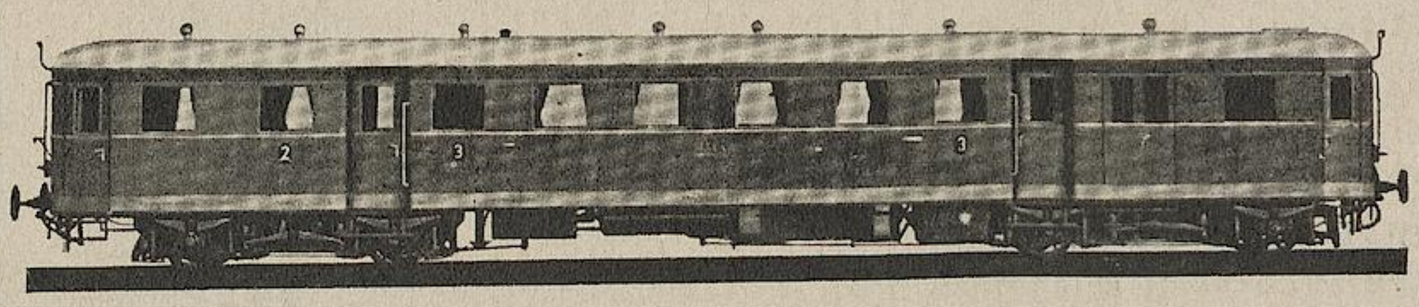
Besuchen Sie unseren Internationale *Stand 324* Halle 2 (Obergeschoß) Autoausstellung

---

Stanz- u. Pressteile
geschweisste Elektron- u. Aluminium-Blecharbeiten
sowie Schwarzblechbearbeitung liefert billig und gut---

LEICHTMETALL-BAU- U. PRESSWERK DER GASPARY A.-G. MARKRANSTADT-LEIPZIG

Wir bauen



Eisenbahnfahrzeuge jeder Art

für Personen- und Güterbeförderung

insbesondere

Triebwagen
mit Antrieb durch Vergaser- oder Dieselmotoren (über 22.000 PS Gesamtmotorenstärke bisher eingebaut)

Kühl- und Kesselwagen

Straßen- und Schienen-Omnibusse
in Leichtbauart

Straßenbahnwagen

Lastanhänger
und sonstige Straßenfahrzeuge für Stück- und Massengüter, Nutzlast 1 bis 11 Tonnen

TRIEBWAGEN- UND WAGGONFABRIK
WISMAR AKTIENGESELLSCHAFT Seestadt Wismar i. Meckl.

---

90 Jahre Drehbankbau

J. GAST KOM.-GES.
Werkzeugmaschinenfabrik
Gegründet 1846
BERLIN-LICHTENBERG
SIEGFRIED STRASSE 202

Hochleistungs-Schnelldrehbänke

mit

Flanschmotor-, Einscheiben- und Stufenscheiben-Antrieb

Die Maschine ist in Halle 7, Stand 703 der Automobil-Ausstellung in Betrieb zu besichtigen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0290

gefördert durch Baden-Württemberg

HANS WENDT:

Stube 118

Ein heiterer Tatsachenbericht aus dem Leben der neuen Rekruten/mit nützlichen Winken für solche, die es werden wollen

7. Fortsetzung und Schluß

Wurden diese Erkenntnisse während der Beschäftigung mit den ernsten Aufgaben des Wehrdienstes geweckt oder bestätigt, und wurde der Dienst im Heer somit zu einer neuen Quelle der Überzeugung, daß die Lehre des Nationalsozialismus und die Politik Adolf Hitlers das allein Richtige für Deutschland sind, so hatten wir gleichzeitig Gelegenheit, an uns selbst und allen unseren Kameraden, Vorgesetzten und Ausbildern festzustellen, wie fern der militärische Weg dieses neuen Deutschland allem Spiel mit Kriegsdrohung oder Chauvinismus verläuft. Kein Haß gegen andere Völker — am wenigsten gegen Frankreich, das jedem deutschen Soldaten als der tapfere, gleichwertige Gegner vor Augen steht, mit dem endlich ein stabiles friedliches Verhältnis hergestellt werden muß — keine leichtfertige Kraftmeierei, sondern nur die Sicherung unserer Lebensrechte bestimmt diesen Weg. Es wurde nie „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen" gesungen; nie wurde der Krieg verherrlicht. Wohl aber erfüllte auch den Letzten das Bewußtsein, daß alles geschehen muß, um unser Vaterland zu schützen und zu verteidigen, wenn es je von außen bedroht sein sollte.

Solche politischen Betrachtungen waren nichts Seltenes im Kreise der Stube 118. Es gibt ja keine größere Torheit, als die auch heute noch weitverbreitete Annahme, der Soldat brauche beim Kommiß eigentlich überhaupt nicht selbst zu denken, da ja dies in jeder Hinsicht von seinen Vorgesetzten für ihn mit besorgt werde. Das mag früher, im Krähwinkler Landsturm, vielleicht mal so gewesen sein. In der modernen deutschen Wehrmacht ist es jedenfalls erheblich anders. Das gilt auch für den Dienst selbst. Der Rekrut, der nicht selber mitdenken wollte, würde bald völlig unten durch sein. In einem solchen Falle wäre sehr rasch „der Bart ab", genau wie bei jedem richtigen Schlüssel, der falsch gehandhabt wird.

Der Schlüssel zum wahren Soldatentum heißt — das muß immer wieder betont werden — Mitarbeit, Mitdenken, Mitmachen von früh bis spät, und Kameradschaft!

Gewiß, der Vorgesetzte kommandiert. Aber schon zur Vorbereitung auf den Dienst gehört eine gewisse Intelligenz und allerhand Sorgfalt. Die Ausführung der Kommandos bedingt dauernde Bereitschaft und williges, gewissermaßen energiegeladenes gleichgeschaltetes Handeln. Es wäre falsch, alles Eigene einfach auszuschalten und sich blind und stumpf zum willenlosen Werkzeug eines fremden Willens zu machen. Natürlich darf man beim Exerzieren oder im Unterricht nicht dauernd an die üppige Frieda vom letzten Sonntagstanzvergnügen oder daran denken, wie es jetzt gerade zu Hause oder an der Arbeitsstätte zugehen mag. Man soll auch den Vorgesetzten vor der Befehlsgabe nicht anstieren, sondern sich immer auf den berühmten Punkt in Augenhöhe gegenüber konzentrieren, der dem Soldaten als Richtpunkt unentbehrlich ist. Aber alle Sinne müssen angespannt sein, um sofort das Kommando in die Tat umsetzen zu können.

Im Gelände gilt das gleiche. Die Vielfalt der Kommandos und ihre verschiedene Wirkung bedingen dauernd eigenes Mitdenken. Das taktische Moment wird heute auch dem letzten Schützen von Anfang an zur Selbstverständlichkeit: Geländeanpassung, scharfe Beobachtung, damit jederzeit sofort Feuer eröffnet, Tank- oder Fliegerdeckung genommen werden kann, Bedienung des MG., Abschätzen der Entfernung zum Feind oder zur Nachbargruppe, — alles setzt lebhafte geistige Eigentätigkeit und engstes Zusammenwirken in der Rottenkameradschaft voraus. Das gilt in erhöhtem Maße für den Angriff, Ziel und Krönung jeder Operation. Wer sich einfach hinschmeißt oder drauflosrennt, ohne sorgfältig Deckung, Richtung der eigenen Feuerkette, Lage des Nebenmannes und vieles andere zu berücksichtigen, wird allerlei zu hören bekommen.

„Nehmen Sie Ihre Krümelkiste runter, schlenkern Sie nicht mit den Beinen! Sonst haben Sie auf einmal zwei Löcher und außerdem 'nen Hackenschuß!" „Keine so weiten Sprünge machen!" „Unter dem Schutze des eigenen MG. vorarbeiten!" „Im Schützenrudel lieber etwas mehr Abstand als befohlen, statt zu wenig. Zuviel ist ein kleiner Fehler, zu wenig ein Verbrechen!"

All das wurde uns eingebläut, eingeimpft, eingetrichtert; und jedes Neue, das wir lernten, bewies uns die Richtigkeit und Notwendigkeit laufender eigener Stellungnahme, die auch von unseren Vorgesetzten ausdrücklich gewünscht wurde. Sie forderten uns auf, Fragen zu stellen, immer wieder zu fragen, damit auch die letzte Unklarheit beseitigt, der Sinn der neuen A. V. J. jedem einzelnen restlos deutlich würde. Der Unterricht, der auf theoretischem Gebiet allerhand verlangte, der neue Ton im Verkehr zwischen Vorgesetzten und Soldaten und viele andere Dinge bestätigten immer erneut, wie verschieden von den althergebrachten Kommißvorstellungen die moderne, durchaus anspruchsvolle Ausbildung geworden ist.

Maienblüte

Die Intensität des Dienstes nahm zu, je mehr das Ende der Ausbildungszeit und die damit verbundene Besichtigung näherrückte. Die mannigfachen Feiertage (deretwegen die Dauer des Lehrgangs um eine Woche verlängert worden war) sorgten für angenehme Abwechslung.

Nach dem Geburtstag des Führers, den die Wehrmacht mit besonderer Feierlichkeit und Dankbarkeit beging, gab es noch ein weiteres schönes Fest: den 1. Mai, den Nationalfeiertag des deutschen Volkes. Unserer Kompanie fiel die Ehre zu, genau wie bei dem nächtlichen Zapfenstreich am Tag der Wehrmacht, der auf dem Marktplatz vor dem altehrwürdigen Rathaus der Garnison stattfand, an der Aufstellung auf dem Festplatz teilzunehmen.

Mehrere Stunden einigermaßen unbeweglich stillzustehen, dauernd unter der kritischen Aufmerksamkeit der Bevölkerung, war zwar keine geringe Anstrengung, zumal die 3. Abteilung wie immer das erste Glied bildete. Aber die Ansprache des Führers schallte aus den Lautsprechern so deutlich über den fahnengeschmückten Platz und die festliche Menge hinweg, als wenn er mitten unter uns weilte. Und während der Wartezeit wirkten die freundlich aufmunternden, bewundernden oder neckischen Blicke, die sommerlich leicht gekleidete Mädchen und Frauen herüberwarfen, als willkommene Erquickung. Mancher von uns feierte nachher auf dem Rückmarsch zur Kaserne vergnügtes Wiedersehen mit einem blonden Kind, das ihm verstohlen zulächelte, während es am Arm der Freundin die geschmückten Straßen der lieben alten Stadt entlangwanderte. Nachmittags gingen auch wir in fröhlichen Gruppen hinaus in den Wald, durch die Obstplantagen oder zu den Aussichtspunkten und freuten uns des sonnigen Maianfangs.

Die Sonne meinte es manchmal schon allzu gut auf dem Marsch oder im Gelände. Wir schwitzten, wie man nur im holden Lenz schwitzen kann, wenn ihr Strahlen noch neu und ungewohnt ist. Sie schenkte uns dafür auch den schönsten Blütenzauber in all den Gärten, an denen wir vorüberkamen, und auf den Chausseen, die größtenteils von Obstbäumen gesäumt waren und sich bald wie blühende Bänder durch die grünende Landschaft zogen — ein einziger überströmender Frühlingsreichtum schöner deutscher Heimat . . .

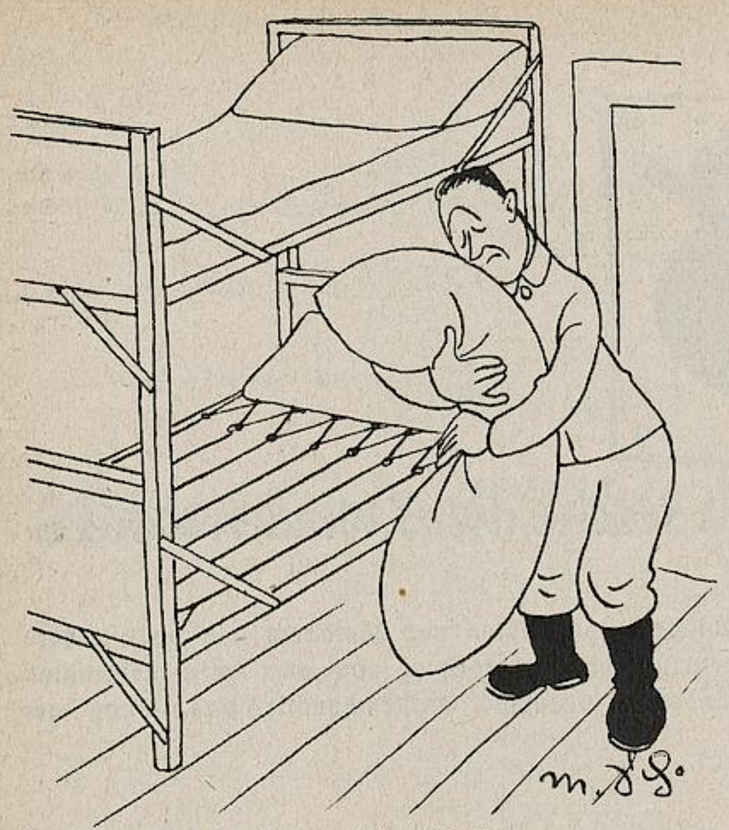
Mit der Romantik und Lyrik solcher Frühlingsfröhlichkeit verband sich die Prosa des Dienstes. Unter blühenden Bäumen entlang zu marschieren, auf schmaler Brücke den veilchengesäumten Bach zu queren oder im hohen weichen Gras, zwischen Schlüsselblumen und Anemonen in Deckung zu liegen, — erfreuliche Seiten des rauhen Soldatenhandwerks, die manchen Regenvormittag im Matsch an der gleichen Stelle wettmachten! Aber gleichzeitig hing wie ein Alpdruck das Gespenst der drohenden Besichtigung über uns, vor der alles einen gelinden Bammel hatte, nicht zuletzt unsere Herren Vorgesetzten, was in gewissem Sinne ein Trost, andererseits aber recht unbequem war, denn um so eifriger mußten wir üben und wurden wir gedrillt.

Bis schließlich die großen Tage überraschend schnell herangerückt waren. Sie brachten noch einmal einen Höhepunkt, wohl den glanzvollsten Tag unserer Soldatenzeit: den Vorbeimarsch an dem Divisionskommandeur und den Rückmarsch vom Großen Exerzierplatz mit Musik. Daß wir keine Bataillonsmusik hatten, war ein Mangel, gegen den sich nichts machen ließ. Zu diesem Ehrentage aber hatte uns das aktive Bataillon seine Kapelle zur Verfügung gestellt. Sie setzte sich an die Spitze, unsere drei Kompanien folgten, die Hauptleute beritten voran. Hei, das war eine andere Sache, mit klingendem Spiel dahinzumarschieren! Ganz von alleine hielt alles musterhaften Takt und scharfe Richtung. Stahlhelme und Gewehre blinkten in der Sonne.

„Achtung!" Der General hielt an der rechten Straßenseite. Die Köpfe flogen nach rechts. „Heil Soldaten!" „Heil, Herr General!"

Und bumta, bumta, bumta, bum! Unter blühenden Bäumen zogen wir weiter, Koppelzeug, Stiefel, Tornisterriemen zur Feier des Tages blitzeblank und die Herzen voll Stolz auf unser Soldatentum. Was hatten unsere Ausbilder in der kurzen Zeit aus uns gemacht! War diese stramme Truppe, die zwischen achtungs-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0291
gefördert durch Baden-Württemberg



„Nun ade, mein lieber Strohsack!"

voll besetzten Straßen einzog, wirklich dasselbe wie der Hause Rekruten, der sich vor neun Wochen in der Kaserne eingefunden hatte? Waren es überhaupt noch die gleichen Menschen, die gleichen Gesichter, die jetzt froh und gebräunt vorübermarschierten?

Besichtigung

Die Besichtigung lief in allen Teilen glimpflicher ab, als wir je zu hoffen gewagt hätten. Unser Hauptmann, unser Oberst und zwei Generale prüften unser Können draußen und drinnen und ließen sich allerhand vorführen, was viel zu sorgfältig vorbereitet war, um etwa zu mißlingen. Altbewährte Besichtigungstechnik baute uns so kunstgerecht auf, daß wir „wie am Schnürchen" ausgerichtet standen. Jeder gab sich natürlich auch die allergrößte überhaupt denkbare Mühe, nicht aufzufallen und kein Schandfleck des Bataillons zu werden. Und siehe da, wir E-Soldaten fanden gnädig gestimmte und verständnisvolle Richter. Es ging alles glatt. Auch unvermutete Stichproben ergaben die Sorgfalt dessen, was unsere Ausbilder in neun wahrhaftig nicht müßig verbrachten Wochen mit uns angestellt hatten. Stolz vernahm die Kompanie aus dem Munde des strengen Divisionskommandeurs die Anerkennung:

„Diese Kompanie macht einen genau so strammen Eindruck wie eine aktive."

Bei dem Respekt, den gerade wir E-Soldaten unseren länger und gründlicher ausgebildeten jüngeren Kameraden von den aktiven Wehrmachtsformationen entgegenbrachten, konnte es kein schöneres Lob für uns geben!

Der Hauptmann wiederholte es, als er abschließend unsere Leistungen würdigte und hierbei feststellen konnte, daß er keine Strafen habe verhängen müssen, daß wir uns alle als ordentliche Kerls und gute, schneidige Soldaten geführt und erwiesen hätten.

Das war uns schon fast zuviel des Lobes. Denn wir selber, besonders die Älteren, vermochten ja am besten zu beurteilen, wieviel uns noch fehlte und wie gern wir durch längere Ausbildungszeit dazu beigetragen hätten, richtige voll feldverwendungsfähige, zu Höchstleistungen bereite Soldaten zu werden. Wir selber forderten das Höchste von uns, und solche Einsicht verbot den selbstgefälligen Irrtum, wir hätten mit diesen wenigen Wochen genug für unser Vaterland geleistet. Nein, wir wollten bemüht sein, auf der schmalen Grundlage dieser ersten Ausbildungszeit weiterzubauen. Wir traten daher sämtlich, ohne Ausnahme, dem Soldatenbund bei. Erfreulich viele von den Freiwilligen wurden Unterführeranwärter. Einige von ihnen schlossen sofort ihren zweiten Kursus an. Aus Stube 118 war das nur Kamerad Willi, alle anderen mußten in ihren Beruf zurückkehren, der eine längere Abwesenheit nicht gestattete.

Eigenartig, wie sich unser Verhältnis zum Privatleben in diesen Wochen gewandelt hatte. Ein guter Wertmesser war Kamerad Nicos Verhalten, der in der ersten Zeit von nichts als von seiner Arbeit, vom Rhein, von „seiner" Boot gesprochen und damit zu erkennen gegeben hatte, wie stark wir alle mit daheim, mit dem Beruf, der unseren Lebensinhalt bedeutete, verwachsen waren. Allmählich ließ das nach. Alles kreiste nur noch um den Dienst. Wir waren Soldaten, sonst nichts. Es interessierte auch gar nichts anderes mehr. Zuweilen stellte einer von uns fest, wie erschreckend er seinen häuslichen und beruflichen Interessen entfremdet wäre. Man konnte sich ernsthaft hineindenken, daß es gar nicht schwerfallen würde, weiter in dieser frischen und gesunden, bei aller Anspannung und hartem Dienst unbeschwerten und sorgenlosen Atmosphäre zu leben. Wir waren ja alle kräftiger, gesünder, jünger geworden beim Kommiß, stramm und gebräunt. Ein gerechter Ausgleich hatte dafür gesorgt, daß die Dicken schlanker, die Mageren rundlicher wurden. Der Schriftleiter hatte über zehn Pfund zugenommen, der Doktor beinahe zwanzig ab. Die Jungen sahen reifer und ernster aus, die Älteren um Jahre verjüngt.

Vom „Bergfest" an, sobald der Höhepunkt der Ausbildungszeit überschritten war, machte sich hier und da eine gewisse Abschiedsstimmung geltend. Mit der ihm eigenen Zähigkeit sang Lehmann, der Berliner, stundenlang und langgedehnt monoton dasselbe:

„Parole ist Heimat,
Die Männer haben Ruh',
Ruhe, Ruhe, himmlische Ruh', —
Parole ist Heimat,
Die Männer haben Ruh'!"

Auch Nico fing an, sich der rheinischen Heimat und all ihrer angenehmen Begleitumstände wieder zu erinnern. Wir anderen taten wohl oder übel desgleichen. Und nach der Besichtigung war es offiziell: nun mußte geschieden sein! Also rasch noch die letzten Tage genutzt und in fröhlicher Gemeinschaft Abschied gefeiert von einer Zeit, die in solcher Glorie und solchem Frühlingsglanz nie wiederkehren würde!

Abschiedsfeier

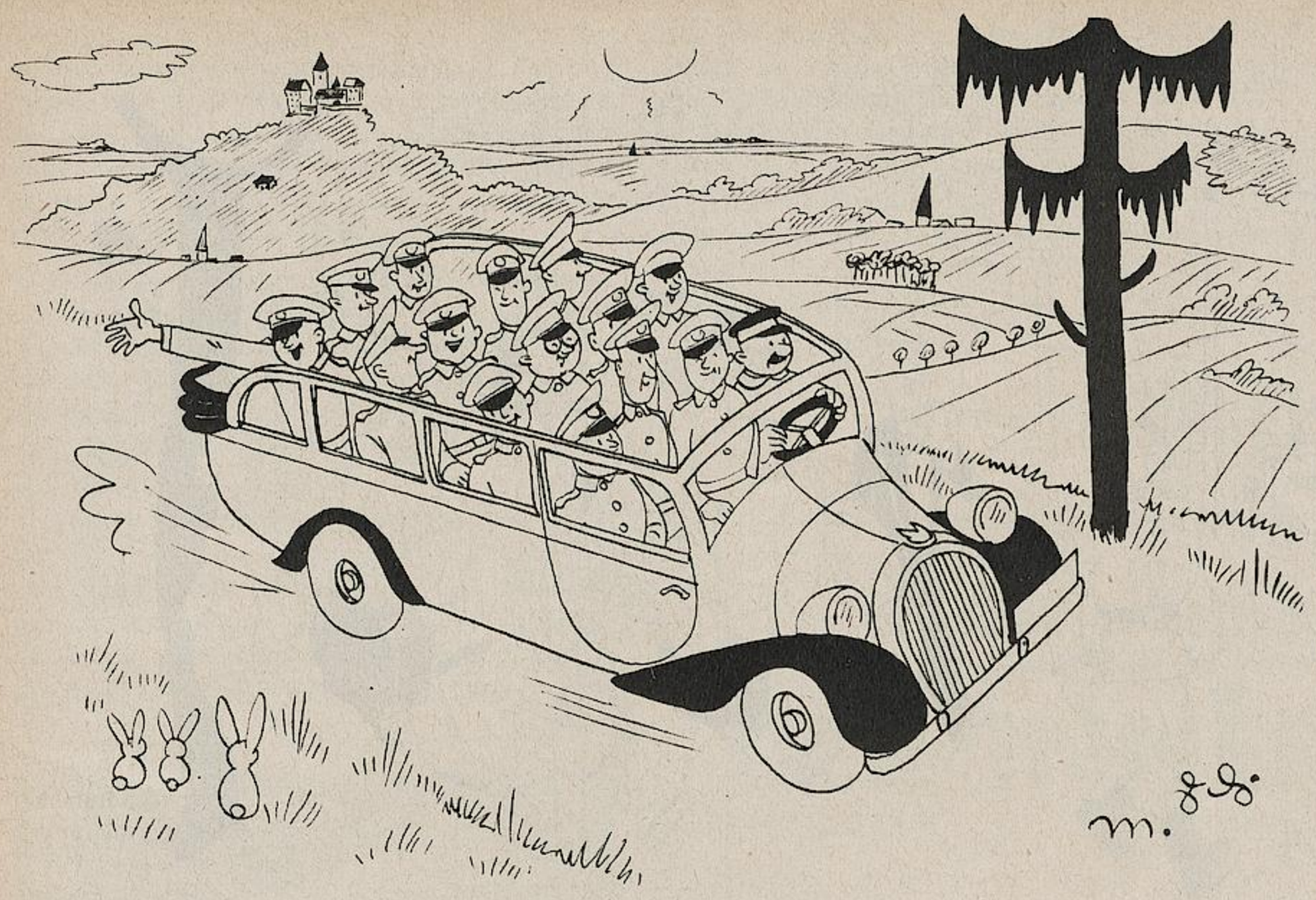
Nach guter Sitte veranstaltete die Abteilung 3 ein Abschiedsfest, das entsprechend dem besonderen Ehrgeiz der Stube 118 nicht in irgendeinem beliebigen Bums- und Bierlokal begangen wurde, sondern hoch droben in der Waldeinsamkeit des Steinbergs, in der viele von uns mit Kamerad Rudolf so schöne Stunden hatten verleben dürfen. Mit einem prächtigen Autobus namens „Waldmüllers Puppchen", den uns die guten Beziehungen unseres lustigen Magdeburger Kameraden Hans erschlossen hatten — das Gefährt war ein bißchen klein für uns alle, aber um so gemütlicher wurde die Fahrt —, brausten wir, zum letzten Male in unseren feinen Ausgehuniformen, dem Gebirge entgegen, durch romantische Täler und schmale Waldwege zu unserem Ziel. Wieder hatten wir die Freude, unseren verehrten Zugführer, Feldwebel T., den Abteilungsführer und einen weiteren Gefreiten, der zeitweise der Abteilung zugeteilt gewesen war, bei uns zu sehen. Einem langen Spaziergang folgte das „Bankett" im Waldgasthaus.

Es wurde ein wunderbares Fest bei Petroleumlampenschimmer, viel Bier und viel Gesang. Hackepeter, Brot und Gurken waren in rauhen Mengen mit hinaufgenommen. Das Töchterchen des Wirts und Kamerad Hermann wechselten sich im Füllen der Gläser ab. Auch ein Lied war wieder zur Stelle, diesmal zur Melodie von „O alte Burschenherrlichkeit" und mit folgendem Text:

„Ade, Rekrutenherrlichkeit,
Wie rasch bist du verflossen!
Nie kehrst du wieder, schöne Zeit,
So frisch und froh genossen.
Die Stube 118 leer, —
Da wird gar manches Herze schwer.
Wir woll'n die Gläser heben:
Die Stube, die soll leben!

Wir kamen her von nah und fern,
Von Süden, West und Norden,
Soldaten sind wir alle gern
Und Freunde auch geworden.
Das Schicksal hat es gut gemeint,
Daß es die rechte Schar geeint.
Drum woll'n das Glas wir heben:
Kam'radschaft, die soll leben!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0292
gefördert durch
Baden-Württemberg



Fahrt zur Abschiedsfeier

Nun sind wir Vierzehn bald schon weit
Verstreut in alle Winde;
Im Zimmer macht der Staub sich breit,
Verödet stehn die Spinde.
Der Knarre sagen wir Ade,
Dem Stahlhelm und dem l. MG.
Laßt uns die Gläser heben:
Das grüne Tuch soll leben!

Wir trugen gern das Ehrenkleid
Der anspruchslosen Schützen,
Auch künftig überall bereit,
Dem Vaterland zu nützen.
Wir hatten eine gute Lehr',
Vergessen sei sie nimmermehr!
Drum laßt das Glas uns heben:
€ 80, das soll leben!

Das Bataillon, die Garnison,
Die vielen netten Stunden,
Des Dienstes Mühen und ihr Lohn,
Sie haben uns verbunden.
Drum: sind wir auch aktiv nicht mehr,
Wir bleiben doch im deutschen Heer!
Die Herzen woll'n wir heben:
Das Vaterland soll leben!"

Und ferner stieg bei dieser Gelegenheit das so oft erwähnte, in einer müßigen Stunde am Schießstand hingekritzelte, mit seinen Reimen auf starke Nerven berechnete Epos „Ohne Tritt", das die vierzehn Männer unserer kleinen Gemeinschaft samt ihren Stärken und Schwächen in Form eines vorausgeahnten Rückblicks aus späterer Zeit schilderte:

„Wenn wir mal gereifte Männer mit Bäuchen
und Rauschebärten sind,
Versammeln wir um uns die Frau, den Stammtisch
oder das Enkelkind
Und erzählen von den herrlichen Tagen,
Als wir noch auf Stube 118 lagen . . ."

Nur das Ende dieser langen, mit gebührender Rührung aufgenommenen Heldendichtung sei noch wiedergegeben:

„Und plötzlich (wir sind ja dann alt und tuttelig)
will eine Träne uns in die Augen steigen,
Und wir drucksen verlegen, und stocken, und schweigen,
Zumal ja das Beste, das, was man niemals vergißt,
Am Ende doch unaussprechlich ist.
Und einer von den Jungen, der wird dann sagen:
„Das war in des Dritten Reiches Kindertagen!"
Und wir selber nicken: „Damals wurde Deutschland frei.
Und wir, Adolf Hitlers Soldaten, waren auch dabei."

Nach so viel Poesie kam auch das markige ungebundene Männerwort wieder zu seinem Recht. Noch einmal sprach der Feldwebel zu uns, väterlich und kameradschaftlich. Kamerad Werner spielte, wie so oft auf der Stube, Ziehharmonika. Und alle die netten vertrauten Gesichter waren noch einmal versammelt. Und vor lauter Begeisterung und Abschiedswehmut betranken wir uns ziemlich, und kamen dennoch sämtlich heil und wohlbehalten, unter allerhand Unfug, mit dem wir die Geister der Schwermut erfolgreich bannten, in unsere Betten.

Seit über 50 Jahren kauft man schon im
Armeemarinehaus
Inh. **Deutscher Offizier-Verein**
Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 24 . Tel. C 1 Steinplatz 5266
Uniformen u. Reitausrüstungen aus eig. Werkstätten
Sonderangebot: Naturreine Weine aus eig. Weingut von RM. 1.— an

Zum letztenmal Strohsack

Ja, und dann kam der wirkliche Abschied, ganz ohne Spaß und Rausch, die Rückkehr in die sogenannte goldene Freiheit des Zivilisten. Wie weit entfernt waren wir samt und sonders von der Ausgelassenheit, die man sonst dem Reservemann nachsagt! Ist sie nicht oft genug ein Betäubungsmittel, um über die Trennung von einer nur allzu schönen Zeit hinwegzukommen? Gewiß Wiedersehensfreude auf daheim und Befriedigung, beim Kommiß seinen Mann gestanden zu haben, brachten helle Töne in die Stimmung der Schlußtage. Aber im Grunde war sie, seltsame Wiederholung, ähnlich verhalten wie der Anfang . . . So schwer das erste Eingewöhnen gewesen war, so schwer wurde das Weggehen!

Traurig zogen wir die Uniform aus, die uns in diesen Wochen ein Teil unser selbst geworden war und der wir auch weiterhin die Treue halten werden. Wehmütig gaben wir Stahlhelm und „Knarre" ab. Zum letztenmal lagen wir zweistöckig auf unseren Strohsäcken, zum letztenmal wurde Waschwasser geholt und Staub gewischt, zum letztenmal dachte man über den Sinn dieser neun Wochen nach . . .

Jeder von uns mußte bekennen, als wir nun an der Schwelle der Rückkehr in den Beruf, in das Erwerbsleben, an die Arbeitsstätte und zur Familie standen, daß diese neue Zeit beim Kommiß eine glänzende Schule gewesen war, voll neuer Eindrücke und Kenntnisse, gerade vom Standpunkt dessen, der reif und selbständig an solche Dinge herangeht, durchaus zu bejahen. Darüber hinaus aber ein schönes Erlebnis mit vielen fröhlichen Einzelzügen, das uns bereichert und gehoben hatte. In der Gesamtheit, vor allem dank unserer Vorgesetzten und der Kameradschaft der Stube 118, wie ein kleines Kunstwerk, aus lauter harmonischen Elementen zusammengesetzt und so in sich ausgeglichen, daß wir stets mit Freude und Dankbarkeit daran zurückdenken werden.

FERODO
Hervorragende Bremswirkung!
Hohe Verschleißfestigkeit!
Bremsmaterial
Montagefertige Beläge für alle Kraftfahrzeuge der Wehrmacht.
Deutsche Ferodo-Gesellschaft
Töpken & Co.
Berlin-Marlendorf

Ein ähnliches Chaos, wie wir es bei unserer Ankunft vorgefunden hatten, ließen wir zurück, nicht aus bösem Willen, sondern weil die nackten Strohsäcke und die entleerten Spinde nach dem großen Packen traurig ausschauten. Die Arme voll Sachen, sauste man von einer Stelle zur anderen, um die Unterschriften des

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0293
gefördert durch
Baden-Württemberg

„Kammerbullen", des Fouriers, der Waffenkammer und aller sonstigen Instanzen über die vorschriftsmäßige Rückgabe der Ausrüstung, des Bettzeugs, der Bürsten und Bestecke zu erhalten, sich rechtzeitig die Fahrkarte und das Führungszeugnis zu beschaffen. „Der Schütze .... geboren zu .... hat vom .... bis zum .... gedient und sich während seiner Dienstzeit .... sehr gut .... geführt. Er wird in Ehren aus dem Heer entlassen."

Ja, und dann war es so weit. Merkwürdig verkleidete Gestalten, in deren buntfarbigem Zivil man nur mit Mühe die bisherigen Schützen wiedererkennen konnte, traten mit ihren Pappkartons und Koffern auf dem Hofe an. Letzter militärischer Drill: auch das Gepäck mußte nochmal scharf ausgerichtet werden. Hier und da eine reservistenmäßige Ausstaffierung; wir begnügten uns damit, die Kompanietroddel ins Knopfloch zu hängen. Dieser und jener hatte sich auch eine alte Schulterklappe beschafft, am unteren Ende die schmale silberne Litze des neugebackenen „Ufa". Der Stubenälteste Gerhard, zum Offiziersanwärter befördert, und der Doktor, nunmehriger Sanitätsgefreiter — wir hatten ihnen schon tags zuvor gratuliert — trugen am Jackett stolz die Gefreitenwinkel angesteckt.

Abschied

Zeichnungen: Manfred Schmidt

Letzte kurze Abschiedsworte des Hauptmanns, letztes „Rechtsum marsch!" des Herrn Oberfeld. Er und sämtliche Ausbilder ließen es sich nicht nehmen, den Zug durch die Stadt bis zum Bahnhof zu begleiten, ebenso unsere ortsansässigen oder in der Nachbarschaft beheimateten Kameraden. Nun marschierten wir zum letztenmal durch das Städtchen, den Berg hinunter, am Kurhaus vorbei. Wie oft waren wir hier schwitzend und müde durchgekommen! Überall Gruppen von Schaulustigen und Winkenden. Geschäftsleute, kleine Mädchen. Strahlende Sonne, Blüten, saftiges Grün. Braver Vordermann, werden wir je wieder im gleichen Schritt und Tritt marschieren?

Ach was, zum Teufel mit der trüben Stimmung! Dröhnend scholl es die Straßen entlang:

„Sie sagt', ich sollt' sie küssen, nanu nanu nanu,
Sie sagt', ich sollt' sie küssen, was sagste denn dazu?
Sie sagt', ich sollt' sie küssen, bumsvallera,
Ich hab ihr was gehustet, hahahahaha!
Ich hab ihr was gehustet, hahahahaha!
O du Veronika, hahaha,
O du Veronika, hahaha,
O du Veronika, Veronika, mein Weib."

„Wegtreten!"

Vorm Bahnhof wurde Aufstellung genommen. Hier verabschiedete sich der Herr Oberfeld. Und nun ein letztes militärisches Kommando: „Wegtreten!"

Der Feldwebel, die Unteroffiziere und Gefreiten gaben uns das Geleit bis zum Bahnsteig. Ein letzter Trunk, der Photoapparat trat nochmal in Tätigkeit. Überall sah man kleinere oder größere Gruppen. „Jawohl, die Anschriften werden vervielfältigt und jedem zugestellt!" Nein, wir würden nicht die Zahl der achteinhalb Millionen Vereine in Deutschland um einen weiteren vermehren; unser Zusammenhalt würde trotzdem weiterleben! Die Kameradschaft der Stube 118 hat einen guten Grund gelegt.

„Wir machen unseren nächsten Kursus gemeinsam im Herbst!" Kamerad Hans, der lustige Magdeburger, und Kamerad Karl, der Kunstschütze, waren sich schon einig. Traurig stand Kamerad Willi, der als einziger zurückblieb, in Uniform unter uns. Daneben sah man Lehmann, den Berliner, mit dem Gefreiten, unserem Abteilungsführer, der ihm den Arm um die Schulter legte: „Und machen Sie Ihrer Mutter Freude!" Doktor Curt und Gerhard, die beiden Herren Gefreiten, übten ein letztes Mal „Hoch die Tassen!" Und auch das verschmitzt lachende Gesicht des Unteroffiziers W., unseres ersten Abteilungsführers, fehlte nicht in der Runde.

„Einsteigen!" Vom Abteil aus letztes Händeschütteln, letzte etwas gequälte Witze. „Haben Sie schönen Dank, Herr Feldwebel, für alle Mühe, die Sie sich mit uns gegeben haben!" Verdammt, wurden einem etwa die Augen feucht? Soldaten werden nicht weich! Schnaufend zog der dichtbesetzte Kleinbahnzug an. „Auf Wiedersehn!" „Heil Hitler, alle zusammen!" „Laßt es euch gut gehn, Kinders!" „Macht's gut, Curt, Werner, Karl, Hermann!"

Nun war es aus mit der Soldatenzeit. Nun saß man, etwas verlegen und des Zivils ungewohnt, wieder als Schlipsträger im Zug. Ein Segen: nicht allein, sondern mit guten Freunden und Kameraden. Das machte diesen seltsamen, beinahe rührseligen Abschied erträglich. Und siehe da, im Zuge tauchte plötzlich ein weiteres angenehmes Bindeglied zwischen Kommißzeit und Zivilleben auf ... Bei leichtem Flirt und Gelächter verging sogar die Müdigkeit, die als Restbestand der letzten Tage mit heimgenommen wurde.

Stube 118 hatte sich aufgelöst. Aber irgendwo in Deutschland rüsteten sich schon neue Vierzehn, unsere

HINZ FABRIK G. m. b. H.
BERLIN-MARIENDORF
Eigene Druckerei
Eigene Buchbinderei
Mechanische Werkstätten
Fabrik für vollständige Büro-Einrichtungen

Die Einkaufsstätten für alle Bedarfsartikel in vielen Städten des Reiches:
KARSTADT
ALTHOFF

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0294
gefördert durch
Baden-Württemberg

Hinterlassenschaft anzutreten. Überall fuhren Reservisten, stramm und gebräunt, nach Hause, und neue Rekruten packten die Koffer und Pappkartons. Möchten sie alle gleich vortreffliche Vorgesetzte und gute Kameraden finden wie wir in Stube 118! Dann werden sie ihre Soldatenzeit genau so als Gewinn buchen und ebenso gern und dankbar daran zurückdenken.

Wieviel an unverlierbarem Besitz jeder mitnahm, nicht bloß an ernsten Kenntnissen und Erfahrungen, sondern auch an heiteren Lehren und Gewohnheiten aus dem kameradschaftlichen Kommißmilieu heraus, wie sehr ein jeder dort anders geworden ist, schlichter, natürlich und unbekümmert, davon zeugte auf der Rückfahrt ein drolliges Erlebnis.

Heinrich, unser Attaché, hatte anfänglich eine Fertigkeit nicht besessen, die man in Stube 118 immerhin für wünschenswert hielt, selbst wenn sie in der diplomatischen Etikette fehlte: er konnte nicht aus der Flasche trinken. Nun, wir erzogen uns ja gegenseitig, und so hatten wir ihm das allmählich beigebracht. Er selbst hatte viel Freude daran. Sonst zuweilen ein wenig zerstreut und abseits, nahm er doch an allen gemeinsamen Unternehmungen der Stube regsten Anteil, und der Abschied war ihm sicher genau so nahegegangen wie uns allen. Nach dem Umsteigen in den Berliner D-Zug saßen Heinrich und der Schriftleiter im Speisewagen, um sich vor der Rückkehr ins Zivilleben noch einmal zu stärken. Sie waren schweigsam und in Gedanken versunken. Jeder dachte an die schöne faszinierende Zeit, die nun zu Ende war, unwiederbringlich, und an die ungewisse ferne Zukunft. Plötzlich ergriff der Attaché, schlank, elegant und etwas elegisch, die soeben vom Kellner hingestellte Flasche Bier, setzte kunstgerecht an und trank, völlig in seine Erinnerungen vertieft, ein überzeugendes Produkt des militärischen Lebens und unserer kameradschaftlichen Erziehung, inmitten des erstaunten Speisewagens aus der Flasche.

Ende

Unsere heute abgeschlossene Serie

STUBE 118

von Hans Wendt

wird demnächst im Verlage „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin, in Buchform erscheinen

*

In der nächsten Nummer

beginnen wir mit der Veröffentlichung des Romans

DER INNERE BEFEHL

von Wilhelm Hegeler

Operations-Tische
MEDICIHAUS A.G.
Berlin NW 7, Karlstraße 31

Zum Waschen und Zum Reinemachen nimm die bewährten Henkelsachen:
Persil · Henko · Sil · iMi · ATA

FRIEDRICH GLEISS STETTIN, SCHNELLSTRASSE 1
Fleischerei und Wurstfabrik

Inserieren bringt Gewinn

Die vom Reichskriegsministerium herausgegebene illustrierte Zeitschrift

Die Wehrmacht

erscheint im Verlag „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin W 8 Kronenstraße 37.

Erscheinungsweise: Jeder erste und dritte Freitag im Monat

Bezugspreis: 50 Reichspfennig monatlich, zuzüglich Bestellgeld

Bestellungen nehmen entgegen:
1. jede Buch- u. Zeitschriftenhandlung
2. jede Postanstalt
3. der Verlag

Schreibmaschinen kauft man bei
Weinitschke
Berlin S.W. 19, Spittelmarkt 1-2
Verlangen Sie Druckschrift 2123

Wilhelm Ruff
Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau
Bautischlerei, Säge- u. Hobelwerk
Inh. Werner Ruff
Architekt u. Maurermeister
FÜRSTENWALDE / SPREE

Kaufen Sie jetzt ein neues Fahrrad!

Schreiben Sie an uns! Unser Vorschlag gefällt Ihnen.
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

Kroll & Straus
BERLIN SO 36
Elisabethufer 31
Lager sämtlicher Formblätter für die Wehrmacht

1252 Ringe sind das überragende Ergebnis, das der Mannschaft der Privl. Schützengesellschaft Zella in Zella-Mehlis unter 421 Schützen von Rang und Geltung beim »Kleinkaliber-Meisterschaftsschießen der Grünen Woche«, einen stolzen und wirklich verdienten Sieg brachte. Die beste Einzelleistung erzielte Spürer Zella-Mehlis mit 324 Ringen vor Greiner-Adam Zella-Mehlis mit 322 Ringen. Es waren natürlich WALTHER-Kleinkaliber-Büchsen, welche die Siegesmannschaft zu diesem herrlichen Erfolg führten. – Die Meister des Kleinkalibers nennen sie nicht umsonst:

Die Büchse aller KKS-Büchsen

WALTHER

An die Waffenfabrik WALTHER, Zella-Mehlis, Thür. – Die Bauweise Ihrer Kleinkaliber-Büchsen interessiert mich – erbitte Ihre Druckschriften.

Name: _____

Ort: _____

Straße: _____

Schütze Deine Familie

durch Deinen Beitritt zum Deutschen Herold!

Eltern, denkt an die Zukunft Eurer Kinder,

denkt daran, daß

Eure Kinder — Eure Zukunft

sind. Wir sichern schon jetzt gegen niedrige Prämien Euren Söhnen bestimmte Summen für die Berufsausbildung oder das Studium, Euren Töchtern die Kosten für die Brautausstattung.

Außerdem bieten wir gegen geringe Prämien **Begräbnis-, Alters- und Hinterbliebenenversicherung.**

Keine Wartezeit! Keine ärztliche Untersuchung!

Von der machtvollen Entwicklung des Deutschen Herold zeugen folgende Zahlen. Es waren vorhanden:

Juni 1924	36 000 Versicherte
Anfang 1926	340 000 Versicherte
Anfang 1929	1 200 000 Versicherte
Anfang 1932	1 700 000 Versicherte

Anfang 1936: Über 2 Millionen Versicherte.

Die Auszahlungen an unsere Versicherten betrugen seit 1924 bis jetzt rund 70 Millionen Reichsmark und im Jahre 1935 allein über 8 Millionen Reichsmark.

Aktiven 120 Millionen Reichsmark.

Verlangen Sie kostenlose unverbindliche Auskunft. Geschäftsstellen in allen Stadtteilen Groß-Berlins und allen Städten Deutschlands.

Deutscher Herold
Volks- und Lebensversicherungs-AG.
Berlin SW 48, Friedrichstraße 219/220
Fernruf A 9, Blücher 5101

Tüchtige Mitarbeiter, auch nebenberuflich, überall gesucht.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0295
gefördert durch Baden-Württemberg

FERDINAND
SCHUCHHARDT
50
1886–1936
Berliner Fernsprech- und Telegraphenwerk AG.
BERLIN SO 16 . KÖPENICKER STRASSE 55
Spezialität: Nachrichtengeräte, u. a. Klappenschränke, Telephonapparate jeder Art sowie Einzelteile

E.-G.-Sperrholz-Türen
Schalldämpfend und leicht
patentamtlich geschützt
Drehtüren, Harmonikatüren
Spezialfabrik
Ernst Gräber, Tischlermeister
Fürstenwalde/Spree bei Berlin/Telefon 276

25
TH. GRUBER
1909
Fabrik für Gummilösungen
Langhansstraße 58/E 6, 0566
Spezial-Kautschuklösungen
f. sämtliche Industriezweige

BERLINER KOFFER U. LEDERWARENFABRIK MD MAX DENSOW
Spezialfabrik
Gegründet 1821
Offizier- und Tropen-Koffer
Gewehr- u. Apparate-Koffer
Jede gewünschte Spezialanfertigung
Wehrausrüstungen
Berliner Koffer- u. Lederwarenfabrik
Max Densow Berlin SO 36, Elisabethufer 53

Die weltberühmte
HOHNER
gegen zehn Monatsraten.
Gratis großer farbiger Katalog mit üb. 100 Abb. - Alle Instrumente in Originalfarben
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl.
MÜNCHEN
Kaufingerstraße 19

Kieler Matrosen-
Kinder-Anzüge, Kleider u. Mäntel. Alt., Körpergröße (Scheitel bis Fußsohle). Knabe od. Mädch. u. Beruf angeb. Marine-Offiziersluche, Jachtklubjergen. farb. Kammgarne für Anzüge, Damenmäntel, Kostüme, Kleider. Bemustert. Angebot u. Preisliste grat. 3-4 monatl. Ratenzahl. Marine-Versandhaus
B. Preller, Kiel 197

Bremer Hagens-Kaffee
Stets ein Genuß
RM. 2.—, 2.30, 2.40
1½ kg Probe 2 frko. Nachn. 6.70
Hagens & Schmidt. Gegr. 1856
Großrösterei
Bremen 529 T

Berlin SW 19
Qual.-Dekorationen
Abzeichen — Fahnen
Max Küst
nur Niederwallstr. 32

„OSTA"
Qualitäts-Kaffee
2 Pfd. zur Probe franko
¼kg Kons.-M. 1.00
¼kg Haush.-M. 1.08
¼kg Hotel-M. 1.12
¼kg I. Sorte 1.34
nur RM. 4.54
Tägl. frisch. Röstung
Otto Stadtlander
Bremen 36 W
Wall 158/160

Prismen-Feldstecher
f. Heer, Marine, Luftfahrt
Bis 5 Markengläser
1 Woche zur Probe!
Teilzahlung — Tausch
Kostenlos erhalten Sie Beratung, Katalog, Druckschrift
„Mehr sehen, mehr erleben"
Gelegenh.-Liste von
OPTIK - GELLER
GIESSEN 20

Der **Sicherheitsabzug** der **EM-GE-Luftgew. u. -Luftpistolen** erhöht d. Gebrauchssicherh. **und** d. Treffsicherheit der Waffe. Unsere kostenfr. Liste gibt Aufschluß. Wir liefern ferner i. bekannt. Güte: **EM-GE-Gas-, -Leucht- und -Startpistolen.** Ohne Waffenschein i. Fachgeschäft
Moritz & Gerstenberger,
Waffenfbk., **Zella-Mehlis** 18
in Thüringen.

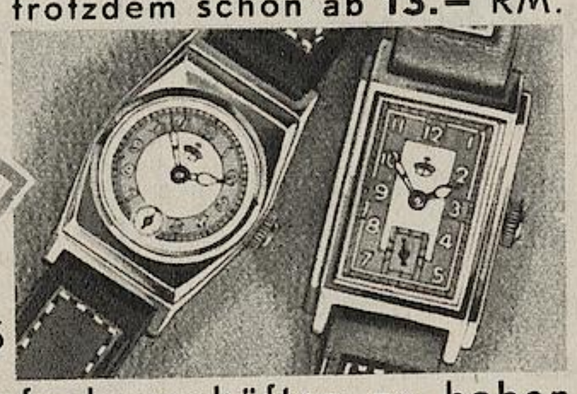
Musik-Instrumente?
Denn **Wilh. Kruse**
Markneukirchen Nr. 90
u. Klingenthal Sa.
Das Haus für Volks- und Hausmusik.
Denn
Bezug von hier bringt den Beweis: In Güte GROSS und klein im Preis.

Künstlerkatalog frei!

Nicht-Raucher

In 1 bis 3 Tagen für immer durch Ultrafuma-Gold
Geringe Kosten. Prospekt frei. **E. Conert,**
Hamburg 21 / 54

Berufs-Bücher
sowie Bücher all. Art.
136 seit. Katal. gratis.
Urano-Verlag 575
Frankfurt a. M. 1

Aé
„Hektor"
Die Armbanduhr für Beruf und Sport
Zuverlässig — geschmackvoll trotzdem schon ab **13.—** RM.
EIN
THIEL
ERZEUGNIS

Nur in Uhrenfachgeschäften zu haben

Do you speak English?
Haben Sie einige Vorkenntnisse in der englischen oder französischen Sprache? Dann verlangen Sie **umsonst** und **unverbindlich** „Paustians Lustige Sprachzeitschrift" einen Monat zur Probe. Tausende sind begeistert, weil man durch sie auf frisch-fröhliche Weise überraschend leicht die engl. und französ. Sprache **beherrschen** lernt. Alle 10 Tage ein Heft, enthaltend beide Weltsprachen, für nur 30 Pfg. — Schreiben Sie noch heute.
Verlag Paustian, Hamburg 1, Chilehaus 137

Nikotin
vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt AB1 Herdw. 91B

Feiner Bremer
KAFFEE
3 Sorten z. Probe!
1½ kg 5,90
1½ kg 6,25 Nachn. frei Haus
1½ kg 6,55
Schneider & Müller
Bremen 69 g
Wiederverkf. Sonderliste

Werke - 6 Steine - mit Garantieschein,
Für nur **Mk. 14.—** erhalten Sie diese **Damenuhr** Goldauflage oder **Herrenuhr** verchromt in Geschenketui, portofrei geliefert. Mk. 5.- Nachnahme, Rest 3 Monatsraten
— Rückgaberecht —
Walter H. Weigele, Pforzheim 12
UHRENVERSAND / POSTFACH 342

Die Deutsche Kolonialschule
bildet junge Leute für den Beruf des überseeischen Landwirts aus. Semesterbeginn: **Ostern** und **Herbst.** Prospekt durch die Direktion
Witzenhausen / Werra

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0296
gefördert durch
Baden-Württemberg

DAS Bücherbrett

Klassische Kriegsgeschichte

Im Verlage Junker & Dünnhaupt, Berlin, erscheinen seit einiger Zeit in der „Kriegsgeschichtlichen Bücherei" (jeder Band kostet 1 RM) Ausschnitte, Teilstücke oder selbständige kleinere Darstellungen aus der Kriegsgeschichte in der ganzen Welt. Diese Reihe ist als Behelfsmittel gedacht für alle diejenigen, die sich kriegsgeschichtlich bilden wollen oder müssen, denn sie führt unmittelbar an die Quellen.

Man begann mit Clausewitz' Abhandlung über das „Leben und den Charakter von Scharnhorst", denen solche von Treitschke, Mommsen, H. v. Moltke, Veltzé, G. Freytag, Fr. v. Schiller (Gustav Adolf), M. Lehmann, Goethe (Kanonade von Valmy), Gneisenau (Denkschriften zum Volksaufstand von 1808 und 1811), Scharnhorst, Friedrich der Große, Macaulay, Carlyle, Droysen usw. folgten. Letzthin erschienen von Clausewitz auch in dieser Reihe die „wichtigsten Grundsätze des Kriegführens". Nun liegen wiederum fünf neue kleine Bände zur Betrachtung vor. Es handelt sich zunächst um die im 30. Bande der „Gesammelten Werke" von Leopold von Ranke veröffentlichte „Ansicht des Siebenjährigen Krieges". Der Ausschnitt der hier dargeboten wird, knüpft an Rankes Darstellung über den „Ursprung des Siebenjährigen Krieges" an, führt sofort in die politischen Fragen des Krieges, während die militärischen Einzelvorgänge bei Ranke nicht so stark in den Vordergrund rücken. Der Herausgeber (Hermann Gackenholz) will Rankes „Ansicht zum Siebenjährigen Kriege" als einen „besonders wertvollen Beitrag zu dem auch heute wieder viel erörterten Problem, 'Kriegführung und Politik'" aufgefaßt wissen. – Der 2. neue Band führt uns in die Zeit der preußischen Erhebung gegen Napoleon. Der erste preußische Staats- und Kriegsminister und Schöpfer des Wehrgesetzes vom 3. September 1814, Hermann von Boyen, ist der Verfasser; vor annähernd 50 Jahren wurden die „Erinnerungen aus dem Leben des Generalfeldmarschalls Hermann von Boyen" von Friedrich Nippold herausgegeben; dem 3. Band wurde die Darstellung der Entwicklung von „Großbeeren bis Leipzig" entnommen und als Einzelveröffentlichung in die Reihe aufgenommen. Boyen als Generalstabschef des Bülowschen dritten preußischen Armeekorps schildert aus unmittelbarem Erleben den Ablauf der Ereignisse, wobei der Konflikt Bülow-Bernadotte von besonderem Interesse ist.

Hatten diese beiden Bände deutsche Kriegsgeschichtler zu Autoren, so wird das internationale Gesicht der Reihe gewahrt durch zwei weitere kleine Bücher. Weit zurückgegriffen wird in der Historie. Wilhelm von Tyrus Geschichte des ersten Kreuzzuges „Ums heilige Grab" wird dem Vergessen enthoben und der andere Band führt mehr in die jüngere Vergangenheit. Dem Buch „Der Einfluß der Seemacht auf die Geschichte" des Admirals der amerikanischen Marine Alfred Thayer Mahan, der von 1840 bis 1914 lebte und wirkte, sind die Schilderungen über die berühmten „Seeschlachten bei Abukir und Trafalgar" entnommen. Diesem außerordentlich lebendigen Band folgt dann schließlich als letzte Neuerscheinung der „Kriegsgeschichtlichen Bücherei" eine Darstellung „Das Buch vom Sachsenkrieg" von Brun von Merseburg. Diese Arbeit eines Zeitgenossen ist voller Leidenschaft für die Sache der Sachsen und führt in die Spanne von 1073 bis 1081. Brun war Sachse und Geistlicher am Dom zu Magdeburg. Der Herausgeber (Ottokar Menzel) nennt diese Darstellung eine „Rechtfertigungsschrift zu propagandistischen Zwecken", die gegen Heinrich IV. gerichtet war. Es ist keine „Kriegsgeschichte" in unserem Sinne, sondern es sind Augenzeugenberichte von Schlachten und Gefechten, die man von einem Miterlebenden nicht ohne Spannung und Anteilnahme liest.

Ein wehrwissenschaftliches Nachschlagewerk für alle

Im Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1936, erschien das „Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften", das von Generalmajor Hermann Franke im Auftrage und unter Mitarbeit von Sachverständigen der „Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften" herausgegeben wurde. Das gesamte Werk wird vier Bände umfassen, von denen als erster „Wehrpolitik und Kriegführung" (749 Seiten) vorliegt.

Der Titel läßt zunächst nicht vermuten, daß sich das Buch grundsätzlich von den früheren militärischen Wörterbüchern und Nachschlagewerken unterscheidet, die eben nur für den Soldaten bestimmt waren. Wie der Herausgeber im Vorwort darlegt, kam es nicht darauf an, die Grenzen zwischen den rein militärischen und zivilen Wissenschaften zu betonen, sondern zwischen beiden eine Brücke zu schlagen und zu zeigen, daß sich die verschiedenen Gebiete in steter Wechselbeziehung gegenseitig ergänzen und anregen müssen. Nicht dem Soldaten allein, sondern auch dem, der mittelbar oder unmittelbar mit den Wehrwissenschaften in Berührung kommt, wird das Erscheinen dieses Handbuches von großem Nutzen sein. Es läßt keine falschen Begriffe und Vorstellungen aufkommen, und die jedem Stichwort angefügten zahlreichen Literaturangaben verhüten eine zeitraubende Stoffsuche, scheiden von vornherein ungeeignetes Material aus und bieten dem Leser ein vollendetes Hilfsmittel, das in knappen und absolut formulierten Sätzen Gelesene durch Weiterstudium zu vertiefen.

Daß gegenüber den deutschen und ausländischen wehrpolitischen Spezialfragen die historischen, politischen und „politisch-operativen" Betrachtungen inhaltlich eine größere Berücksichtigung erfahren, ist bei einem militärischen Handbuch selbstverständlich. Jedoch wird auch der Nichtfachmann, soweit er überhaupt Verständnis für politische Geschichte und ihre militärischen Zusammenhänge besitzt, beim Studium des großartigsten aller Kapitel dieses Werkes über die „Landkriege", das ihn (auf über 200 Seiten) vom österreichischen Erbfolgekrieg (1740 bis 1748) bis zu den japanisch-chinesischen Kämpfen (1931 bis 1933) führt, das Lesen nicht unterbrechen können. Derartige Abhandlungen – sie können nicht im einzelnen aufgezählt werden – heben das Buch über den Charakter eines bloßen Nachschlagewerkes weit hinaus.

81 Tafeln und 147 klar und ohne störendes Beiwerk gezeichnete Skizzen machen den Text weitgehend verständlich. Der übersichtliche Aufbau gestattet in kürzester Zeit eine einwandfreie Handhabung. — In jeder Beziehung wäre irgendeine kritische Einstellung zu diesem vorbildlichen wehrwissenschaftlichen Werk völlig fehl am Platze. Soldaten oder Wissenschaftler, Journalisten oder Techniker, keiner wird das Buch, einmal in der Hand gehabt, missen wollen. Es trägt dazu bei, in jeder Hinsicht die Forderung zu erfüllen, die Generalfeldmarschall von Blomberg im Geleitwort aussprach: „Nur das wirkliche Verständnis für das Wesen eines Krieges der Jetztzeit entwickelt in der Nation die Kräfte, welche die Behauptung ihres Volkstums und Lebensraumes auf die Dauer sicherstellen."

Dem Herausgeber Generalmajor Franke und seinen Mitarbeitern – es finden sich viele Namen von hohem militärischen und wissenschaftlichen Klang darunter – gehört jedes Lob. Man erwartet mit Interesse Band II, der den Titel „Das Heer" tragen wird.

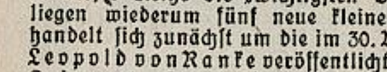
Wir Kämpfer im Weltkrieg. Selbstzeugnisse deutscher Frontsoldaten. (Aus dem Material des Heeresarchivs Potsdam). F. W. Peters Verlag, Berlin 1937, 910 S.

Die breite Front der deutschen Kriegsliteratur ist um ein eindrucksvolles Buch erweitert worden. Es war ein glücklicher Gedanke der beiden Herausgeber, Oberstleutnant a. D. Wolfgang Foerster und Hauptmann a. D. Helmuth Greiner, das gewaltige Geschehen des großen Krieges noch einmal in Briefen und Tagebuchblättern seiner Kämpfer abrollen zu lassen. Die erschütternde Sprache dieser schlichten Zeugnisse, die ohne Phrasen, ohne irgendwelche schriftstellerischen Gesetze, nur unter dem Eindruck eines übermenschlichen Erlebnisses niedergeschrieben wurden, vermag kein literarisches Kunstwerk je zu sprechen. Alle Hoffnungen, alle Leiden des menschlichen Herzens spiegeln sich in diesen anspruchslosen Briefen. Vor unserem geistigen Auge ersteht wieder die schimmernde Wehr der grauen Stahlhelme von der flandrischen Küste bis Gallipoli, von der Ostsee bis zu den Karpathen. Aus dem Urwald der afrikanischen Kolonien und aus den festen Wällen um Tsingtau setzen die deutschen Frontsoldaten noch einmal zum Sturm an. Hier spricht der todesmatte Kämpfer aller Fronten, hier zwingt er uns in den Bann des Schlachtfeldes.

Historische Darstellungen verbinden die einzelnen Briefe, so daß dem Leser niemals der Überblick verlorengehen kann. Das Werk ist gut aufgegliedert und 230 interessante Bilder – zum größten Teil Originalaufnahmen aus dem Weltkrieg – zeigen das Todesantlitz des Krieges.

Neben den „Kriegsbriefen gefallener Studenten" kennen wir kein stärkeres Kriegsbuch als dieses.

Dr. Erich Lorenz



„Jetzt wirst Du Rekrut! Ein Soldat ohne Uhr ist ein halber Soldat!"

Aber zuverlässig und pünktlich muß sie sein. Deswegen bin ich auch wieder in ein Uhren-Fachgeschäft gegangen, um Dir diese Uhr zu kaufen. Ich habe meine Erfahrungen gemacht. Der Fachmann hat mir richtig geraten, und aus der großen Auswahl habe ich nicht nur eine gute, sondern auch eine schöne Uhr für Dich gefunden. Siehst Du: Das Fachgeschäft steht ein für die Uhr, die es verkauft.

An diesem blaugoldenen Zeichen erkennt man das UHREN-FACHGESCHÄFT

VLG

Sanitäts-Ausrüstungen für Heer, Marine, Luftwaffe und sämtl. Formationen

Vereinigte Laborbedarfs- u. Glaslieferungs-G. m. b. H. Berlin SO 36, Lausitzer Str. 10

Ueber 1000 verschiedene

Herren- u. Damen-Stoffe

Wäschestoffe, Teppiche, Steppdecken, Bettumrandungen

In anerkannter Güte u. Preiswürdigkeit kaufen Sie bequem bei meinem Spezialhaus

Gegr. 1848 • Schreiben Sie unverbindlich um Muster an

W. Michovius, Cottbus 111

Solche

und viele andere häßliche

Nasen-

formen erhalten durch meinen 16fach patentierten Nasenformer

Orthodor

eine edle Linie. Stups-, Sattel-, Entenschnabel-, breite oder schiefe Nasen werden korrigiert. 6,50 RM., mit weich. Lederpolster 8 RM. Nachn. Versand zuzügl. Porto durch

Schröder-Schenke, Berlin W 52, Kleist-Straße 26 II

Tafelbestecke

schwer versilb., langj. Garant., sowie Bestecke aus massiv rostfreiem Edelstahl. Nur Qualität! Große Auswahl, Monatsrat. Freikatalog! Vetterlein, Besteckfabrikation, Solingen 65

Sprachen auf neue Art!

Ohne mechanisches Wörterbüffeln

von deutschem Erfindergeist für zeitknappe Leute, neben dem Dienst

Und wie wird das gemacht? Durch die neuartigen Pläne der Wortverwandtschaft und Wechselwirkung, die Sie vom ersten Augenblick an in die fremde Sprache des täglichen Gebrauchs hineinstellen. Dann durch eine ganz einfache Schlüsseltechnik, die Sie mühelos befähigt, von Anfang an unseren Sprachstoff in

Englisch – Französisch – Italienisch – Spanisch oder Tschechisch

zu lesen, zu sprechen und zu schreiben. Mechanisches Wörterbüffeln brauchen Sie nicht, denn eine planvolle Wiederholung verankert den Sprachstoff selbsttätig. Gleich einer interessanten Lektüre, die unterhält, anregt und erfreut, geht der Spracherwerb kurzweilig vor sich. Sie sind weder an Beruf noch Wohnort noch Lehrstunde gebunden, sondern Sie nehmen in beliebigen Abschnitten, die Sie sich selber einteilen können,

ohne Vorkenntnisse, ohne Sonderbegabung, bequem zu Hause

die Originalmittel durch, die wir Ihnen nach Ihrer Anforderung vollständig, also nicht nur in Form von Probedrucksachen, und portofrei zusenden. Volksschulbildung genügt zu dieser Durchnahme, denn sie geht gemäß unserer Anweisung so leicht und unterhaltsam vor sich, daß keine Unklarheit bestehen bleibt; im übrigen überwachen Sie Ihre Fortschritte durch die fortlaufend eingeschaltete Selbstkontrolle. Zudem steht Ihnen kostenlose Beratung durch unseren wissenschaftlichen Leiter, Herrn Dr. Heil, jederzeit frei. Wir geben Ihnen Standardwerke oder für Englisch, Französisch, Italienisch Dr. Heils Neusystem =

Schnellkurse auf je 4 Wochen für nur RM 1.90

Aufklärung

Diese 4 Wochen sind die Norm für den Ansatz der Mietgebühr. Wer die Originalmittel zur Durchnahme länger benötigt oder zum Zwecke der Vertiefung weitergebrauchen will, der kann ihre Benutzung jeweils auf weitere 4 Wochen zu den gleichen Vereinbarungen verlängern. Für jeweils 4 Wochen beträgt also bei einer Sprache

die Nutzgebühr nur RM 1.90

und nur RM 2.90, bei zwei Sprachen. Sie haben außer dieser kleinen Gebühr keine sonstigen Zahlungs- oder Kaufverpflichtungen; diese Gebühr umschließt alles, sowohl den Gebrauch der Originalmittel als auch die kostenlose wissenschaftliche Beratung durch den Spezialisten Dr. Heil.

Sie zahlen nicht im voraus

denn erst nach Ablauf der 4 Wochen überweisen Sie die obengenannte Gebühr und senden nach beendigtem Gebrauch die Originalmittel zurück an die

Fremdsprachen-Gesellschaft m. b. H. München 2 SW/50

Wer den Anmeldeschein nicht ausschneiden kann, sende Postkarte!

Lesen Sie hier, wie begeistert die Wirkung bezeugt wird:

Kein Büffeln von Vokabeln

Ohne Vorkenntnisse und ohne fremde Hilfe kann sich jedermann an den Selbstunterricht nach Dr. Heils Neusystem heranmachen. Erst kurze Zeit war ich im Besitze Ihrer Originalmittel „Englisch" und schon wurde mir klar, wie spielend leicht und einfach man sich durch Ihr Werk selbst in der Fremdsprache aus- und weiterbilden kann. Weder Büffeln von Vokabeln noch Auswendiglernen ist erforderlich, sondern durch den ganzen Aufbau prägt sich der Lehrstoff sehr bald ins Gedächtnis. Keine Ermüdung und Unlust tritt ein; vielmehr wird man von Zeile zu Zeile aufs neue angeregt, mit Liebe und Eifer weiter vorzudringen. Ich fühle mich deshalb verpflichtet, Ihnen meine vollste Anerkennung auszusprechen, und werde Ihr Werk wärmstens empfehlen.

Bremen, Westerstr. 33-35, 7. April 1936. Heinrich Bode, Unteroffizier.

Und das ohne Auswendiglernen!

Nach Durchnahme Ihres Werkes „Englisch" bin ich in der Lage, an englischen Unterhaltungen teilzunehmen und englische Briefe zu schreiben. Da mir nur 8 Wochen zur Verfügung standen, muß ich ihr Neusystem als überaus einfach und leichtverständlich anerkennen. Wie ein Kind die Sprache seiner Mutter als Selbstverständlichkeit lernt, genau so leicht wird man durch den Aufbau Ihres Werkes in die Fremdsprache eingeführt, und das ohne Auswendiglernen und Vokabelpauken. Einfacher kann es nicht gemacht werden.

Betzdorf-Sieg, Adolf-Hitler-Straße 35 a, 29. Oktober 1935. Peter Wolf, Funker.

Mit solch klaren Beweisen des Erfolges könnten wir Seiten füllen!

Mehr als 3/4 Million Menschen bedienten sich unserer Standardsysteme!

Anmeldeschein

Nur vollständig ausgefüllte Anmeldescheine können ausgeführt werden!

An die Fremdsprachen-Gesellschaft München 2 SW/50. (In offenem Briefumschlag 3 Rpf. Porto!) Senden Sie mir portofrei zum Gebrauch auf 4 Wochen die vollständigen Originalmittel für (Nichtgewünschtes durchstreichen!)

Englisch – Französisch – Italienisch – Spanisch – Tschechisch

Dies geschieht unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ich außer der Nutzgebühr von RM 1.90 (bei zwei Sprachen RM 2.90) für die ganzen vier Wochen keine weiteren Zahlungen zu leisten habe und auch keinerlei Kauf- oder sonstige Verpflichtungen eingehe. Nach Ablauf der vier Wochen werde ich die Gebühr überweisen und die Originalmittel an Sie frankiert zurücksenden. Erfolgt die Rücksendung nicht, dann gilt die Miete als zu den gleichen Vereinbarungen verlängert. Adressenänderungen gebe ich Ihnen an. Erfüllungsort München. (Falls nicht volljährig, auch Unterschrift von Vater, Mutter oder Vormund.)

Name u. Beruf: _____

Ständ. Adresse: _____

_____

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0297

gefördert durch Baden-Württemberg

3 x kurz gelacht - (ha-ha-ha!)

HA-HA-HA HA-HA-HA HA-HA-HA

„Warum stotterst du eigentlich?" fragte ein Kamerad einen anderen.
„D - d - das ist meine B - B - Besonderheit."
„Quatsch! Ich habe keine."
„R - r - rührst d - du den Kaffee n - nicht m - mit der rechten Hand um?"
„Ja, gewiß!"
„S - s - siehste, d - d - das ist deine B - B - Besonderheit; alle anderen Menschen nehmen einen L - L - Löffel!"

*

„Was sind Sie, Meier, im Beruf?!"
„Ich bin Kandidat der Theologie und habe bereits einige Vorlesungen mit Erfolg gehalten!"
„Na, da können Sie doch gut lesen?"
„Jawohl!"
„Schön! Sie lesen nachher die Blindgänger auf!"

*

Die Elektrische war eigentlich schon übervoll. Trotzdem gelang es einer sehr dicken und stattlich aufgedonnerten Dame, noch einen halben Platz in einer Ecke zu erwischen. Jetzt kam der Schaffner. Sofort fingerte die Dame an sich herum und tastete und knöpfte. Das Kostüm mußte wohl sehr modern sein, es hatte überall viele Knöpfe und Taschen, aber die Tasche mit dem Fahrgeld war nicht zu finden. Immer erregter und nervöser wurde die Dame, bis plötzlich neben ihr der Feldgraue zu grollen anfing:
„Nehmen Sie sich aber jetzt in acht, Sie haben mir schon zweimal die Hosenträger abgeknöpft!"

*

Im Lazarett. „Sie haben Wasser im Knie, mein Lieber!" „Wasser? Kann es nicht beim Gurgeln runtergelaufen sein?"

*

Ein Rekrut schießt seine Schulübung 150 m liegend aufgelegt mit dem auffälligen Ergebnis 9 links, 9 links, 9 links. Auf die Frage des Leitenden, woran es liegt, daß alle 3 Schüsse links liegen, kam prompt folgende Antwort: „Herr Feldwebel, das Auflagegestell hat zu weit links gestanden!"

*

Die Schauspielerin Adele Sandrock hat bekanntlich eine tiefe, männlich klingende Stimme. Einst reichte sie einem blinden Bettler ein ansehnliches Geldstück mit den Worten: „Aber vertrinken Sie es nicht!"
„Nein, Herr General!" antwortete der Bettler schüchtern.

Zivilist:
„Respekt, eine Hochtour bei Nacht ....."

und wie die Hochtour aussieht. (Leiter für den Jäger natürlich überflüssig)

Zeichnungen: Hauptmann Hohenester

HA-HA-HA HA-HA-HA HA-HA-HA HA-HA-HA

Für Rm. 4.25

dieses schöne
Damenkleid
aus starkfädigen Garnen in flotter Ausführung und sorgfältiger Näharbeit, mit Biesen-Verzierung in weinrot, marine, braun und grün meliert sehr günstig im Preis. Gr. 42–46
Größe 48 **RM 4.50**
Bei Nichtgefallen: Umtausch oder Geld zurück!
Schreiben Sie uns bitte heute noch Ihre Wünsche oder verlangen Sie **völlig kostenlos** unseren reichhaltigen Webwaren-Katalog.
Textil-Manufaktur Haagen Wilhelm Schöpflin
Haagen 263 Baden

.....und abends in die
femina

Das Ballhaus Berlins

Ecke Tauentzienstr. Nürnbergerstr. 50
Zum 4-Uhr-Tanztee u. abends
Bernhard mit seinen **Ette** 21 Solisten
und das weitere Programm

1 Kanne Kaffee
2 Stück Kuchen
10 Attraktionen
4 Uhr Tanztee
alles zusammen
Nur 1.— Mk.
bei freiem Eintritt
4 Kapellen — 2350 Plätze
atlantis
BEHRENSTRASSE 53-54

FISCHER
AM BAYERISCHEN PLATZ
(früher Offizierskasino Döberitz)
Die Gaststätte der Gesellschaft
Speyerer Straße 18 Tel. B 6 0183

Bronchitiker!
Begeisterte Dankschreiben von Patienten
zahlreiche schriftl. Anerkennungen von Ärzten bestätigen die Wirkung der **Dr. Boether-Tabletten.** Bewährt bei Bronchialkatarrh, quälendem Husten mit Auswurf, hartnäckiger Verschleimung, Asthma, selbst in alten Fällen. Unschädliches, kräuterhaltiges Spezialmittel. Enthält 7 erprobte Wirkstoffe. Stark schleimlösend, auswurffördernd. Reinigt, beruhigt und kräftigt die angegriffenen Gewebe. In Apoth. ℳ 1.43 und 3.50. Interessante Broschüre mit Dankschreiben u. **Probe gratis.**
Schreiben Sie an Dr. Boether GmbH. München 16/ S 99

RESI
TANZ bei Licht- und Wasserspielen Tischtelefon Rohrpost
BLUMENSTR. 10

Anzeigen
in der illustrierten Zeitschrift „Die Wehrmacht" haben **Erfolg**

Was wäre ein Bummel durch Berlin **ohne** den Besuch der originellsten Tanzstätte
Wallenstein Holzmarktstr. 72

HAUS VATERLAND
BERLIN AM POTSDAMER PLATZ
erwartet Sie!
Immer ein vergnügter Abend
Grosses Kabarett-Programm
PALMENSAAL
RHEINTERRASSE
GRINZING
LÖWENBRÄU
BREMER KOMBÜSE
WILD-WEST-BAR
TÜRKISCHES KAFFEE
PIAZZETTA
BODEGA
JAPAN.-TEESTUBE
IN ALLEN SÄLEN MUSIK · TANZ UND VORFÜHRUNGEN
BETRIEB KEMPINSKI

Klingers Weinstuben
Rankestraße 26
KÜCHE VON WELTRUF

Graßer Kurfürst
Inhaber Hans Dörre
AN DER POTSDAMER BRÜCKE

Kottler
„Zum Schwabenwirt"
Berlin W 30 · Motzstraße 31
Gepflegte deutsche Gaststätte

Restaurant Pauquet
„Zum Schwarzen Ferkel"
Dorotheenstraße 31
Die historische Gaststätte der Innenstadt

Weinstuben **HUTH**
POTSDAMERSTR. 139

Die Original **Bauernschänke** in Berlin zum **Groben Gottlieb**
Jägerstraße 65 Telefon: A 2 4261

Troika
Am Wittenbergplatz Kleiststraße 21
Das russische Restaurant
BALALAIKA-MUSIK

Verlangen Sie nur „VIRGO" Rein-Aluminium für jeden Spatz

die bewährte Qualitätsmarke
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Ed. Sommerfeld
Aluminiumwarenfabrik
BERLIN SO 36 Gegr. 1875
Zugelassen von der Reichszeugmeisterei München

Dralle Zahncreme 40 Pf. Große Rasiercreme 50 Pf. Tube!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0298
gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen

Silbenrätsel

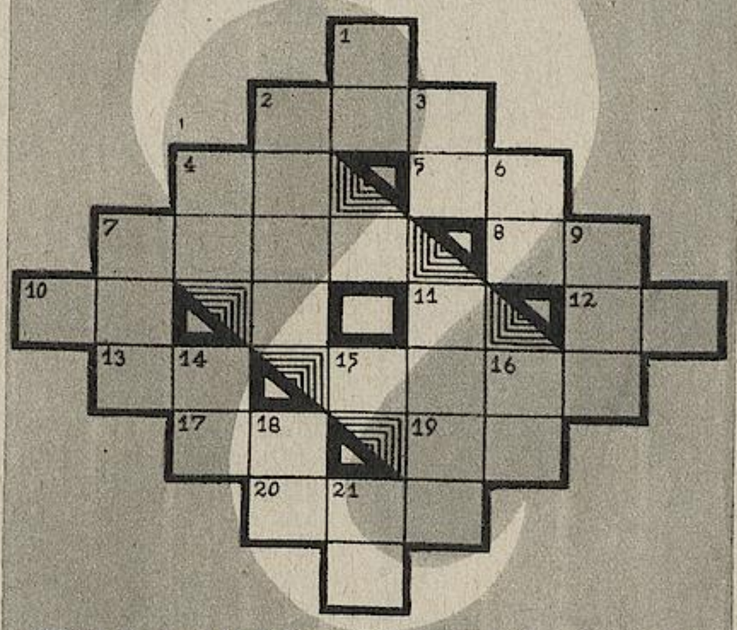
Aus den Silben: a — ben — ber — busch — busch cum — dar — dau — de — den — det — di — e — ein ein — fall — ga — ge — ger — he — helm — il — in — in ko — la — land — lo — löf — man — mi — nah — nen ner — ni — nor — ort — re — rold — ror — ruhr rung — ster — ter — tracht — wer — wou
sind 18 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch von Wieland ergeben.

1. Plötzlicher Gedanke . . . _____
2. Unterfeldherr Wallensteins . . . . . _____
3. Aufbaustoffe für den Körper . . . . . _____
4. Zierde der Ritterrüstung _____
5. Grunderfordernis guter Zusammenarbeit . . . . . _____
6. nordische Dichterin . . . _____
7. Trockenvorrichtung . . . _____
8. niederländischer Schlachtenmaler . . . . . _____
9. Ureinwohner Amerikas . _____
10. größter deutscher Binnenhafen . . . . . _____
11. französischer Dichter. . . _____
12. Expeditionsluftschiff Amundsens . . . . . _____
13. hoher Reichsbeamter . . _____
14. englische Grafschaft . . . _____
15. im Mittelalter: Bote, Verkünder . . . . . _____
16. Gewaltherrschaft. . . . . _____
17. Gefechtsort von 1813, Sterbeort Körners . . . _____
18. Stadt in der Rheinpfalz _____

Konflikt auf der Adria

Als wir uns Korfu angesehn,
Gab's Wort mit unserm Kapitän.
In Wort, versetzt, ging ich von Bord –
Fuhr mit 'nem andern Dampfer fort

Silben-Kreuzworträtsel



Waagerecht: 2. Abzeichen an der Dienstmütze, 4. Gewürz, 5. Art, besonders der Malerei, 7. Frauenname, 8. luftförmige Körper, 10. deutscher Kampfflieger, 12. deutscher Dichter, 13. Wohnort der Humboldts, 15. Fahrzeug der Kriegsmarine, 17. Zeichen in den Psalmen, 19. Hafendamm, 20. akademisches Amt.

Senkrecht: 1. Hauptstadt von Französisch-Westafrika, 2. Astronom, 3. Fechtwaffe, 4. Spielkartenfarbe, 6. pommerscher Küstenfluß, 7. Reiterposten, 9. Wasserfahrzeug, 11. deutscher Name des Dezembers, 14. Insekt, 16. Kaliber von Feuerwaffen, 18. Möbelstück, 21. Kunstdünger.

Feststellung

Gut meint es mit dir, wer dich „w";
Kaum zu erspähn ist, wer sich „t".

Wortkette

Es sind elf dreisilbige Hauptwörter folgender Bedeutung zu bilden:
1. Abzeichen an Dienstmützen, 2. Widerruf einer Nachricht, 3. weidmännisches Unternehmen in wärmeren Zonen, 4. Gruppe von Kampfflugzeugen, 5. ägyptischer Ackerbauer, 6. Ausübender eines naturwissenschaftlichen Berufes, 7. Beleuchtungsart, 8. Gebrauchsgegenstand in früheren Zeiten, 9. Wagenschuppen, 10. römischer Philosoph, 11. Baumwollstoff.

Die Schlußsilbe des ersten Wortes soll zugleich Anfangssilbe des zweiten sein usw., so daß die Wörter bei richtiger Lösung eine geschlossene Kette bilden. – Es kommen folgende Mittelsilben zur Verwendung: ger — kar — la li — men — mi — mi — ne — sche — staf — zen.

Auflösungen aus Nummer 7

Silbenrätsel: 1. Drechslerei, 2. Ansbach, 3. Sattelgurt, 4. Vaterland, 5. Assisi, 6. Terpsichore, 7. Eichenlaub, 8. Remise, 9. Lesseps, 10. Augenarzt, 11. Neuralgie, 12. Duden, 13. Vogelsberg, 14. Evviva, 15. Reisekorb, 16. Lasette, 17. Eisbahn.
(Das Vaterland verleiht die besten Gaben. Goethe.)

Sinnspruch nach Punkten: Bandage, Auslese, Bubenstreich, Magier, Filter, Vernichtungskrieg, Hauswand, Parodie, Lieferung, Kreidestrich, Einheitlichkeit, Wasserfälle, Halter. – Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt (Körner).

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Laudon, 5. Belsazar, 7. Ali, 8. Bei, 10. Esse, 12. Leim, 13. Store, 14. Achat, 16. Amur, 17. Kant, 19. Hez, 21. Ger, 22. Rebellen, 23. Hellas.

Senkrecht: 1. Lei, 2. Usus, 3. Darß, 4. Rad, 5. Blucher, 6. Rekruten, 7. Ablauf, 9. Iberer, 10. Enak, 11. Etat, 15. Tafel, 18. Null, 20. Zeh, 21. Ges.

Schachaufgabe: 1. Da7-f2 droht 2. Lf4-h6+ Kf6xe7 3. Df2-f8 matt oder 2. . . . Kf6-e5 3. Df2-f4 matt. 1. . . Kf6xe7 2. Lf4-d6+ Ke7xd6 3. Df2-c5 matt oder 2. . . . Ke7-d8 (e8) 3. Df2-f8 matt.

Für neue Bezieher der Zeitschrift „Die Wehrmacht":
Die Ausgaben 1, 2, 5 und 6 sind vergriffen
und Nachlieferungen deshalb nicht möglich

Rheinische Ingenieurschule Mannheim
MASCHINENBAU . ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos

Kimme und Korn am Kompaß?
Ja natürlich, wenn man sich ernstlich im fremden Gelände zurechtfinden will. Da muß man einen bestimmten Punkt anvisieren können. Da braucht man ein so vollendetes Instrument wie den Busch-Marschkompaß. Er ist mit all den Schikanen ausgerüstet wie: Kimme und Korn, Winkelspiegel als Visierhilfe, drehbare Teilscheibe, leuchtender Richtungsweiser, durch Flüssigkeit gebremste Magnetnadel. Busch-Marschkompasse sind in jedem Fachgeschäft erhältlich. Auf Wunsch senden wir gern den 12seitigen illustrierten Prospekt kostenlos.
Busch
Marsch u. Jungen Dienst Kompasse
von RM 3.75 bis RM 26.50
EMIL BUSCH A.-G. RATHENOW

Sonnengebräunt! Jetzt ohne Sonne!
Jeden Tag frisches, sonnengebräuntes und schönes Aussehen; reine und zarte Haut durch die weiße Vitalis-Creme. Keine Farbe, kein Puder und keine Schminke. Völlig unschädlich. Sichtbare Wirkung innerhalb ½ Stunde. Wo nicht erhältlich, erfolgt gegen Einsendung von RM. 2.50 abzügl. Zahlkarten-Gebühr auf Postscheck-Konto Berlin 72048 portofreie Zusendung. (Nachnahme RM. 2.70.) Bei Nichtgefallen Geld zurück. Aufklärende Druckschrift „Ein schönes Gesicht" kostenfrei. Kukirol-Gesellschaft, Berlin-Lichterfelde, Postfach 356.

Waschechte Namenszettel
f. Wehrmacht u. Arbeitsdienst auf Leinen gedruckt lief. pro Dtz. f. 10 Pf. **Buchdruckerei Christ. Müller, Coburg,** Gerbergasse 2

Möbel-Hasemann + Berlin C 2
bis Anfang April Molkenmarkt 6 (Nähe Rathaus)
Große Auswahl in 4 Etagen
Moderne Wohnzimmer + Herrenzimmer + Speisezimmer + Schlafzimmer + Clubmöbel + Küchen
Einzelmöbel jeder Art – bekannt für gut und billig

Thüringen
Thüring. Höh. Techn. Staatslehranstalt
Maschinenbau mit Autobau, Flugzeugbau, Elektrotechnik mit Fernmeldetechnik
Hildburghausen

C·POSE
LEDER-Erzeugnisse für WEHR-AUSRÜSTUNGEN
Reichsheer · Polizei · Feuerwehr Kolonialtruppen · Wehr- und Jugendverbände
Stammhaus seit 90 Jahren
BERLIN O 34 BOXHAGENER STRASSE 16

„Wehrmacht"-Anzeigen – Erfolganzeigen

ED. NIEDERMEYER
STETTIN, SCHUHSTR. 4
SPEZIAL-FABRIK FÜR
BLITZABLEITER-BAU
FUNKMASTEN
EISERNE FAHNENSTANGEN

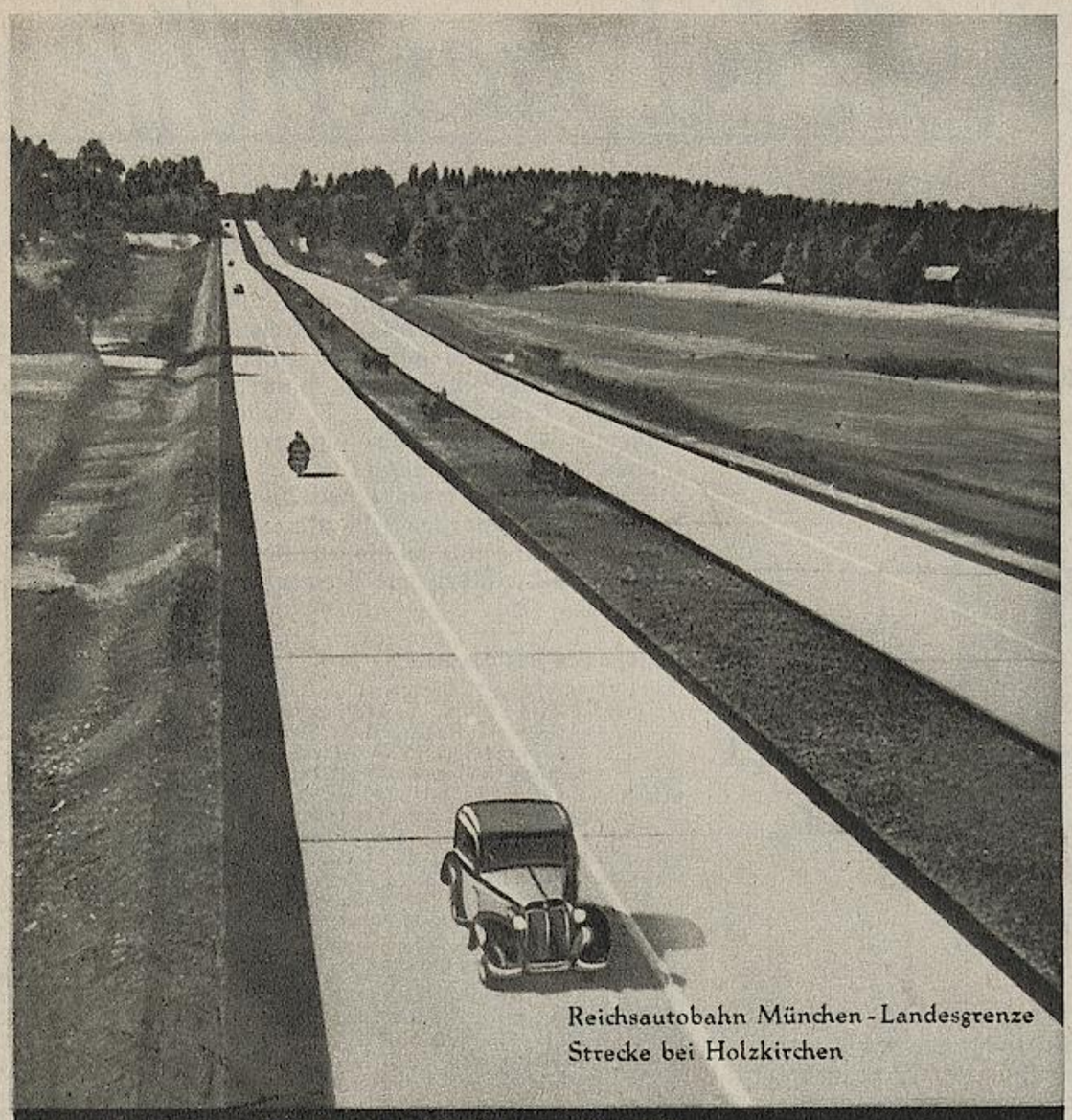
DEUTSCHE MESSINGWERKE
Carl Eveking A. G.
Berlin-Niederschöneweide
liefern
ALUMINIUMLEGIERUNGEN
(Aludur, Hartal)
REINALUMINIUM sowie
Messing, Kupfer, Bronze
in
Blechen, Bändern, Rohren, Stangen, Profilen, Preßteilen

14 Tage Sprachunterricht
nach der **bewährten** Methode
Toussaint-Langenscheidt
vollständig kostenlos!
Kein Auswendiglernen von Regeln, keine Vorkenntnisse, keine besondere Begabung erforderlich. Volksschulbildung genügt. Für jeden geeignet. Hunderttausende aller Berufskreise haben bereits mit bestem Erfolg danach studiert und so ihre Lebenslage verbessert. Auch Sie schaffen es; versuchen Sie es nur. Teilen Sie uns auf nebenstehendem Abschnitt mit, welche Sprache Sie erlernen wollen. **Wir senden Ihnen Lehrmaterial für 14 Tage kostenlos und portofrei zu.** Es braucht nicht zurückgesandt zu werden. Sie gehen damit auch keinerlei Verpflichtung zum Kauf, zum Abonnement oder dergleichen ein. Senden Sie den Abschnitt heute noch ab!
Ich ersuche um Zusendung der in der „Wehrmacht" angebotenen Probelekt. der Sprache, kostenlos u. unverbindl.
Name: .....
Beruf: .....
Ort u. Post: .....
Straße: .....
Bitte, recht deutlich zu schreiben! 330
Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlg. (Prof. G. Langenscheidt) Berlin-Schöneberg 330

Beinverkürzungen
Lähmungen, Bein- u. Fußmißbildungen. Verl. Sie Gratisbroschüre Nr. 65. Keine Korkstiefel. Jeder Ladenschuh verwendbar. Eig. Pat. Gegr. 1903
EXTENSION. Frankfurt a. Main-Eschersheim

Tafelbestecke
schwer versilbert
30 Jahre Garantie
an Private
Teilzahlung gestattet!
Katalog unverbindlich
FRITZ VOOS
Solingen, Bülowstr. 23

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0299
gefördert durch Baden-Württemberg



Reichsautobahn München - Landesgrenze
Strecke bei Holzkirchen

HOCHTIEF

AKTIENGESELLSCHAFT FÜR HOCH- UND TIEFBAUTEN VORM. GEBR. HELFMANN

ESSEN / BERLIN / FRANKFURT AM MAIN / BOCHUM / DORTMUND
DUISBURG / HALLE AN DER SAALE / HAMBURG / KIEL / KÖLN AM RHEIN
KÖNIGSBERG PR. / LEIPZIG / MAGDEBURG / MANNHEIM
MÜNCHEN / NÜRNBERG / SAARBRÜCKEN / HANNOVER

Vierzehn Tage FILM

Bilderbogen um den Alten Fritz

Der neue „Fridericus"-Film, dem Otto Gebühr wieder sein erstaunlich fritzisches Gesicht zur Verfügung stellen darf, führt uns den verzweifeltsten Abschnitt des Siebenjährigen Krieges vor. Es ist die Zeit zwischen Kunersdorf und Torgau, angefüllt mit Fehlschlägen und Mißerfolgen, in der der König, grenzenlos einsam und am Rande des Abgrundes, selbst von seiner engsten Umgebung zum Frieden gedrängt, allein in seiner Person den Widerstand Preußens gegen das vereinigte Europa verkörpert: mit einem soldatischen Stoizismus, den schon zu seinen Lebzeiten ein fast sagenhafter Glanz umgab. Der König hatte zwar auch später noch Anlaß genug, seinem Freunde d'Argens zu schreiben: „Ich gehe durch eine harte, lange, grausame, ja barbarische Schule der Geduld." Aber der Sieg von Torgau nimmt, vor allem durch seinen moralischen Kraftgewinn, im Gesamtbilde des Siebenjährigen Krieges eine so bedeutende Stellung ein, daß der Sprung des Films von da zum Einzug in Potsdam und zur Inangriffnahme des friedlichen Wiederaufbaues gerechtfertigt erscheint. Der Film vermeidet überdies eine nähere Ortsbezeichnung. Er stellt das Geschehen der Schlacht in einen absoluten Raum. Es ist ihm nicht um die geschichtlichen Einzelheiten, sondern um die Sichtbarmachung der Idee der Pflicht zu tun, die durch den unbeugsamen Willen zum Durchhalten noch aus der Niederlage den Sieg erzwingt. Das Drehbuch von Walter v. Molo und Erich Kröhnke (nach Molos Fridericus-Roman) hält allerdings diesem Grundgedanken nicht entschieden genug die Treue. Es verzettelt sich gelegentlich in einer anekdotischen Aufreihung von Episoden, denen der innere Zusammenhang fehlt. Otto Gebührs einfaches und lauteres Spiel — ein König, der nicht nur heldisch, sondern auch weise ist —, muß diesen Mangel an Konzentration wettmachen. Andere fesselnde Leistungen, wie die Hilde Körbers, Paul Klingers, Bernhard Minettis, Lucie Höflichs (unter der Spielleitung von Johannes Meyer) helfen ihm dabei.

Zwischen den Zügen

Unter dem Asphalt der Weltstadt Berlin rasen pausenlos vom frühen Morgen bis spät in die Nacht die Züge der Untergrundbahn. Riesige Schlagadern im Leibe der Stadt, vor Geschäftsbeginn und nach Feierabend vollgestopft mit Menschen, pumpen sie das Blut der Arbeit in Fabriken und Büros. Eine Welt für sich. Der Minutenzeiger ist der Zauberstab, nach dem sie sich bewegt. Eine Welt der Arbeit und des pünktlichen Dienstes. Welches Wunder, daß der Film sich auch einmal auf sie besinnt. Er tut es mit dem nach dem U-Bahnhof „Gleisdreieck" betitelten Ufafilm, den Robert A. Stemmle nach einer Novelle von Ralf E. Vanloo gedreht hat. Ein Zug braust in die Halle. Ein junges Mädel will sich vor ihn auf die Schienen werfen. Der junge Fahrdienstleiter reißt sie im letzten Augenblick zurück. Sie hat einen Bruder, der sich mit Bankeinbrüchen befaßt. Der bringt mit Diebstahl und Erpressung und einer aufregenden Verbrecherjagd im nächtlichen U-Bahnschacht Abenteuer und Spannung in die Liebesgeschichte. Stemmle vermeidet dabei jede Romantik. Alles bleibt nüchtern und wahr, saubere, klare Wirklichkeit. Man spürt die frische Luft des heutigen Tages, unseres Lebens, unserer Wirklichkeit, der Arbeit, des Pflichtbewußtseins, der Berufsmoral über die Leinwand wehen, die sich unter der Last der Luxuswohnungen und der Abendtoiletten zu biegen beginnt. Manches ist etwas oberflächlich vorbeigebildert, aber im ganzen ist Zug und Schwung des offenen Lebens richtig erfaßt. Es wird ausgezeichnet gespielt (Heli Finkenzeller, Gustav Fröhlich, Hilde Sessak, Fritz Genschow und besonders einprägsam Otto Wernicke und Paul Hoffmann in zwei Charakterrollen), und die Mitwirkung der U-Bahner im Dienst und bei einem großen Sportfest gibt der Handlung zusammen mit den wirkungsvollen Aufnahmen Karl Puths von Bahnhof, U-Bahnschacht und freier Fahrstrecke einen wirklichkeitsechten Hintergrund: ein Stück des arbeitenden Berlin hat hier Gestalt gewonnen.

Frank Maraun

H&B

Elektrische und wärmetechnische
MESSGERÄTE ALLER ART

für Labor, Revision und Montage. Hochwertige Prüfeinrichtungen, Temperatur-Meß- u. Regelgeräte, Mengen- u. Druckmesser, Rauchgasprüfer. Elektr. Tachometer, Torsionswaagen, Stoppuhren. p_H-Meßbrücken

HARTMANN & BRAUN AG FRANKFURT-M

ZEISS

OPTISCHES GERÄT
aller Art für militärische Zwecke

Kommandogeräte
für Land- und Bordzwecke
Entfernungsmesser
für Heer und Marine
Zielfernrohre
für Geschütze und Maschinenwaffen
Periskope
für Unterseeboote

CARL ZEISS JENA

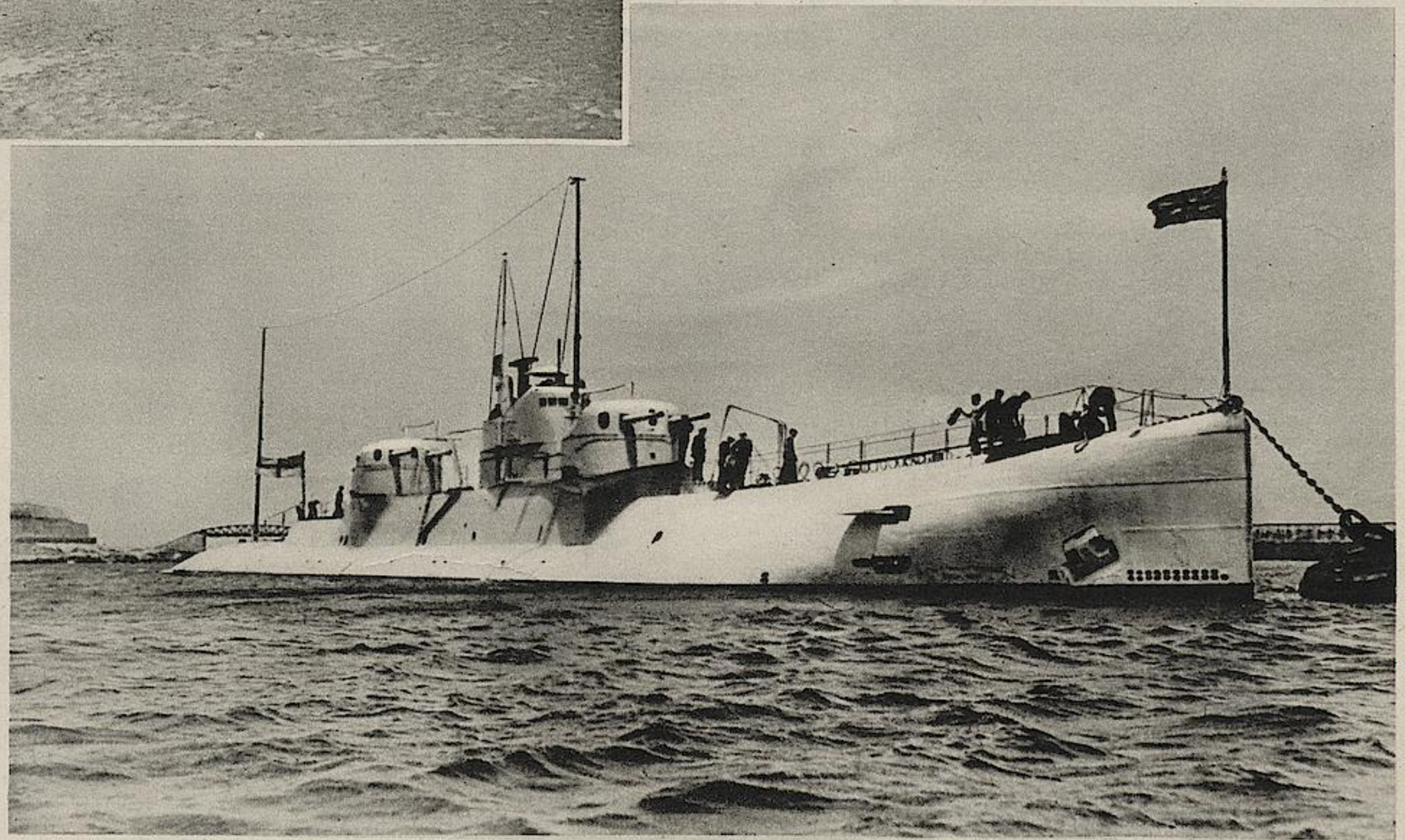
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0300

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Kreuzer „Emden" besuchte auf seiner Fahrt nach Ostasien die japanische Hauptstadt Tokio. Der Besatzung wurde ein begeisterter Empfang zuteil. Unser Bild zeigt den Aufmarsch der Offiziere, Kadetten und Mannschaften auf dem Platz vor dem Kaiserpalast. Bild rechts: Der Kommandant, Kapitän z. S. Lohmann, im Gespräch mit dem Marineminister Admiral Osami Nagano

Der neue Kommandant von Berlin, Generalmajor Seifert, nimmt mit dem Kommandanten der Wachttruppe, Oberst v. Alten, den Vorbeimarsch des Wachtregiments ab



Das größte und modernste Untersee-Boot der englischen Flotte

Aufnahmen: Presse Illustrationen Hoffmann (2), Weltbild (1), Presse-Bild-Zentrale (1)

Nordland- Schneeketten für alle Kraftfahrzeuge **Klarsichtscheiben** mit der Garantiebefestigung

Hersteller: „Nordland" Deutsche Schneekettenfabrik GmbH. Berlin W 35. Ruf B 2 8791-94

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

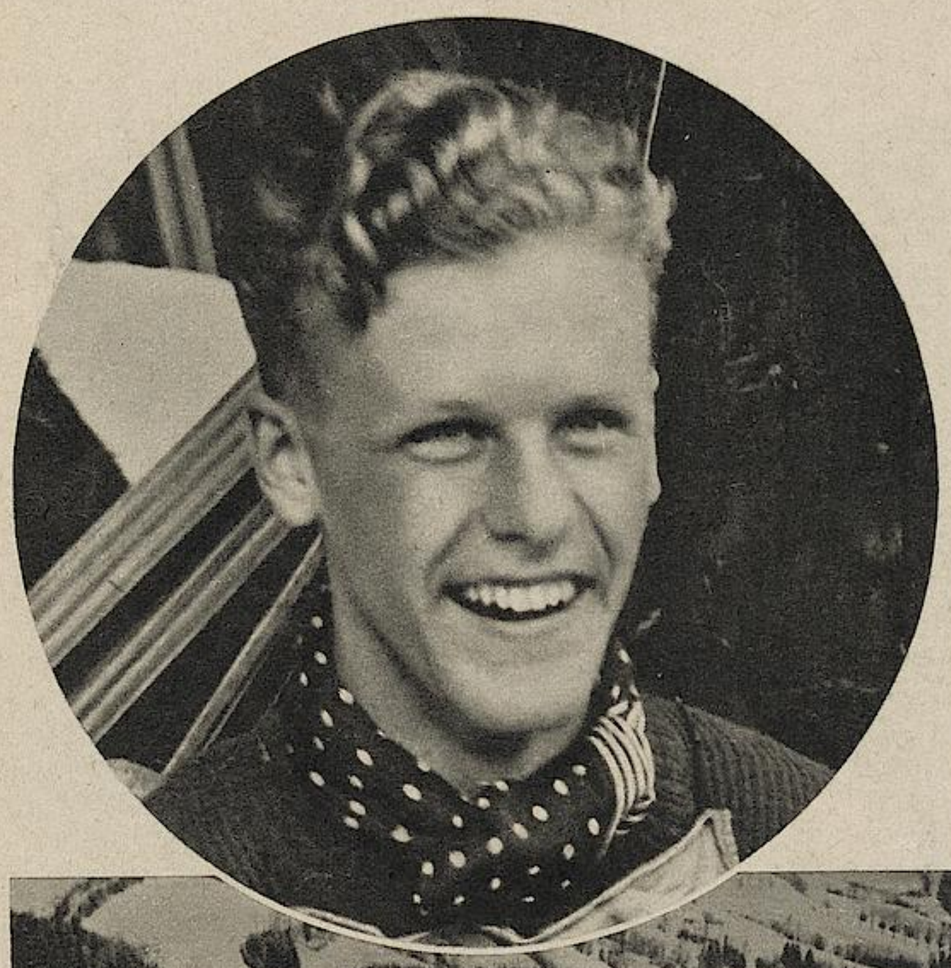
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0301

gefördert durch Baden-Württemberg

L 3040 146

Die Wehrmacht stellt den

DEUTSCHEN SKIMEISTER 1937



Start der Mittelgebirgsstaffeln zum Wettbewerb über 4 mal 10 km. Sieger wurde das III. Bataillon des I. R. 83

Bild im Kreis: Oberjäger Meergans (Hirschberg) errang durch seine vorzüglichen Leistungen den Titel des Deutschen und Heeres-Ski-Meisters 1937

Bild links: Über 40 000 Zuschauer hatten sich in Altenberg (Erzgebirge) am Schlußtag der Deutschen Skimeisterschaften eingefunden: Blick von der Sachsen-Schanze während des Springens

Die beiden Ersten im 18-km-Langlauf der Heeres-Skimeisterschaft: rechts der neue Meister Obergefr. Burk und links der Zweite, Oberjäger Hieble (beide I. R. 99

Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale (3), Schirner (1)

Hauptschriftleiter: Dr. Richard Jügler, Berlin-Steglitz. Stellvertreter des Hauptschriftleiters und für den Inhalt verantwortlich: Bernd E. H. Overhues, Berlin-Westend. Graphische Gestaltung: Dassel, Berlin-Wilmersdo
Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: Die Vertriebsstelle Ludwig Jernegg, Wien 6, Theobaldgasse 19. Verantwortli
für den Anzeigenteil: Hans-Joachim von Killisch-Horn, Berlin W 30. D.-A. IV. 1936: 147 343. Auflage dieser Ausgabe: 230 000. Anzeigenberechnung und Rabatt nach Tarif. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 2 gültig. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Anzeigenschluß am Mittwoch der Vorwoche des Erscheinungstages. Verlag: „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin W 8, Kronenstraße 37, Fernruf: A 6 (Merkur) 3918/19. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Satzherstellung: Berliner Börsen-Zeitung, Druckerei und Verlag GmbH., Berlin W 8; Kupfertiefdruck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42. Bei Betriebsstörungen usw. können irgendwelche Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden. Erscheinungsweise: Monatlich zweimal (am ersten und dritten Freitag jeden Monats). Einzelpreis 25 Rpf. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. Postbezugspreis: Monatlich 50 Rpf. zuzüglich 4 Rpf. Bestellgeld. Im Ausland kann die Zeitschrift bei der Post bestellt werden.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0302
gefördert durch Baden-Württemberg